

# LandInForm

Magazin für Ländliche Räume

## Schafe, Ziegen, Regionen

Außerdem:

- Leidenschaft für Walnüsse teilen
- Weinbau wird fit für den Klimawandel
- Junge Frauen werden Landheldinnen



## Im Fokus: Schafe, Ziegen, Regionen

Schafe und Ziegen sorgen für eine abwechslungsreiche Landschaft und Artenvielfalt. Doch die Schäferei ist oftmals nicht mehr wirtschaftlich – gleichzeitig gehört sie vielerorts zur Tradition. Wie können Betriebe und Regionen voneinander profitieren?

### Für das Netzwerk

#### Inside

- 5 Rückschau auf 30 Jahre DVS – Interview

#### Rückblick

- 6 Biologische Vielfalt im Weinbau fördern? – Interview
- 6 Über die Ackerbeweidung mit Schafen
- 7 Fachforum beim Zukunftsforum Ländliche Entwicklung 2026
- 7 Gleiche Chancen für Frauen auf dem Land?

#### Ausblick

- 8 Bundesweites LEADER-Treffen 2026
- 8 Wie sich selbst bewerten?
- 9 Wie wird Wissen durch AKIS wirksam?
- 9 Vormerken

### Im Fokus

- 10 Schafe, Ziegen, Regionen
  - 12 Einführung
  - 14 Aufgabe einer ganzen Region
  - 15 Fleisch vermarkten – eine Frage für die Forschung? – Interview
- #### Gesellschaftliche Leistungen
- 16 Landschaftspflege in Thüringen
  - 17 Wo Schafe schützen
  - 18 Schäfer und Metzger
  - 20 Wo Ziegen Artenvielfalt für die Region pflegen
  - 22 Meister Bock und Lehrer Lämmel
  - 23 Für die Heidschnucke
- #### Zukunftsperspektiven
- 24 Wie Wolle verwenden?
  - 26 Schafe auf die Äcker!
  - 28 Management wider den Wolf
  - 30 Symbiose aus Natur, Tieren und Mensch – Interview

34



38



44



## Aus der Praxis

- 31 Jugendliche und Unternehmen zusammenbringen
- 32 Mit dem LEADER-Regionalmanagement auf Tour
- 34 **Leidenschaft für Nüsse teilen**  
Mit der Anlage eines eigenen Walnusshains in Brandenburg und der Gründung der „Walnussmeisterei“ hat sich Vivian Böllersen einen Herzenswunsch erfüllt. Seitdem steht die Walnuss im Fokus ihrer täglichen Arbeit – vom Anbau über die Beratung und Forschung bis hin zur Vermarktung.
- 36 Was sich Jugendliche für ihr Dorf wünschen

## Forschung trifft Praxis

- 38 **Weinbau wird fit für den Klimawandel**  
Lange Trockenphasen, mehr Starkregenfälle und neue Schädlinge – im Weinbau in Europa zeigen sich die Auswirkungen des Klimawandels. Das Projekt „LIFE VineAdapt“ hat Ansätze erarbeitet, wie Weinberge widerstandsfähiger werden können.

## Prozesse & Methoden

- 40 Welche Rolle spielt die biologische Vielfalt?

## Perspektiven

### Politik & Gesellschaft

- 42 Begegnungsorte durch Engagement fördern
- 44 **Junge Frauen werden Landheldinnen**  
Ein Projekt in Sachsen hat untersucht, was es braucht, damit sich Mädchen und junge Frauen gesellschaftlich engagieren. Für Kommunen ist ein Handlungsleitfaden entstanden.

### Bildung & Forschung

- 46 Gemeinschaftlich wirtschaften?

### Partner & Experten

- 48 Für mehr Freiräume – Interview

### Die Position

- 49 Wir brauchen ein Gesetz zur Demokratieförderung

### Service

- 50 angelesen
- 51 angekündigt
- 52 Termine



## Liebe LandInForm-Lesende,

wer durch blühende Wacholderheiden wandert oder artenreiche Trockenrasen bestaunt, denkt oft nicht an die, die diese Landschaften geschaffen und über Jahrhunderte erhalten haben. Es sind Schafe und Ziegen – und mit ihnen Menschen, die sie hüten. Wanderschäfereien, Ziegenhaltende und Hirtenfamilien sind Architekten unserer Kulturlandschaften. Dass die Vereinten Nationen 2026 als das „Internationale Jahr der Weidlandschaften und des Hirtentums“ ausgerufen haben, ist eine überfällige Anerkennung für eine Wirtschafts- und Lebensform, die Biodiversität schützt und Ökosysteme stabilisiert.

Weidlandschaften sind produktive Räume, und wir benötigen sie zur Anpassung an den Klimawandel. Schafe und Ziegen sichern Deiche, verhindern Verbuschung und mindern damit in Trockenregionen die Brandgefahr. Insekten, Bodenbrüter und seltene Pflanzen finden dort Lebensraum, wo Schafe und Ziegen weiden. Sie halten Landschaftsbilder touristisch attraktiv. Kurzum: Sie erbringen öffentliche Leistungen.

Doch die Schäfereien stehen unter Druck. Denn viele sind klein strukturiert, oft familiengeführt, die Arbeitsbelastung ist hoch. Sie sind konfrontiert mit steigenden Kosten, Flächenkonkurrenz, aufwendigen Dokumentationspflichten und unzureichender Honorierung ihrer Leistungen. Wenn Herden und Schäfer verschwinden, verlieren Regionen an Identität, und mit jeder Wanderschäferin, die aufhört, geht Wissen verloren. Die Schaf- und Ziegenhaltung darf nicht länger als Randnotiz zwischen Agrar- und Umweltpolitik zerrieben werden, denn die Weidetierhaltung ist systemrelevant. Um sie zu unterstützen, braucht es definierte Ziele und gebündelte Förderinstrumente, die die Leistungen der Betriebe systematisch honorieren – von der Landschaftspflege über den Herdenschutz bis zu regionalen Vermarktungsstrategien. Ein solches Programm muss langfristig Planungssicherheit schaffen, etwa in Form eines Kompetenzzentrums für Weidetierhaltung und Weidlandschaften: Als bundesweite Anlaufstelle könnte es Forschung, Praxis und Politik vernetzen, Innovationen fördern und Betriebe beraten. Themen wie Klimaanpassung, Herdenschutz oder digitales Weidemanagement ließen sich gebündelt bearbeiten. Ein solches Zentrum wäre zudem Sprachrohr einer Branche, die bislang zu wenig Gehör findet.

Eine anregende Lektüre wünscht

### Marie Au

Sie ist bei der DVS im Fachgebiet Landwirtschaft, Naturschutz und Innovationen tätig.

## Impressum

### LandInForm – Magazin für Ländliche Räume

Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Auflage: 9 500 / ISSN: 1866-3176

Herausgeber:  
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung  
(BLE), Bonn

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume –  
für die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (DVS),  
Redaktion: Anja Rath, Andrea Birrenbach  
Dr. Jan Swoboda (V.i.S.d.P.)  
Redaktionelle Unterstützung:  
Arno Blaskowski (DVS);  
Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH

Titelbild: foto-aldente – stock.adobe.com

Rückseite: Pixel-Shot – stock.adobe.com

Gestaltung: Max Nestor, Nestor GmbH  
↳ [studionestor.de](https://studionestor.de)

Druck: Druck- und Verlagshaus  
Zarbock GmbH & Co. KG  
Gedruckt auf Recyclingpapier

Bezugsadresse und Redaktionsanschrift:  
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung  
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume –  
für die Gemeinsame Agrarpolitik der EU  
Deichmanns Aue 29, 53179 Bonn  
Telefon: 0228 6845-3461, -3435  
✉ [landinform@ble.de](mailto:landinform@ble.de)  
↳ [dvs-gap-netzwerk.de](https://dvs-gap-netzwerk.de)

Bezug: kostenfrei, LandInForm als  
PDF-Datei unter  
↳ [land-inform.de](https://land-inform.de) und unter  
↳ [ble-medienservice.de](https://ble-medienservice.de)

Anmerkungen der Redaktion:  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben  
nicht die Meinung der Redaktion wieder.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und  
Abbildungen wird keine Haftung übernommen.  
Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber.  
Eine Genehmigung zur Zweitverwertung auch in  
Auszügen in Wort, Schrift und Bild erteilt die  
Redaktion gern gegen Nennung der Quelle und  
Belegexemplar.

Gendergerechte Sprache ist uns ein Anliegen.  
Deshalb investieren wir Zeit und Mühe,  
um die Texte diskriminierungsfrei zu gestalten.  
Wir wenden dabei die Regeln der deutschen  
Sprache an.

LandInForm wird durch die Europäische Union  
im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik  
gefördert. Zuständige Verwaltungsbehörde:  
Bundesministerium für Landwirtschaft,  
Ernährung und Heimat (BMLEH)

Kürzel der DVS-Autoren:

Marie Au: MAU, Iris Bahr: IBA, Andrea Birrenbach:  
ABB, Arno Blaskowski: ABL, Jan Freese: JAF,  
Leonie Göbel: LGÖ, Marie Halbach: MHA,  
Paula Heyder: PHD, Markus Hinskes: HIM,  
Stefan Kämper: STK, Moritz Kirchesch: MOK,  
Felix Kupfernagel: FKU, Isabella Mahler: IMA,  
Anja Rath: ARH, Nadine Rathofer: NRH, Jens  
Reda: JRE, Jan Swoboda: JAS, Dirk Thieves: DTH,  
Beatrice Tobisch: BET, Rumila Uthayakumar: RUT,  
Heike Zipper: HEZ

# Rückschau

Fast 30 Jahre lang hat sich Jan Swoboda in der DVS für die ländliche Entwicklung eingesetzt. In dieser Zeit wurden LEADER und EIP-Agri Teil der Gemeinsamen Agrarpolitik und es galt, die Prozesse über Vernetzung bekannt und transparent zu machen.



**Dr. Jan Swoboda** geht am 1. Juni 2026 in Pension. Er hat maßgeblich dazu beigetragen, die DVS 1997 ins Leben zu rufen, und hat sie seitdem geleitet.  
[dvs-gap-netzwerk.de](https://dvs-gap-netzwerk.de)

**Jan, die DVS hat als LEADER-Vernetzungsstelle begonnen, seit 2014 sind wir auch Vernetzungsstelle für EIP-Agri. Warum bedürfen diese Förderansätze der Vernetzung?**

Der wichtigste Schritt für LEADER war, Akteure aus der Praxis und Verantwortliche aus den Bundesländern an einen Tisch zu holen. Wir haben Regionalmanagements, Mitarbeitende aus den Bewilligungs- und Zahlstellen und die Zuständigen in der EU-Kommission eingeladen: Wir wussten, wir müssen alle zusammenbringen, nur dann können wir die Zusammenarbeit verbessern. Unser Ziel war, das ganze System im Auge zu haben. Dieses Prinzip haben wir auf die Europäischen Innovationspartnerschaften Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltig-

keit übertragen: Als EIP-Agri eingeführt wurde, haben wir die Innovationsdienstleister, die in den Bundesländern als Beratungsinstitutionen fungieren, dazugeholt. So konnten wir dazu beitragen, dass für alle transparent wurde, wie die Förderungen in den Bundesländern gehandhabt werden.

#### Wie ist das gelungen?

Das Stichwort ist Prozessbegleitung. Keine andere Institution bringt in den Bereichen LEADER und EIP-Agri die Verantwortlichen aus den Ländern in eine so intensive Diskussion. Als LEADER in den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums eingebunden und damit Teil der Agrarpolitik wurde, gab es häufig Tischrunden, bei denen gefragt wurde, wie es überall

läuft. Wir dagegen begleiten seitdem die Gruppen und Themen, was dazu führt, dass wir kontinuierlich im Blick haben, was sich tut. Deshalb kennen sich die DVS-Mitarbeitenden in sehr vielen Bereichen aus. Das ist unsere Stärke. Was ganz wichtig ist: Wir haben die Veranstaltungsplanung nicht ausgelagert. Zu Anfang hat uns das Bundeslandwirtschaftsministerium nahegelegt, Fachleute einzukaufen, aber das haben wir nur einmal gemacht. Zum einen war unser Budget dafür zu klein, zum anderen wollten wir möglichst viel selbst übernehmen. Wir waren uns anfangs nicht ganz sicher, ob das gelingt – und es lief zunächst auch holprig, aber dann wurde es immer besser. Jetzt ist es für uns normal, dass wir Veranstaltungen konzipieren und moderieren. Die DVS-Mitarbeitenden beherrschen viele Techniken, um Menschen in Austausch zu bringen. Wir arbeiten kosteneffizient – und können sehr schnell Veranstaltungen anbieten, um damit auf Entwicklungen zu reagieren. Alle Themen behandeln wir außerdem in unseren vielfältigen Medien.

**Die nächste Förderperiode der Gemeinsamen Agrarpolitik wird neue Herausforderungen mit sich bringen: Glaubst du, das Team wird ihnen auch ohne dich gewachsen ein?**

Natürlich ist es dem gewachsen. Wenn es wirklich zukünftig eine Dachverordnung gibt, also einen nationalen Plan, der die bisherigen Einzelfonds der EU bündelt, dann ist die DVS sehr gut aufgestellt. Die Schnittmenge der Themen

des Europäischen Sozialfonds und des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung mit LEADER ist in einigen Ländern bereits jetzt groß. Wir haben in der Vergangenheit bewiesen, dass wir von LEADER über Diversifizierung bis zur Energiewende, von Agroforstsystemen bis zu den Agrarumweltmaßnahmen alle Themenbereiche der ländlichen Entwicklung abdecken können. Wir haben die Kompetenz, auch Querschnittsthemen zu bearbeiten. So begleiten wir etwa die Vernetzung im landwirtschaftlichen Wissens- und Innovationssystem AKIS. Falls solche Ansätze in Zukunft wichtiger werden, kann die DVS sehr gut unterstützen, weil sich die Mitarbeitenden mit vielen Themen bestens auskennen.

#### Jan, vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führten Anja Rath und Andrea Birrenbach.

#### KURZ ERKLÄRT

LEADER, EIP-Agri und AKIS



## Wie biologische Vielfalt im Weinbau fördern?

Im Januar haben die Hochschule Geisenheim, der Verband für nachhaltigen Weinbau „FAIR'N GREEN“ und die DVS zu einem Workshop nach Geisenheim eingeladen. Den Rahmen bildete das Projekt „Anwendung eines modularen Biodiversitäts-Toolkits für den Weinbau“, kurz AmBiTo. Worum ging es?



**Paula Heyder** ist bei der DVS im Bereich Landwirtschaft, Naturschutz und Innovationen tätig. Sie war beim Workshop dabei.

**Paula, wozu diente der Workshop in Geisenheim?**  
Er sollte dazu beitragen, dass sich deutsche Akteure aus Ministerien, Beratung, Wissenschaft, Praxis und Kommunen zur Biodiversität im Weinbau austauschen. Die Partner aus dem AmBiTo-Projekt und die DVS haben das Thema bereits im Mai 2025 mit einer Veranstaltung aufgegriffen. Ein Ergebnis war, dass Fördermaßnahmen nicht genügend honoriert werden, zu bürokratisch sind und nur selten zum Weinbau passen. Der Workshop im Januar sollte dazu dienen, Verbesserungsvorschläge zu formulieren – auch zur Gemeinsamen Agrarpolitik, kurz GAP.

**Also steht es nicht gut um die Biodiversität in deutschen Weinbergen?**  
Bisher nutzen nur wenige Winzer die Fördermöglichkeiten. Gleichzeitig ist der Weinanbau in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage. Es kann eine

Chance für biologische Vielfalt sein, wenn Winzer durch Förderung die Möglichkeiten bekommen, Blühflächen, Stilllegungen oder Strukturelemente in ihren Weinbergen zu integrieren. Die GAP bietet momentan nur wenige praxistaugliche Maßnahmen.

### Wo besteht Handlungsbedarf?

Es braucht Maßnahmen, die zum Weinbau passen, beispielsweise begrünte Gassen. Außerdem fallen zunehmend Weinberge brach. Sie bieten Potenzial für biologische Vielfalt. Doch erst einmal sind damit Risiken verbunden. Denn werden die alten Rebstöcke auf den Brachen nicht gerodet, können sich von dort Mehltau oder Schädlinge ausbreiten. Doch die Rodung ist kostspielig und bislang nicht förderfähig. Biodiversitätsförderprogramme für den Wein erscheinen angesichts der im Vergleich zu Acker oder Grünland kleinen Anbaufläche allerdings aufwendig. Eine Möglichkeit könnte ein kooperativer Ansatz sein, bei dem mehrere Winzer zusammenarbeiten. Es bedarf eines regionalen Managements, um die vielfältigen Akteure in Weinbauregionen einzubinden – dazu gehört auch der Tourismus – und Entwicklungsschritte und die Pflege der Flächen abzustimmen. Ein Vorbild könnte LEADER sein. Wichtig ist, dass die Fläche eine Wirtschaftsfläche bleibt – sie also nicht zu einer Naturschutzfläche wird. ■

### SERVICE

Zum Projekt „AmBiTo“: [ambito.eco](https://ambito.eco)

### KONTAKT

Paula Heyder, DVS  
Telefon: 0228 6845-2675  
✉ [paula.heyder@ble.de](mailto:paula.heyder@ble.de)



## Über die Ackerbeweidung mit Schafen

Eine dreiteilige DVS-Online-Veranstaltungsreihe beleuchtete die Zwischenfruchtbeweidung mit Schafen – vor allem die Boden- und Pflanzengesundheit, die Tiergesundheit und die Bürokratie. Fachleute aus Forschung und Beratung stimmten mit kurzen Impulsvorträgen auf die Themen ein. In jeder Veranstaltung gab es zudem ein Beispiel aus der Praxis.

Die Veranstaltungsreihe, das kompakte Format und insbesondere die Abendtermine stießen auf großes Interesse. Es waren jeweils bis zu 140 Teilnehmende anwesend; ihre Fragen und die rege Diskussion machten deutlich, wie relevant das Thema in der Praxis ist. Mehr über die Inhalte lesen Sie im Fokusteil dieser Ausgabe auf den Seiten 26-27. **MAU** ■

### KONTAKT

Marie Au, DVS  
Telefon: 0228 6845-3169  
✉ [marie.au@ble.de](mailto:marie.au@ble.de)



Wie könnte ein konkretes leerstehendes Gebäude genutzt werden? Diese Frage stand bei einer Gruppenarbeit im Fokus.

## „Sanieren, sanieren, sanieren!“

**M**it dieser Forderung schloss Hartmut Berndt von der Bundesarbeitsgemeinschaft der LEADER-Aktionsgruppen (BAG LAG) seinen Kurzvortrag. Er war ein Impulsgeber beim Fachforum „Neuer Raum in alten Mauern – Für eine ressourcenschonende Baukultur“ auf dem Zukunftsforum Ländliche Entwicklung 2026. Das DVS-Fachforum fand in Zusammenarbeit mit der BAG LAG, der Agrarsozialen Gesellschaft und dem Büro Brüssel der Evangelischen Kirche in Deutschland statt.

Etwa 100 Teilnehmende vor Ort und über 140 im Livestream verfolgten die Veranstaltung. Die zentrale Forderung auch anderer Vortragender: Sanieren vor Neubau – aus Gründen des Klimaschutzes und um identitätsstiftende Baukultur zu bewahren. Deren Potenzial für Neues illustrierte ein Beispiel von zwei Dorfkirchen in Niedersachsen. Was braucht es, um solche Gebäude zeitgemäß umzugestalten? Professorin Anett Steinführer sagte: „Wir sprechen über Menschen!“, und warb dafür, ihre Bedürfnisse genau zu betrachten. Eher spielerisch beschäftigten sich mehrere Arbeitsgruppen mit dem Thema: Darin entwickelten die Teilnehmenden Ideen für leerstehende Gebäude. **STK**

### SERVICE

Zur Dokumentation:  
[dvs-gap-netzwerk.de/zukunftsforum](https://dvs-gap-netzwerk.de/zukunftsforum)

### KONTAKT

Stefan Kämper, DVS  
 Telefon: 0228 6845-3722  
[stefan.kaemper@ble.de](mailto:stefan.kaemper@ble.de)



## Gleiche Chancen für Frauen auf dem Land?

Frauen übernehmen familiäre Pflege- und Sorgearbeiten und gestalten zudem lokale Entwicklungsprozesse. In Beteiligungs- und Entscheidungsprozessen werden ihre Bedürfnisse jedoch nicht immer ausreichend berücksichtigt.

**D**ie DVS-Online-Veranstaltung „Gleichstellung von Frauen in ländlichen Räumen: Was kann Regionalentwicklung beitragen?“ Mitte Februar 2026 stellte weibliche Perspektiven auf ländliche Räume in den Mittelpunkt. Mehr als 130 Menschen nahmen teil. Anhand von Impulsen aus Forschung und Praxis diskutierten sie darüber, wie die Selbstwirksamkeit von Frauen auf dem Land gestärkt und eine geschlechtergerechte ländliche Entwicklung aussehen kann.

### Quote mit Wirkung

Der Blick richtete sich hierbei auch auf LEADER. Viele Bundesländer haben Empfehlungen oder Quoten für einen höheren Frauenanteil in den Lokalen Aktionsgruppen (LAGs) eingeführt. Das zeigt Wirkung: Der Anteil weiblicher LAG-Mitglieder sei auf 37 Prozent gestiegen, sagt Petra Raue vom Thünen-Institut. Dennoch bleibt eine Diskrepanz zwischen dem, was auf dem Papier steht und der erlebten Geschlechtergerechtigkeit im Alltag: „Sowohl als Projektträger:innen als auch in der LAG sind meist Männer aktiv oder zumindest (scheinbar) die lauterer Stimmen“, schrieb eine Teilnehmerin im Vorfeld.

Wie sich die Gleichstellung von Frauen im LEADER-Prozess verankern lässt, zeigt ein Leitfaden, den die österreichische LEADER-Vernetzungsstelle vorstellte. Gleichstellungsziele

sollten stets mit konkreten Umsetzungsfragen zusammengedacht werden – und zwar von der Entwicklungsstrategie bis zur Projektebene. Die Initiative „Wir sind Fella“ warb dafür, sichtbarer zu machen, mit wieviel Engagement und Tatkraft Frauen in ländlichen Räumen gestalten. Der Aufbau lokaler Frauen-Netzwerke könne ein Baustein sein, damit Frauen selbstwirksames Handeln erleben und Erfahrungen teilen können.

In der Veranstaltung wurde deutlich, dass Gleichstellung als strategisches Instrument für eine nachhaltige und gerechte Entwicklung von Regionen zu verstehen ist. Es ist also nicht nur eine Aufgabe für Frauen, diesem Thema mehr Gehör zu verschaffen. **IMA/JRE**

### SERVICE

Zur Dokumentation:  
[dvs-gap-netzwerk.de/gleichstellung](https://dvs-gap-netzwerk.de/gleichstellung)  
 Leitfaden Geschlechtergerechtigkeit in LEADER-Regionen:  
[zukunftsraumland.at/leader-als-motor-fuer-chancengleichheit-im-laendlichen-raum](https://zukunftsraumland.at/leader-als-motor-fuer-chancengleichheit-im-laendlichen-raum)

### KONTAKT

Isabella Mahler und Jens Reda, DVS  
 Telefon: 0228 6845-3974/-2661  
[isabella.mahler@ble.de](mailto:isabella.mahler@ble.de)  
[jens.reda@ble.de](mailto:jens.reda@ble.de)



## Wie sich selbst bewerten?

**F**ür Lokale Aktionsgruppen (LAGs) und LEADER-Regionalmanagements ist es wichtig, ihre Ziele zu definieren und in einer Entwicklungsstrategie festzulegen: Sie sind in der Regel verpflichtet, selbst zu bewerten, was sie erreicht haben. Eine Evaluierung kann zudem aufzeigen, ob es nötig ist, den Kurs zu korrigieren und zukünftig die Entwicklungsstrategie anzupassen. Die DVS unterstützt sie in diesem Jahr mit Workshops. Wir führen im März digital ins Thema ein, diese Veranstaltung wiederholen wir am 27. April.

Am 11. und 12. Mai laden wir nach Magdeburg ein. In diesem Workshop werden unter anderem Methoden aus dem DVS-Leitfaden „Selbstevaluierung in der Regionalentwicklung“ vorgestellt; die Teilnehmenden probieren die Ansätze anhand konkreter Praxisbeispiele aus. Sie sind eingeladen, eigene Erfahrungen einzubringen, bekommen Raum für Interaktion und Reflexion. Außerdem wird es um Öffentlichkeitsarbeit gehen, denn es kann sinnvoll sein, in der Region über die Ergebnisse der Evaluierung zu berichten. **NRH**

### SERVICE

Informationen zur Online-Einführung und ab dem 12. März 2026 Anmeldung für den Workshop im Mai  
[dvs-gap-netzwerk.de/leader-evaluierung](https://dvs-gap-netzwerk.de/leader-evaluierung)

Zum Leitfaden „Selbstevaluierung in der Regionalentwicklung“ der DVS:  
[dvs-gap-netzwerk.de/dorf-region/leader/selbstevaluierung](https://dvs-gap-netzwerk.de/dorf-region/leader/selbstevaluierung)

### KONTAKT

Nadine Rathofer und Isabella Mahler, DVS  
 Telefon: 0228 6845-3228/-3974  
 ✉ [nadine.rathofer@ble.de](mailto:nadine.rathofer@ble.de)  
 ✉ [isabella.mahler@ble.de](mailto:isabella.mahler@ble.de)

## Bundesweites LEADER-Treffen 2026

**Geschichten vom Gelingen, Exkursionen und ein Ausblick auf die neue Förderperiode: Aktive aus LEADER-Regionen treffen sich zum bundesweiten LEADER-Treffen vom 11. bis 13. Juni 2026 in Lüneburg.**

**S**ich einander Geschichten vom Gelingen zu erzählen, ist wichtig, wenn sich vieles verändert: In einer Zeit, in der politisch unklar ist, wie es mit LEADER weitergeht, bieten wir Raum, um sich über Projekte und Formate auszutauschen. Wir wollen besprechen, wie es gelingt, den Wandel zu gestalten und andere mit guten Ideen zu begeistern. Gelungene Projekte gibt es auch auf den Ex-

kursionen in die umliegenden LEADER-Regionen zu sehen. Es geht zudem konkret um die Politik in der neuen Förderperiode: Was ist zu erwarten? Was ist der Stand der Diskussion? Was sind die nächsten Schritte?

Die Veranstaltung ist bereits ausgebucht. Es besteht die Möglichkeit, sich auf die Warteliste setzen zu lassen. **STK/JRE**

### SERVICE

Zum Programm:  
[dvs-gap-netzwerk.de/leadertreffen](https://dvs-gap-netzwerk.de/leadertreffen)

### KONTAKT

Stefan Kämper, DVS  
 Telefon: 0228 6845-3722  
 ✉ [stefan.kaemper@ble.de](mailto:stefan.kaemper@ble.de)



## Wie wird Wissen durch AKIS wirksam?

Viele Organisationen, Institutionen und Einzelpersonen erarbeiten und verbreiten Wissen und Innovationen für die Landwirtschaft und verwandte Bereiche. Mehrere Veranstaltungen sollen dazu beitragen, dass sie sich vernetzen und interagieren.

**W**ie kann der Austausch zwischen Akteuren und Projekten gestärkt werden, die im Umfeld der Landwirtschaft Wissen generieren? Wer gehört zum „Agrarischen Wissens- und Innovationssystem“ (AKIS)? Wer sind die zentralen Personen und Strukturen, und was brauchen sie, um ihre Arbeit wirksam umzusetzen?

### Online-Reihe und Präsenz-Workshop

Diese Fragen stehen im Mittelpunkt der regelmäßigen DVS-Online-Reihe „AKIS verbindet“. Die Veranstaltungsreihe bringt Menschen zusammen, die AKIS mit Leben füllen – in Beratung, Bildung, Praxis, Forschung, Koordination oder Verwaltung. Das Ziel: Ein gemeinsames Verständnis vom Wissenssystem entwickeln – und miteinander Lücken schließen, Synergien erkennen und Potenziale nutzen. Im Fokus der nächsten Veranstaltung am 25. März 2026 von 10 bis 12 Uhr stehen unter anderem die Vernetzungsplattform „ÖLAF – Ökolandbau trifft Forschung“, die internationale Plattform „EU-FarmBook“ und die digitale Community „FARMWISSEN“.

Gastgeber sind die DVS, die hessische AKIS-Koordinierungs- und Vernetzungsstelle und das Team des beim Verband der Landwirtschaftskammern angesiedelten Projekts „modernAKIS“.

Raum für Austausch, Diskussionen und neue Perspektiven schafft zudem der zweite bundesweite AKIS-Workshop „Wie wird Wissen wirksam?“. Er findet am 9. und 10. September 2026 an der Landesanstalt für Landwirtschaft und Gartenbau am Zentrum für Tierhaltung und Technik Iden (Sachsen-Anhalt) statt und wird gemeinsam von den Referaten für AKIS sowie Bildung und Beratung im Bundeslandwirtschaftsministerium und der DVS organisiert.

### Einladung an Praxis, Forschung und Verwaltung

Die DVS möchte mit den Veranstaltungen sowohl Beteiligte in Praxis-Forschungs-Projekten ansprechen als auch Verantwortliche in den Bundesländern, die sie mit Förderprogrammen unterstützen.

**LGÖ/MAU**



## Vormerken

### Agroforst trifft Regionalentwicklung – Potenziale und Perspektiven für eine klimaresiliente Zukunft

Online-Veranstaltung am 21. April

[dvs-gap-netzwerk.de/agroforst-regional](https://dvs-gap-netzwerk.de/agroforst-regional)

### Mobilität und Wohnen auf dem Land

Transferbesuch am 14. und 15. Juli 2026 in Siegen und der Region Südwestfalen

[dvs-gap-netzwerk.de/mobilitaet](https://dvs-gap-netzwerk.de/mobilitaet)

### Großflächige Beweidung – Agrarumweltschutz und Landwirtschaft verbinden

Transferbesuch am 18. und 19. August 2026 in Erfurt und Umgebung

In Zusammenarbeit mit dem „Netzwerk Fokus Tierwohl“

[dvs-gap-netzwerk.de/wilde-weiden](https://dvs-gap-netzwerk.de/wilde-weiden)

### SERVICE

Zur Online-Reihe: AKIS verbindet:

[dvs-gap-netzwerk.de/akis-verbindet](https://dvs-gap-netzwerk.de/akis-verbindet)

Zum AKIS-Workshop:

[dvs-gap-netzwerk.de/akis-ws](https://dvs-gap-netzwerk.de/akis-ws)

Sie möchten regelmäßig zu AKIS informiert werden? Zum AKIS-Verteiler:

[dvs-gap-netzwerk.de/akis-verteiler](https://dvs-gap-netzwerk.de/akis-verteiler)

### KONTAKT

Dr. Leonie Göbel und Marie Au, DVS  
Telefon: 0228 6845-3998/-3169

✉ [leonie.gobel@ble.de](mailto:leonie.gobel@ble.de)

✉ [marie.au@ble.de](mailto:marie.au@ble.de)

# Schafe, Ziegen, Regionen

**Die Vereinten Nationen haben 2026 zum „Internationalen Jahr der Weidelandschaften und des Hirtentums“ erklärt. In die deutschen Weidelandschaften gehören Schafe und Ziegen: Die kleinen Wiederkäuer sind dort mitunter weniger sichtbar als Kühe und Pferde, aber für Abwechslungsreichtum und Artenvielfalt unersetzlich. Doch die Schäferei ist oftmals nicht mehr wirtschaftlich – gleichzeitig gehört sie vielerorts zur Tradition. Wie können Betriebe und Regionen voneinander profitieren?**



- 1\_ Blick ins Altmühltal mit unserem Protagonisten: Mit Schafen lassen sich ertragsarme Standorte nutzen. Durch die Beweidung sind halboffene Landschaften entstanden, die heute viele Menschen als Erholungsraum schätzen.
- 2\_ Schäfer zu sein, bedeutet Nähe zu Tieren und Natur – gleichzeitig ist der Arbeitsaufwand eine Herausforderung.
- 3\_ Auf dem Teller liegt Adana Kebab, der traditionell aus Hammelfleisch zubereitet wird. In Deutschland ist Schaffleisch ein Nischenprodukt: Es interessieren sich insbesondere Menschen dafür, die es anderem Fleisch aus religiösen Gründen vorziehen.
- 4\_ Schäfertänze beim mehrtägigen „Schäferlauf“ in Wildberg: Das süddeutsche Volksfest ist ein Weltkulturerbe.



2



3



1 4



Fotos: foto-afidante - stock.adobe.com; Mamo - stock.adobe.com; Stadt Wildberg

# Von Schafen, Ziegen und Regionen

Bei der Wanderschäferi ziehen Schafe von Weidefläche zu Weidefläche. Dort stehen sie entweder in Koppeln oder werden gehütet.

**Vielerorts sind Schafe oder Ziegen Teil der regionalen Identität. Gleichzeitig stehen viele Schäfereien vor großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten.**

Von Anja Rath

**J**edes kleine Kind weiß, was ein Schaf ist: Es hat vier Beine, Wolle, steht auf der Wiese, macht „Mäh“ und gehört irgendwie auf jeden Bauernhof. Wie viele Erwachsene wissen mehr? Etwa, worüber sich Schäfereien finanzieren. Die Vermarktung der Wolle ist es nicht. „Sie macht mittlerweile weniger als ein Prozent des Einkommens von Schäfereien aus“, sagt Anne Wiedemann.

## Mehr als nur sympathisch

Wiedemann forscht an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung (HNEE) an Vermarktungsstrategien für Schaffleisch (siehe dazu auch Seite 14). Sie sagt, dass die Schafhaltung Öffentlichkeitsarbeit braucht. „Das Schaf ist ein Sympathieträger, viele Menschen verbinden damit Naturverbundenheit und Ästhetik in der Landschaft. Aber welche ökologischen Leistungen die naturnahe Schafhaltung bewirkt, bleibt oft verborgen.“ Dabei erfülle sie viele gesellschaftliche Ansprüche, etwa an eine artgerechte Haltung und die extensive biodiversitätsfördernde Landnutzung. Schafe und Ziegen weiden auf mitunter schwer zugänglichen Flächen, die nicht für den Pflanzenbau ge-

eignet sind. Damit erschufen sie die artenreichsten Biotope unserer Kulturlandschaften und pflegen bis heute biologisch wertvolle Flächen. Aber: „Die Schäfereien finanzieren sich nur zu einem Drittel über den Verkauf von Lamm- oder Schaffleisch – es sind Nischenprodukte.“ In der Fleischtheke von Supermärkten findet sich vor allem importiertes Lamm aus Neuseeland. Das hat mit Anforderungen des Einzelhandels zu tun, der über das Jahr hinweg fortlaufend Fleisch von gleicher Qualität erwartet. Für deutsche Schafhaltende ist das schwer zu erfüllen – weil Schafe saisonale Lammzeiten haben und die Schäfereien oft vielfältige Rassen halten, die unterschiedliche Fleischqualität liefern.

Laut Wiedemann stammen zwei Drittel des Einkommens in der Schafhaltung aus der Landschaftspflege – also der Entlohnung einer Dienstleistung, nicht dem Verkauf eines Produkts. Dafür werden Landschaftsrassen gehalten, die mit dem, was Moore, Magerrasen und Heiden als Diät bieten, klarkommen. Sie setzen dabei zwar Fleisch an, aber eben nicht viel. Anders als die für diesen Zweck gezüchteten Fleischschafe, die hochwertigeres

Futter benötigen. Milchschafe spielen in Deutschland eine noch geringere Rolle. Die Vereinigung deutscher Landesschafzuchtverbände listet 62 Rassen auf, die hierzulande gehalten werden; über die Hälfte davon sind Landschaftsrassen.

## Haltung im Wandel

Schafhaltung geschieht heute laut Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL) zunehmend als Nebenerwerb oder Hobby. Eine Statistik von 2020 kam auf bundesweit insgesamt knapp 20 000 Schafhaltende; rund 9 500 von ihnen hielten weniger als 20 Schafe. Die offizielle Agrarstatistik erfasst Schäfereien, die mindestens 20 Tiere halten: Davon gibt es derzeit rund 9 400, knapp die Hälfte hält weniger als 50 Tiere. Die Zahl der Betriebe hat sich in der vergangenen 25 Jahren um etwa zwei Drittel verringert; zuletzt aber stabilisiert. Die Zahl der gehaltenen Schafe nimmt hingegen seit Jahren ab; es sind noch rund 1,5 Millionen. Zum Vergleich: Deutschlandweit wurden 2025 rund 10,4 Millionen Rinder gehalten.

Laut BZL gibt es in Deutschland zudem rund 160 000 Ziegen. In Johanna Spyris Buch „Heidi“ aus dem 19. Jahrhundert führt der „Geißenpeter“ die Ziegen des Dorfs auf alpine Bergwiesen. Abends bringt Peter sie zurück zu den Familien ins Tal, die einzelne Tiere halten. Auch in Deutschland galten Ziegen noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts als „Kuh des klei-

nen Mannes“, doch das war einmal. Die heutige Ziegenhaltung sei Liebhaberei und Wirtschaftszweig in einem, so das BZL. Ziegen werden in der Landschaftspflege eingesetzt, aber wirtschaftlich steht die Milchproduktion im Vordergrund. Die meisten Betriebe vermarkten ihre Produkte direkt. Ein Zwischenfazit: Die Schäferei ist hierzulande gesamtwirtschaftlich nicht relevant. Gleichzeitig ist sie von großer Bedeutung – nun kommen die Regionen ins Spiel.

**Unsere Schafe**

Wer in der Lüneburger Heide Urlaub macht, erwartet, dort Heidschnucken zu sehen, wer die Rhön besucht, eine von Schafen geprägte offene Landschaft zu genießen – Schafe und Ziegen sind ein Tourismusfaktor. Auch in den Alpen, aber: Bei einer Befragung von Betrieben mit Rindern, Schafen und Ziegen in der österreichischen Kalkalpen Region im Rahmen des EIP-Agri-Projekts „Mehrwert Berglandwirtschaft“ gaben die Tierhaltenden an, dass der Tourismus nur einen geringen Einfluss auf ihre Einkünfte habe. Von der Leistung, dazu beizutragen, dass die eigene Region ein Reiseziel ist, profitieren vermutlich auch in Deutschland Schäfereien nur dann, wenn sie Übernachtungsmöglichkeiten, Gastronomie oder dergleichen anbieten können. Oder, wenn sie über eine Regionalmarke vermarkten können. Viele Regionen machen sich für ihre Schäfereien vor Ort stark. Sie bauen Netzwerke auf, betreiben Öffentlichkeitsarbeit, binden sie in schulische, touristische oder Freizeitangebote ein. Das kann helfen, den Absatz von Produkten zu fördern.

In diesem Frühjahr zieht eine kleine Herde aus Ziegen und Schafen ins rheinland-pfälzische Kasel; die Ortsgemeinde mietet sie auf Dauer bei einer Schäferin an und will via Patenschaften die Menschen vor Ort daran beteiligen. Im Jahr zuvor gab es dafür einen Probelauf: Einige Schafe waren in dem Weinort unterwegs, um kommunale Flächen zu beweiden. Das kam in Kasel gut an. Es habe zudem die biologische Vielfalt sichtbar erhöht und nur ein Fünftel dessen gekostet, was die Gemeinde zuvor für das Mulchen der Flächen ausgegeben habe, sagt die Ortsbürgermeisterin Esther Jansen.

**Defizit-Rechner**

Wie viel Geld Schäfereien für ihre Dienstleistungen bekommen müssten, hat das Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft (KTBL) berechnet. In der 2025 aktualisierten Datensammlung zur „Landschaftspflege mit Schafen“ werden die Einnahmen, die Schäfereien aus dem Verkauf von Produkten erzielen, den

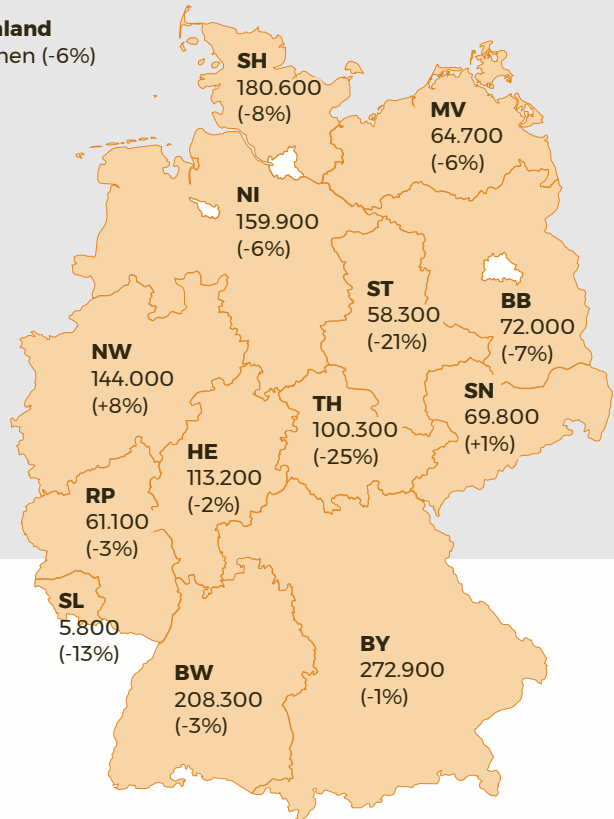


Das Coburger Fuchsschaf ist eine alte deutsche Rasse. Von den insgesamt 24 heimischen Rassen sind nur zwei Neuzüchtungen nicht in ihrem Bestand bedroht.

**Schafbestand Deutschland 2024\***

\* in Betrieben mit mindestens 20 Schafen (Veränderung gegenüber 2014, gerundet)

**Deutschland**  
1,5 Millionen (-6%)



Grafik: Quelle: BZWW, Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, eigene Darstellung; Karte: www.openstreetmap.org

vielfältigen Kosten gegenübergestellt, die etwa für Pacht, Zäune und Löhne entstehen. Ein Rechenbeispiel ist die Beweidung von 53 Hektar Streuobstwiesen: Ein Betrieb mit 400 Schafen in Hütehaltung muss dafür 66 240 Euro pro Jahr aufbringen, die er nicht mit Betriebserlösen decken kann. Die Pflegeleistung pro Hektar und Jahr kostet somit also 1 226 Euro.

Wer finanziert das? Es kommen Flächenprämien und Agrarumweltmaßnahmen aus der Gemeinamen Agrarpolitik (GAP) der EU in Betracht – dafür muss eine Schäferei die Flächen für sich beanspruchen können. Es gibt Landesprogramme sowie Vertragsnaturschutzverträge, die öffentlich ausgeschrieben werden. Den Zuschlag erhält das wirtschaftlichste Angebot; es muss nicht das günstigste sein. Berücksichtigung könnte auch finden, ob sich die bewerbende Schäferei als regionaler Lernort zur Verfügung stellt; ein haupterwerblicher Schäfer könnte anders bewertet werden als eine Hobbyhalterin. Dafür muss die Verwaltung über die Vergabeordnung

hinausschauen können. Es braucht eine Entlohnung der Leistungen, um die Leistungserbringer zu füttern, zu scheren und gesund zu halten.

Oder zu schützen: Mit der Rückkehr des Wolfs ist der Aufwand für den Herdenschutz deutlich gestiegen. Für Wolfsprävention gibt es Fördergelder, für Risse Entschädigungen. Der Erhalt alter Rassen wird unterstützt; seit 2023 bietet die GAP eine Prämie pro Muttertier. Doch das sind bei vielen Schäfereien Tropfen auf den heißen Stein: Viele verdienen weniger als den Mindestlohn bei gleichzeitig hoher Arbeitsbelastung. Politisch fallen ihre Belange nicht selten unter den Tisch. Schafhaltende sind Landwirte, die ihr Haupteinkommen aus dem Naturschutz beziehen, Lobbyarbeit ist vielfach Ehrenamt.

**SERVICE**

Zum BZL: [nutztierhaltung.de](https://www.nutztierhaltung.de)

Zum Bundeszentrum Weidetiere und Wolf (BZWW): [bzww.de](https://www.bzww.de)

Zur KTBL-Datensammlung:

[ktbl.de/shop](https://www.ktbl.de/shop) → Suche: Landschaftspflege

# Aufgabe einer ganzen Region

Viele Kulturlandschaften sind durch Hüte- und Wanderschäfererei entstanden und traditionell von ihr geprägt. Die Schäfererei zu stärken, verstehen Regionen deshalb auch als ihre Aufgabe: Wie die Schwäbische Alb diese Verantwortung übernimmt.

Von Anna-Naemi Krauß

**D**urch die jahrhundertelange Schafbeweidung haben sich auf der Schwäbischen Alb offene Grünlandstandorte wie Wacholderheiden und Kalkmagerrasen entwickelt. Zur Erhaltung dieser, heute meist unter Naturschutz stehenden Flächen, braucht es die extensive Bewirtschaftung. Dafür ist die Schafbeweidung nach wie vor die bestmögliche Form. Deren regionale Bedeutung wird zudem dadurch deutlich, dass die UNESCO die süddeutsche Hüte- und Wanderschäfererei im Jahr 2020 als immaterielles Kulturerbe aufgenommen hat.

## Schafhaltende im Programm

Damit ist Verantwortung verbunden. Das Biosphärengebiet Schwäbische Alb hat die Stärkung der Schäfererei in seinem Rahmenprogramm verankert. So setzen sich mehrere Projekte mit der Infrastruktur von Weidegebieten auseinander: Vorhandene Schatten- und Pferchflächen sowie Triebwege wurden erfasst und Ver-

besserungen in die Wege geleitet. Außerdem wurden Biotopverbundmaßnahmen realisiert, beispielsweise Pflegeaktionen zur Wiederherstellung von Wacholderheiden; dafür brachte das Biosphärengebiet Schäferereien, kommunale und behördliche Vertreter sowie weitere Akteure zusammen.

Die Inwertsetzung von Schäferereiprodukten aus der Beweidung von europäischen Fauna-Flora-Habitat-Naturschutzflächen rückte das Biosphärengebiet mit einem Projekt zur nachhaltigen ökonomischen Stärkung der Hüte- und Wanderschäfererei in den Fokus. Pilotvorhaben sollen nun neue Vermarktungskonzepte ermöglichen. Dabei geht es vor allem um die Wertschätzung der Arbeit der Schäferinnen und regionalen Weiterverarbeitenden, aber auch um eine faire Entlohnung: Wie finden Konsumenten mehr Geschmack an regionalen Fleisch- und Wurstprodukten vom Schaf? Und wie können Produkte aus Schafswolle weiteren Absatz finden?

## Kulturerbe öffentlichkeitswirksam nutzen

Eine Plattform dafür bietet der traditionelle „Uracher Schäferlauf“. Gemeinsam mit zwei weiteren Schäferläufen in Baden-Württemberg ist das Fest seit 2018 als immaterielles Kulturerbe bei der UNESCO anerkannt. Bei der überregional bekannten Veranstaltung vereinen sich die Tradition des Wettlaufs der jungen Schäferinnen und Schäfer um die Schäferkronen, Schäfermusik und -tänze mit dem Engagement der Stadt Bad Urach, der Uracher Vereine und der Gastronomie. In Kooperation mit der Stadt rückt das Biosphärengebiet dabei die Bedeutung der Schäfererei und deren Produkte weiter in die öffentliche Wahrnehmung: Im Vorfeld und flankierend zum Festwochenende gibt es „Lammwochen“ in der regionalen Gastronomie. Beim Schäferlauf bewirtende Vereine werden animiert, Schafprodukte anzubieten, etwa Schafbratwurst, Leberkäse oder Uracher „Schäferstecken“, eine Art Salami. Zudem wurde ein Wollmarkt initiiert, der regionale Schäferereiprodukte anbietet.

Ein weiterer Baustein zur Stärkung der Schäfererei ist die Unterstützung und Begleitung des Aufbaus regionaler Wertschöpfungsketten. Das Biosphärengebiet hat vor drei Jahren eine Gruppe ins Leben gerufen, in der sich Schafhaltende und Wollverarbeitende vernetzen. Das schafft Verständnis füreinander und bietet die Möglichkeit, voneinander zu lernen. Die Idee: So können innovative Projektideen und Kooperationen entstehen, die die Chance auf einen langanhaltenden Erfolg haben. ■



Begutachtung einer Weidefläche: Ein Projekt unterstützte die Analyse und Verbesserung von Weideinfrastrukturen.



## KONTAKT

Anna-Naemi Krauß  
Geschäftsstelle Biosphärengebiet  
Schwäbische Alb  
Telefon: 07071 7576615  
✉ [anna-naemi.krauss@rpt.bwl.de](mailto:anna-naemi.krauss@rpt.bwl.de)  
🌐 [biosphaereengebiet-alb.de/  
schuetzen-entwickeln/schaeferei](http://biosphaereengebiet-alb.de/schuetzen-entwickeln/schaeferei)



# Fleisch vermarkten – eine Frage für die Forschung?

Partner aus Forschung und Praxis wollen in Baden-Württemberg eine regionale Wertschöpfungskette für Kitzfleisch aufbauen; in der Metropolregion Berlin-Brandenburg arbeitet eine andere Gruppe daran, Lamm- und Schaffleisch zu vermarkten. Auch die Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) forscht zum Thema. Warum ist das nötig?

**Anne Wiedemann** betreut an der HNEE den Bereich „Mehrwert Schaf“, der Aktivitäten und Projekte in Zusammenarbeit mit Schäfereien bündelt. [mehrwert.schaf.info](http://mehrwert.schaf.info)



**Frau Wiedemann, im Projekt „InWert Ökosystem Schaf“ suchen Sie nach Menschen, die sich für Schafprodukte interessieren. Welche Zielgruppen haben Sie für Fleisch im Blick?**

In unserer Studie in Berlin-Brandenburg fallen zwei Gruppen ins Auge, die offen für Produkte aus der naturnahen Schafhaltung sind: Das sind die sogenannten Foodies und die Kochbegeisterten. Foodies wissen, dass diese Haltungsform wichtige gesellschaftliche Leistungen erbringt und sie beschäftigen sich intensiv mit hochwertiger Ernährung. Diese Menschen suchen bewusst nach möglichst regional erzeugtem Lamm- oder Schaffleisch, um Naturschutz und Landschaftspflege zu unterstützen. Die Kochbegeisterten spricht die Produktqualität an. Sie schätzen den kräftigen Geschmack des Lammfleischs oder möchten es als neue Zutat ausprobieren. In der Studie in Berlin-Brandenburg zählten 24 Prozent zu den Foodies und 35 Prozent zu den Kochbegeisterten. In einer deutschlandweiten Befragung der HNEE und der Universität Göttingen gehörten 48 Prozent der Befragten zu den beiden Gruppen. Sie gilt es, gezielt zu informieren, um regionales Schaffleisch als Nischenprodukt zu etablieren.

**Welche Gruppen sind weniger vielversprechend?**

Als Zielgruppe ausgeschlossen haben wir 15 Prozent, die weder etwas über Leistungen der Schafhaltung wissen, noch eine Notwendigkeit für diese Bewirtschaftungsform sehen. Weitere 26 Prozent der Befragten waren im Umgang mit Schaffleisch unerfahren: Diese Gruppe hat oft Vorurteile, etwa zum Geschmack, obwohl viele noch gar keine Berührungspunkte hatten. Um sie zu erreichen, bräuchte es Verkostungen, die Geschmackserlebnisse ermöglichen.

**Auch andere Forschungsprojekte suchen nach Absatzwegen, etwa für Ziegenkitze oder die Ganztierverswertung von Ziegen und Schafen. Warum ist das eine Aufgabe für die Forschung?**

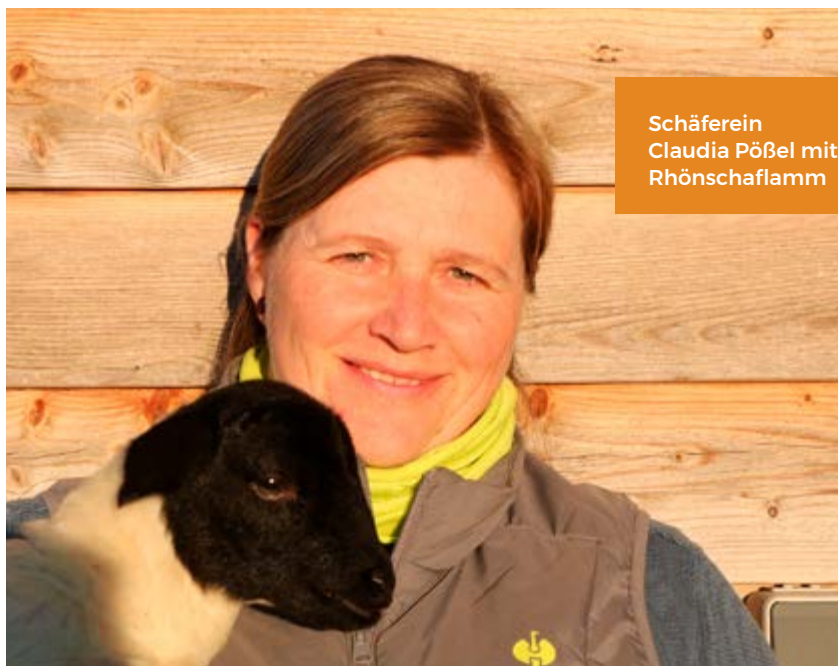
Schafhaltende arbeiten nahezu rund um die Uhr bei einem Einkommen unter dem Mindestlohn. Kommunikation mit der Öffentlichkeit und Marketing liegen für viele jenseits ihrer Kapazitätsgrenze. Gleichzeitig sind Produkte aus der naturnahen Schafhaltung grüne Nischenprodukte, die zum Erhalt von artenreichem Grünland beitragen. Als Forschende untersuchen wir, wie Kaufinteresse und Produkte verbunden werden können, um Naturschutz und Landschaftspflege zu stärken. Das ist für alle ein Entwicklungsprozess. Wir wollten in einem Projekt generalisie-

rende Vermarktungswege aufbauen, um regionales Lammfleisch aus Brandenburg in den Einzelhandel zu bringen. Die teilnehmenden Schafhaltenden waren jedoch bereits in der Direktvermarktung erprobt und wollten diesen Absatzweg professionalisieren. Aber um die Marktnische zu erschließen, bedarf es mehr Vernetzung unter den Schafhaltenden und mehr Kommunikation in die Öffentlichkeit.

**Die HNEE arbeitet seit 2019 mit Schafhaltenden zusammen. Wie gelangen die Forschungsergebnisse in die Praxis?**

Wir haben bundesweit einsetzbares Kommunikationsmaterial entwickelt und bieten Druckvorlagen. Wir sehen, dass das Interesse der Schafhaltenden am Thema Verbraucherkommunikation wächst. Im vergangenen Herbst fand dazu erstmals die Tagung „Mähwert trifft Mähwert“ statt, die mit rund 70 Teilnehmenden einen großen Zulauf hatte. Wir wollen in diesem Jahr eine weitere Tagung veranstalten. Dabei greifen wir auf, welche Kommunikationsstrategien Schäfereien bereits selbst anwenden, um Käufergruppen anzusprechen.

**Frau Wiedemann, vielen Dank für das Gespräch!** Das Interview führte Anja Rath.



Schäferin  
Claudia Pöbel mit  
Rhönschafamm

# Landschaftspflege in Thüringen

**Schafe haben Thüringens Kulturlandschaften geprägt und tun das bis heute. Doch Betriebe, die sich über die Landschaftspflege finanzieren, kämpfen mit wirtschaftlichem Druck. Unterstützung bietet das Projekt „Weidewonne“.**

Von Stefanie Schröter

**D**ie Schafhaltung hat in Thüringen eine jahrhundertalte Tradition. Heute leben rund 100 000 Schafe im Freistaat. Früher haben die Schäfereien vor allem von der Produktion von Fleisch und Wolle gelebt. Das hat sich geändert. „Unsere Haupteinnahmequelle ist die Landschaftspflege“, sagt Schäferin Claudia Pöbel. Sie führt mit ihrem Mann einen Betrieb in Nordthüringen mit rund 650 Rhönschafen. Die Familie betreibt die sogenannte Herdbuchzucht und erhält damit die vom Aussterben bedrohte alte Haustierrasse. Gleichzeitig stellt sie die robusten Tiere für die Pflege anspruchsvoller Standorte bereit.

Denn Schafe leisten vor allem in Hanglagen oder schwer zugänglichem Gelände, was Maschinen nicht können: Sie verhindern Verbuschung, halten damit Streu-

obstwiesen, Steppen- und Magerrasen, Bergwiesen, Bachrinnen und andere Biotope offen. So fördern sie ein Mosaik aus kurzrasigen und blütenreichen Bereichen. Diese Strukturvielfalt ist die Lebensgrundlage für spezialisierte Pflanzen, Insekten und Vögel. Schafe wirken zudem vernetzend: Samen und Insekten wandern in Klauen, Wolle oder Magen von einem Biotop zum nächsten mit. Dass Schafe die Landschaft prägen, ist auch von Bedeutung für die Menschen, die in dieser besonderen Kulturlandschaft ihre Freizeit oder ihren Urlaub verbringen.

## Hohe Arbeitsbelastung, kaum Gewinn

„Wir sind das ganze Jahr mit den Tieren und für die Tiere unterwegs“, sagt Pöbel. In der Abblammzeit ist die Arbeitsbelas-

tung besonders hoch; im Sommer zieht die Wanderschäferin mit ihrer Herde bis zu 20 Kilometer auf Naturschutz-Flächen des europäischen Flora-Fauna-Habitat-Netzwerks. Die Schäferin kann zwar ihre Kosten decken, „aber wir haben kaum die Möglichkeit, in die Zukunft zu investieren“.

Schäfereien und ihre Naturschutzleistung zu stärken, ist ein zentrales Ziel des Projekts „Weidewonne“ der Naturstiftung David. Was 2016 als Regionallabel für Lammfleisch begann, ist heute ein Unterstützungsnetzwerk für Landschaftspflege-Schäfereien in ganz Thüringen. Das Projekt mit einem Gesamtbudget von fast 2,6 Millionen Euro wird bis 2027 über das Bundesprogramm Biologische Vielfalt gefördert und vom Thüringer Umweltministerium als Markeninhaber begleitet. Das Projektteam kennt die Themen und Bedarfe der Betriebe. „Sieben-einhalb Tage Arbeit pro Woche – so fühlt sich Schäferin oft an“, sagt Pöbel, die das Projektteam als Praktikerin unterstützt. Weitere kritische Punkte sind Nachwuchsmangel, volatiler Fleischmarkt, zu niedrige Wollpreise, aufwendiger Herdenschutz und bürokratische Lasten. Das Weidewonne-Team bietet Weiterbildungen, Vernetzungsformate, Lobbyarbeit und Modelllösungen an.

## Naturschutzleistungen honorieren!

Bislang sind 32 Schäfereien im Netzwerk aktiv, es sollen weitere hinzukommen. Die Aufnahme neuer Betriebe erfolgt durch den Landesverband Thüringer Schafzüchter. Das Netzwerk arbeitet daran, thüringenweit regionale Vermarktungskreisläufe aufzubauen. Das Ziel ist, in jeder Region mindestens einen funktionierenden Kreislauf zu etablieren. Für Schäfereien heißt das: Planbarkeit, Netzwerkpartner und mehr Zeit für die Arbeit draußen. Gleichzeitig setzt sich das Weidewonne-Netzwerk in der Debatte um die nächste Förderperiode der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab 2028 dafür ein, Landschaftspflege als Naturschutzleistung zu verankern, die angemessen bezahlt wird, damit Schäfereien fair entlohnt werden und somit eine Zukunft haben. ■

## KONTAKT

Stefanie Schröter  
Weidewonne-Projekt / Naturstiftung David  
Telefon: 0361 710129-60  
✉ [stefanie.schroeter@naturstiftung-david.de](mailto:stefanie.schroeter@naturstiftung-david.de)  
🌐 [weidewonne.de](http://weidewonne.de)

# Wo Schafe schützen

Schafe auf Deichen erfüllen einen Zweck: Die Tiere tragen zur Stabilität der Deiche bei. Wir haben einen Berufsschäfer am Niederrhein gefragt, was die Deichpflege für seinen Betrieb bedeutet.

Von Anja Rath



Schafe halten das Gras kurz und festigen durch ihren sogenannten „Goldenen Tritt“ die Deiche.

**J**ens Holtkamp betreibt eine Wanderschäferei mit über 2 500 Schafen. Mit ihnen ist er in einem Umkreis von rund 75 Kilometern um seinen Betriebssitz in Hamminkeln-Mehrhoog unterwegs. Der Schwerpunkt ist die Pflege kleinstrukturierter und biologisch wertvoller Biotop. Einige Hundert Schafe dürfen aber auch auf Deiche am Niederrhein.

## Von gegenseitigem Nutzen

Holtkamp stellt Mutterschafe mit Jungtieren auf diese Flächen. „Mit der Deichpflege haben wir angefangen, weil dort die Grundfutterbasis besser ist.“ Um das zu erklären, nutzt er eine Metapher: Wenn Schafe nur von Naturschutzflächen fräßen, sei das so, wie wenn wir Menschen kontinuierlich Zwieback äßen. Das Futter auf dem Deich sei hingegen wie ein „gutes Mittagessen“ – nur damit könnten die Muttertiere ausreichend Milch für ihre Lämmer produzieren. Gleichzeitig profitiert der Hochwasserschutz von den Deichschafen: Sie halten die Grasnarbe kurz, düngen die Flächen und verfestigen durch ihre Hufe, durch den sogenannten goldenen Tritt, den Boden, ohne ihn zu beschädigen. „Alle Deiche, die seit den 1990er-Jahren entstanden sind, werden in Nordrhein-Westfalen ausschließlich mit Schafen beweidet oder gemäht“, sagt Holtkamp.

Er arbeitet mit dem „Deichverband Bislich-Landesgrenze“ zusammen, der ihm

die Flächen pachtzinsfrei zur Verfügung stellt; der Schäfer kann dafür Prämien aus der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU beziehen. Das seien mit rund 220 Euro pro Hektar und Jahr keine nennenswerten Einnahmen, so Holtkamp. Er erhielt bislang außerdem Fördergelder für die Erhaltungszucht von Rassen, doch diese Förderung läuft aus. Sein finanzielles Standbein ist die Landschaftspflege. Er hält dafür gezüchtete Rassen, die nicht regelmäßig ablammen. Die Lämmer braucht es vor allem zum Erhalt der Herde – für den Verkauf sind sie wenig geeignet, da sie nicht viel Fleisch produzieren. Sind die Schafe auf dem Deich, muss Holtkamp Zeit in Aufklärungsarbeit investieren.

## Menschen, Hunde, Wertschätzung?

„Schafe ruhen gerne an erhöhten Stellen.“ Auf dem Deich liegen sie etwa an den Zäunen entlang des Wegs auf der Krone. Die Lämmer suchen dabei oft am Bauch der Muttertiere Schutz. „Wenn nun ein Hund am Zaun vorbeirent oder herumtollt, erschrecken die Tiere, springen auf und wollen fliehen. Dabei kommt es oft vor, dass sie ihre Lämmer verletzen oder tottreten.“ Holtkamp sucht das Gespräch mit Hundehaltenden, um dafür zu werben, die Hunde anzuleinen; oft hat er Erfolg – aber nicht immer. Einige Menschen störten sich zudem an Einschränkungen durch die Zäune oder würden aus dem Stegreif zu Schafexperten, die belehrten. Manche riefen besorgt an, wenn die Schafe etwa im Sommer

mit gesenkten Köpfen beieinanderstehen. An seinen Zäunen hat Holtkamp Schilder mit seiner Telefonnummer aufgehängt: Anrufenden erklärt er dann, dass Schafe wenig Wasser benötigen, den Schatten des Nachbartiers nutzen und generell dank ihrer isolierenden Wolle gut mit Temperaturunterschieden klar kommen. „Die meisten reagieren aber positiv auf die Schafe“, sagt Holtkamp. Er schätzt, dass etwa der Hälfte der Deichnutzenden klar sei, dass die Schafe die Deiche schützen.

Um auf die Rolle der Schafe aufmerksam zu machen, hat der Deichverband die Kampagne „Der DeichHeld“ gestartet: Schilder klären darüber auf, was die Schafe leisten, und werben für Rücksichtnahme. Holtkamp wünscht sich, dass die Dienstleistung, die er für den Hochwasserschutz erbringt, zudem finanziell honoriert wird. „Es heißt, wir brauchen die Schafhaltung für die Deichpflege. Aber es gibt kein zusätzliches Geld dafür. Das ist beim Küstenschutz mit Schafen anders.“

## SERVICE

Zur Aktion „Der DeichHeld“:

➤ [dv-bl.de/deichheld](http://dv-bl.de/deichheld)



# Schäfer und Metzger

1



2

**In Hessen verknüpft ein Betrieb die Schafhaltung mit mehreren wirtschaftlichen Standbeinen: Die Familie Lenz betreibt traditionelle Hüteschäferei, ein Schlachthaus sowie eine Metzgerei. Seit 2025 bietet sie Catering mit Lammgerichten an.**

Von Michael Schlag

**S**eit 60 Jahren gibt es die Schäferei Lenz in Schlüchtern-Elm, gelegen in der Landschaft des „Bergwinkel“ zwischen Rhön, Spessart und Vogelsberg. „1963 hat mein Vater das erste Schaf angeschafft“, erinnert sich Schäfermeister Wilfried Lenz. Er erweiterte 1990 die Schäferei auf rund 1 100 Mutterschafe. Im Winter kam die Hälfte der Herde in den Stall, die andere Hälfte blieb draußen, in Hütelhaltung. Außerdem begann der Betrieb mit Direktvermarktung. Familie Lenz betrieb einen Hofladen und hatte einen Stand auf dem Wochenmarkt: „Wir haben Schafe und Lämmer für Wurst geschlachtet und sind mit dem Verkaufsanhänger auf den Markt gefahren.“ Der Betrieb hielt zu der Zeit auch Schweine.

## Vielfalt im Betrieb

Die beiden Söhne Andreas und Stefan erlernten sowohl das Schäfer- als auch das Metzgerhandwerk. 2021 baute die Familie ihre Verarbeitung und Vermarktung aus, um ein vielseitiges Geschäftsmodell zu etablieren, das die Zukunft der jungen Schäfer und Metzger sichern soll. In der Innenstadt von Schlüchtern kaufte die Familie ein leerstehendes Haus mit Geschäftsräumen in Parterre und eröffnete im Früh-

jahr 2021 ihre eigene „Metzgerei Lenz“. Das bedeutete erhebliche Investitionen.

„Wir sind mehr oder weniger im Schafstall und draußen bei den Schafen aufgewachsen“, sagt Andreas Lenz. Er ist mit 24 Jahren der ältere der beiden Söhne und wusste offenbar sehr früh, was er will. Nach Klasse elf hatte er genug vom Gymnasium und sagte: „Ich will Metzger lernen“ – gegen den Rat seiner Lehrer. Er absolvierte eine auf zwei Jahre verkürzte Metzgerlehre, hängte gleich die Meisterausbildung an, und als seine ehemaligen Klassenkameraden Abitur machten, war er mit 18 Jahren bereits Metzgermeister. Die angeschlossene Schäferlehre auf dem väterlichen Betrieb hat er nicht zu Ende geführt, denn zur Eröffnung der eigenen Metzgerei wurde jede Hand gebraucht. „Wir hatten nicht viele Leute und Arbeit ohne Ende“, erinnert er sich. Deshalb wurde der Schafbestand auf die heutigen rund 550 Mutterschafe halbiert. Von den betriebseigenen Flächen wollte sich die Familie aber vorerst nicht trennen. So ist der Betrieb heute mit rund 210 Hektar Grünland recht gut ausgestattet, etwa 35 Hektar davon liegen in Naturschutzgebieten. Oft seien dies ungünstige Hanglagen, sagt Andreas Lenz, nur

knapp 130 Hektar seien mähhbares Grünland. Alle Flächen werden extensiv bewirtschaftet: „Wir machen nur einen Schnitt im Jahr für Heu und für Grassilage in Siloballen.“ Auf rund 40 Hektar betreibt die Familie Ackerbau mit einer Getreidefruchtfolge zur Produktion von eigenem Futter.

Ende 2021 kam auch der ein Jahr jüngere Bruder Stefan zurück auf den Betrieb. Auch er war früh und fest entschlossen, Schäfer zu werden. Allerdings sei den Brüdern schnell klar gewesen, dass sie neben der Schäferei ein zweites Standbein haben sollten – eine zusätzliche wirtschaftliche Grundlage. Deshalb absolvierte auch Stefan Lenz eine Metzgerausbildung. Seit Ende 2021 ist er je zur Hälfte in der Metzgerei und in der Schäferei tätig.

## Schlachten und Metzgern auf dem Land

Das Geschäft der Metzgerei Lenz in Schlüchtern ist das sichtbare Aushängeschild des Familienbetriebs. Größer ist das, was dahintersteht: die eigene Schlachterei mit EU-Zulassung auf dem Hof im Ortsteil Elm. „Früher gab es viele Schäfer, die auch geschlachtet haben“, sagt Wilfried Lenz, aber heute gibt es hohe Anforderungen an Hygiene und Verarbeitung, die nur professionelle Betriebe gewährleisten können. In den vergangenen Jahren investierte Familie Lenz über 300 000 Euro in das Schlachthaus; es wurde auf 160 Quadratmeter vergrößert und modernisiert.

Alle eigenen Schafe werden im betriebs-eigenen Schlachthaus geschlachtet, das sind etwa 500 Lämmer im Jahr, plus 60 Mutterschafe. Weitere Tiere kauft der Be-



3



4

Von der Weide bis in die Auslage  
 1\_ Familie Lenz betreibt seit Jahrzehnten Schäferei im „Bergwinkel“;  
 2\_ Vor dem Schlachten kommen die Schafe in den Stall;  
 3\_ Blick ins Schlachthaus;  
 4\_ Wilfried Lenz mit seinen Söhnen Andreas und Stefan vor einem Catering-Anhänger;  
 5\_ Metzgerei der Familie in der Innenstadt von Schlüchtern



5

trieb regional zu: Die Tiere stammen aus einem Umkreis von etwa 25 Kilometern, überwiegend von privaten Schafhaltern mit kleinen Herden, teils auch von Händlern. Insgesamt schlachtet die Metzgerei Lenz etwa 2 500 Lämmer und Schafe pro Jahr. Das geschieht möglichst stressfrei: Die Schafe werden zunächst eingestallt, haben eine Nacht in Ruhe und werden am darauffolgenden Tag geschlachtet. Für Schafhaltende ist es eine der wenigen verbliebenen Schlachtstätten in der Region. Und: „Wir sind die einzige im Main-Kinzig-Kreis, die die Zulassung für Ziegen hat“, sagt Wilfried Lenz. Etwa 80 Prozent des Schaffleischs holen Käufer gleich ab Hof. Viele der Kunden haben einen Migrationshintergrund, stammen etwa aus der Türkei, aus Afghanistan, aus Syrien. Sie kommen aus dem ganzen Rhein-Main-Gebiet, um frisches Lammfleisch zu kaufen, selbst aus Kassel. „Einer kommt sogar aus der Schweiz“, sagt Andreas Lenz. Wilfried Lenz ist es wichtig, Missverständnissen vorzubeugen: In dem Familienbetrieb wird nicht geschächtet, sondern geschlachtet. Dafür gelten die deutschen Tierschutzvorschriften, so muss etwa stets die Betäubung nachgewiesen werden. „Die Betäubungszange hat einen Chip, und alles,

was der Tierarzt beschaut hat, muss auch in der Zange als betäubt dokumentiert sein“, sagt Lenz Senior. Schafe und in geringem Umfang Ziegen werden an zwei Tagen in der Woche geschlachtet, jeweils an einem Tag zudem Rinder und Schweine. Was die Metzgerei Lenz von anderen unterscheidet: Es wird immer frisches Lammfleisch angeboten, stets zu haben sind Lammwurst und Lammbratwürstchen. Die Metzgerei beschäftigt 28 Mitarbeitende, darunter auch Teilzeitkräfte.

#### Lammfleisch auch im Sommer

Die Vermarktung gibt den Rhythmus der Schäferei vor. Die Schäfer haben den Betrieb auf drei Lammzeiten eingestellt: die erste im Winter, im Januar und Februar; dann wieder im Frühjahr, im April, und schließlich eine dritte im Sommer. „Wir verteilen das, damit wir immer Lämmer haben“, sagt Wilfried Lenz. Denn in der Metzgerei werden ausschließlich die eigenen Lämmer verkauft, so könne man die Qualität garantieren. Das Lammfleisch sei stets frisch, es werde nichts tiefgefroren. Wenn jemand etwa im Sommer 20 Lammkoteletts für einen Grillabend braucht, und sie sind nicht vorrätig, „dann schlachten wir und haben in einem oder zwei Tagen wieder Frisches,

es gibt einfach qualitativ nichts Besseres“, sagt Andreas Lenz.

Der Betrieb, der vor 60 Jahren als Hüteschäferei begann, steht mittlerweile wirtschaftlich auf vier Beinen. Das moderne Schlachthaus auf dem Hof, das Metzgereigeschäft in der Innenstadt, die Schafe in extensiver Koppelhaltung und als neuester Betriebszweig: Catering mit zwei Food-Trucks in großen Anhängern. Das Prinzip: „Wenn Sie zu Hause feiern wollen, dann kommen wir und machen das Essen“, erklärt Andreas Lenz – wenn gewünscht, einschließlich Getränken, Kühlwagen, Aufbau und Abbau des Buffets. Gebucht wird das Catering in einem Umkreis von bis zu 150 Kilometern. Dabei haben Lammgerichte wie Lamm-Gyros einen festen Platz auf der Speisekarte. Bislang fährt der Food-Truck ausschließlich private Feiern an. Ausgenommen: die Auktionen des Hessischen Schafzuchtverbandes in Alsfeld. Das Geschäft läuft, es gibt Buchungen weit im Voraus. Um all die Aufgaben zu meistern, seien 14-Stunden-Tage normal, gerade im Sommer, sagt Andreas Lenz. „Es ist eine Herausforderung, alles unter einen Hut zu kriegen.“

#### SERVICE

Dieser Beitrag ist zuerst in der Zeitschrift „Schafzucht“ vom Februar 2025 erschienen:

↳ [schafzucht-online.de](http://schafzucht-online.de)

#### KONTAKT

Metzgerei Lenz  
 Telefon: 06661 6004740  
 ✉ [info@metzgerei-lenz.com](mailto:info@metzgerei-lenz.com)  
 ↳ [metzgerei-lenz.com](http://metzgerei-lenz.com)

# Wo Ziegen Artenvielfalt für die Region pflegen

Im Gebirge wurden früher häufig Ziegen gehalten, um schwer zugängliche Flächen zu bewirtschaften. Im Allgäu setzt die Bürgerstiftung „KulturLandschaft Adelegg“ auch heute Ziegen ein, um mit ihnen Naturschutz, Landwirtschaft und regionale Entwicklung zu verbinden.

Von Magdalena Zintl und Oliver Post

**E**rst relativ spät, im 16. Jahrhundert, wurde das Gebiet besiedelt. Glasmacher rodeten Wald für die Glasproduktion, ihre Familien gründeten auf den neu gewonnenen Flächen kleine Höfe und den im Zentrum des Höhenzugs liegenden Ort Kreuzthal. Auf den licht gewordenen Standorten und durch das Wirken der kleinstrukturierten Höfe erhöhte sich die Artenvielfalt maßgeblich: Es entstand ein artenreicher Kulturlandschaftsraum.

## Land sanft nutzen

Mit dem Ende der Glasmacherära im 19. Jahrhundert wurden viele Höfe aufgegeben, Flächen aufgeforstet oder aus der Nutzung genommen. Flachere Wiesengebiete in der Adelegg nutzen die Landwirte seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts intensiv und düngen sie, um die Produktion zu steigern. Diese Nutzungsänderungen – Aufforstung, Brachlegung und Düngung – verringern die Artenvielfalt in der Region, da viele seltene Wiesenpflanzen konkurrenzschwach sind und von nährstoffliebenden Pflanzen oder dem sich natürlich ausbreitenden Wald verdrängt werden. Mit ihnen schwindet auch die Wiesenfauna.

Um die Pflege und den Erhalt der Kulturlandschaft Adelegg langfristig zu sichern, gründeten Engagierte aus Kreuzthal 2003 den „Adelegg Verein“. Mit dem Entwicklungskonzept „Netzwerk Kreuzthal“ formulierte er 2008 seine Ziele: Naturschutz und Landschaftspflege, nachhaltige Landwirtschaft, sanfter Tourismus, Umweltbildung und Aufbau regionaler Nahversorgung. Aus diesem Konzept und der Bereitschaft zur Eigeninitiative der Menschen aus Kreuzthal entstand das Selbsthilfeprojekt „Bürgerstiftung“.

## Bürgerstiftung und Landschaftspflegehof

Im Frühjahr 2011 stifteten 46 Privatpersonen aus der Region das Grundstockvermögen von 50 000 Euro und gründeten die „Kreuzthaler Bürgerstiftung KulturLandschaft Adelegg“. Stiftungszweck ist unter anderem, den ökologischen Wert des Naturraums durch Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen dauerhaft zu sichern und auszubauen. Dafür zentral ist der 2015 von der Stiftung errichtete Landschaftspflegehof, dem 2021 eine Käseerei angegliedert wurde. Die Errichtung der Gebäude war nur durch das große

ehrenamtliche Engagement vor Ort und die finanzielle Unterstützung zahlreicher Förderer möglich – allen voran durch den Landkreis Oberallgäu, die Gemeinden und Städte der Region, den Bayerischen Naturschutzfonds sowie die ansässige Wirtschaft. Der Landschaftspflegehof fungiert als Auffangbetrieb für alle Flächen, die aus der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung herausfallen, etwa wenn Höfe aufgegeben werden. Sie werden dann im Sinne des Stiftungszwecks bewirtschaftet. Mittlerweile sind das in der Adelegg rund 120 Hektar.

Der Hof gehört der Bürgerstiftung, die ihn an einen Bewirtschafter verpachtet. Der Pächter zahlt für die Nutzung der Gebäude eine ortsübliche Pacht, wirtschaftet eigenständig und eigenverantwortlich unter der Beachtung des Stiftungszwecks „Naturschutz und Landschaftspflege“. Die Stiftung unterstützt den Betrieb nicht finanziell: Ihre Aufgabe ist es, den Bewirtschaftenden mit Stallungen, Heulager und Verarbeitungsräumen die baulichen Grundlagen bereitzustellen, die üblicherweise bei einer Hofübernahme von der vorherigen Generation als



Das Ziel ist artenreiches Grünland: Der Landschaftspflegehof setzt dafür auf Mischbeweidung mit Ziegen und Rindern. Auf Mähwiesen (rundes Foto) kommen insektenfreundliche Schnittmethoden zum Einsatz.



Von der Bürgerstiftung finanzierter Ziegenstall mit Käse-  
rei, in der Käserin Leona Post wirkt. Sie verkauft ihre Käse  
auf Märkten – es gibt sie auch im Dorfladen in Kreuzthal,  
der als LEADER-Projekt gefördert wurde.



Ausgangsbasis für eine Weiterführung  
des Betriebs übergeben werden.

Die ersten Bewirtschafter waren Oliver  
und Leona Post. Das Ehepaar hat das  
Projekt mitgegründet und federführend  
aufgebaut. Sie sind auch heute noch, ob-  
wohl beide bereits im Rentenalter, wich-  
tige Säulen des Betriebs. Über das Inter-  
netportal „Hof sucht Bauer“ fand der Hof  
2023 mit der Agraringenieurin Magdale-  
na Zintl eine Nachfolgerin. Oliver Post  
und Zintl gründeten im Jahr 2024 die  
„Landschaftspflegehof Adelegg GbR“ –  
und sind seitdem gemeinsam Pächter  
des Hofes. In den vergangenen zwei Jah-  
ren haben Praktikantinnen und saisonale  
Hilfskräfte das Team unterstützt. Mit der  
Aufnahme von Lisa Hölzle, der Enkelin  
eines Gründungsstifters, schlägt der Hof  
2026 ein neues Kapitel auf und wird erst-  
mals Ausbildungsbetrieb.

### Ziegen sind besonders

Der Landschaftspflegehof vermarktet die  
Produkte seiner rund 60 Ziegen zählenden  
Herde – Rohmilchkäse, Wurst und  
Fleisch – in der Region. Direkt am Hof  
gibt es einen kleinen Laden. Die im Dorf  
ansässige Gastronomie und der vom  
Adelegg Verein ins Leben gerufene und  
betriebene Dorfladen sind wichtige Ab-  
nehmer der handwerklich hergestellten  
Produkte. Des Weiteren werden die Wo-  
chenmärkte in Isny und Leutkirch mit  
einem eigenen Verkaufswagen beschickt.

Der Betrieb wird seit 2014 von einem Bio-  
logen fachlich begleitet. Gemeinsam ha-  
ben die Betriebsleitenden und der Exper-  
te ein an naturschutzfachlichen Kriterien  
orientiertes Beweidungsmanagement  
entwickelt, mit dem vernachlässigte oder  
übernutzte Grünlandflächen gezielt wie-  
derhergestellt und weiterentwickelt wer-

den. Die Ziegen spielen dabei aufgrund  
ihrer besonderen Nahrungsaufnahme  
eine zentrale Rolle. Im Sommer ernähren  
sie sich bevorzugt von energie- und ei-  
weißreichen Pflanzenteilen wie Blättern  
und Blüten, lassen sich dabei nicht von  
Dornen abschrecken und schälen Gehöl-  
ze. Diese Eigenschaft macht sie zu her-  
vorragenden Landschaftspflegern. Im  
Winter kommen Ziegen mit Raufutter in  
Form von Heu aus.

Um die Ausbreitung des Walds auf den  
artenreichen Steilhängen aufzuhalten,  
setzt der Landschaftspflegehof die Zie-  
gen zu Beginn der Sukzession ein, dem  
Verbuschen der Flächen. Mit Vorliebe  
drängen die Tiere dornige Büsche und  
Sträucher zurück, indem sie die schmack-  
haften Blätter abzupfen. Da gemäß Stif-  
tungszweck die Flächen zudem natur-  
schutzfachlich erhalten und weiterentwi-  
ckelt werden sollen, werden seltene Blü-  
tenpflanzen und Sträucher wie Arnika,  
Enzian oder Wacholder eingezäunt und  
so der Ziegenverbiss verhindert. Auch die  
für Vögel, etwa den Neuntöter, angeleg-  
ten Kurzhecken werden geschützt.

Der Landschaftspflegehof hält eine klei-  
ne Herde Rinder der Rasse „Hinterwäl-  
der“. Sie sind gemeinsam mit Rindern  
von anderen Landwirten unterwegs,  
hauptsächlich sömmernden Jungtieren,  
also Tieren, die den Sommer auf der Wei-  
de verbringen. Die Rinder übernehmen  
die Verwertung von größerem und fa-  
serreicherem Bewuchs, der für die  
Ziegen uninteressant ist. Das Ziel ist  
eine naturnahe Mischbeweidung, bei  
der die Ziegen zuerst die Leckerbissen  
auf einer Fläche fressen dürfen und die  
Rinder zeitlich versetzt die  
Wiesen nachbeweiden.

### Kommunikation mit den Menschen

Die aus der naturnahen Beweidung re-  
sultierende artgerechte Tierhaltung  
nimmt auf dem Landschaftspflegehof  
einen hohen Stellenwert ein. Die Tiere  
sind täglich auf der Weide und haben  
einen weitläufigen Stall. Die Jungtiere –  
sowohl Ziegenkitze als auch Kälber –  
werden bei ihren Müttern aufgezogen.  
Der hohe Tierwohlstandard ist, wie die  
ausdrückliche Verbindung von Naturschutz  
und Landwirtschaft, ein entscheidendes  
Verkaufsargument für die hofeigenen  
Produkte. So kann der Landschaftspfle-  
gehof die höheren Preise, die auf dem  
Grenzertragsstandort existenzsichernd  
sind, rechtfertigen. Das offene Stallkon-  
zept und regelmäßige Führungen för-  
dern die Transparenz vor den Verbrau-  
chern.

Für die Zukunft setzt der Landschafts-  
pflegehof auf eine leistungsfähige und  
zugleich robuste Milchziegenherde und  
damit eine Stärkung der Direktvermark-  
tung. Sie soll durch den Ausbau von Füh-  
rungen und Öffentlichkeitsarbeit unter-  
stützt werden. Gleichzeitig bereitet sich  
der Betrieb darauf vor, weitere Flächen  
aus Nutzungsaufgaben zu übernehmen  
und damit seine Rolle in der Pflege der  
Kulturlandschaft weiter auszubauen.

### KONTAKT

Magdalena Zintl und Oliver Post  
Landschaftspflegehof Adelegg GbR  
Telefon: 07569 9301323  
✉ [landschaftspflegehof.adelegg@posteo.de](mailto:landschaftspflegehof.adelegg@posteo.de)  
Auf Instagram: @farmingmagdalena  
🌐 [adelegg-stiftung.de](http://adelegg-stiftung.de)



Schafe aus der Nähe erleben: Eine 5. Klasse besucht die Herde des Schäfers Johannes Homann, den Besuch hat der Geo-Naturpark organisiert.

# Meister Bock und Lehrer Lämmel

Wenn Menschen Schäferei erleben, kann ihr Verständnis für Landschaft und deren Pflege wachsen. Genau hier setzt der Geo-Naturpark Frau-Holle-Land an – mit Bildungsangeboten, die deutlich machen, warum Schafe auch in Zukunft unverzichtbar bleiben.

Von Maike Laun

Die Beweidung durch Schafe prägt seit Jahrhunderten viele Landschaften. Noch heute schaffen und erhalten Schäfereien durch ihre Arbeit wertvolle Lebensräume und fördern die Artenvielfalt – so auch im nordhessischen Werra-Meißner-Kreis. Zugleich finden regionale Produkte vom Schaf wenig Absatz: Viele Menschen erfreuen sich an Schafen und an der durch sie geprägten Landschaft; aber dass die Schaf- und auch Ziegenbeweidung für Ökosysteme unverzichtbar und Schäfereien gleichzeitig auf Einkünfte aus ihren Erzeugnissen angewiesen sind, ist nur wenigen bewusst. Um den Zusammenhang zu verstehen, bedarf es direkter Berührungspunkte.

Im Rahmen des im Bundesprogramm Biologische Vielfalt geförderten Projekts „Schaf schafft Landschaft“ betreibt der

Geo-Naturpark deshalb seit sechs Jahren Marketing für 25 beteiligte Schäfereien (siehe auch LandInForm 1.24) – online, in der Presse, im Fernsehen und mit eigenen Info- und Marktständen auf rund 100 Veranstaltungen pro Jahr. Mit der eigens gegründeten Regionalmarke „Holles Schaf“ wurden Wertschöpfungsketten und Vermarktungswege aufgebaut: Fertiggerichte, Wurstwaren und Schinken werden mittlerweile auch überregional verkauft. Einige Schäfereien sind zudem zu Orten für Begegnung und Bildung geworden.

## Weiterbildung für alle Altersklassen

Als zertifizierter Bildungsträger für nachhaltige Entwicklung hat der Geo-Naturpark im Projekt Formate geschaffen, die Menschen aller Altersgruppen in direkten Kontakt mit Schafen, Ziegen, Betrieben und Landschaft bringen. Seit dem Jahr 2020 haben über 13 000 Menschen

an diesen Veranstaltungen teilgenommen, darunter fast 8 600 Kinder. Allein 2025 führte das Umweltbildungsteam des Geo-Naturparks rund 160 Veranstaltungen in Schulen und Kindergärten in der Region durch, etwa in der Eschweger Brüder-Grimm-Schule: Dort wird seit 2021 das Schaf als Nutztier im Biologieunterricht aller 5. Klassen behandelt. Anschließend besuchen die Klassen mit den Rangern des Geo-Naturparks den Schäfer Johannes Homann und seine Schafherde.

Für Erwachsene führt das Team jährlich rund 80 Veranstaltungen durch: Genusswanderungen mit Rotwein und Schafskäseverkostung bei der Milchschäferei „La Petite Bergerie“, Führungen zu den Walchenschafen von Christel Simantke oder Wanderungen mit der Schaf- und Ziegenherde von Nina Höffel – inklusive Verkostung von Produkten. Das Berufsbild des Hüteschäfers lässt sich mit der Hüteschäferei Timmerberg erleben, die ganzjährig mit Leineschafen umherzieht, einer regionaltypischen gefährdeten Nutztierart. „Für fachlich interessierte Gruppen aus ganz Deutschland stellen wir individuelle Exkursionen zusammen. An den öffentlichen Veranstaltungen nehmen zumeist Naturbegeisterte aus der Region teil, die mit Erstaunen und Begeisterung entdecken, dass die Landschaft vor der eigenen Haustür durch Schafe gestaltet wird“, sagt Dr. Sabine Budde, stellvertretende Geschäftsführerin des Geo-Naturparks. Die Beteiligung der Schafhaltenden wird im Rahmen des Projekts honoriert.

Seit vergangenem Jahr gibt es auch ein Teambuilding-Angebot. Mindestens 300 Schafe werden von den Teilnehmenden gehütet und getrieben. Dabei wird allen schnell bewusst, dass man diese verantwortungsvolle Aufgabe nur gemeinsam bewältigen kann. Die Wertschätzung für die Teams aus Schafhaltenden und Hütehunden, die an diesen Tagen nur Zuschauende sind, wächst dabei. ■

Foto: Sabine Budde

## KONTAKT

Maike Laun  
Schaf schafft Landschaft  
Telefon: 05657 64499-0  
✉ [info@schafland17.de](mailto:info@schafland17.de)  
🌐 [schafland17.de](http://schafland17.de)  
📍 [holles-schaf.de](http://holles-schaf.de)

# Für die Heidschnucke

Die „Weiße Gehörnte Heidschnucke“ ist in ihrem Bestand bedroht. Engagierte setzen sich dafür ein, die deutsche Landschaftsfrasse zu erhalten. Was es dafür braucht.

Von Werner Beckers

Ursprünglich stammt die Weiße Gehörnte Heidschnucke aus der Region um Cloppenburg im Nordwesten Niedersachsens. Die Schafzuchtverbände beschreiben die Rasse als robust, genügsam und marschfähig, also ausdauernd. Sie wurde früher vor allem in kargen Landstrichen, etwa Heide- und Moorgebieten, eingesetzt.

## Moorpflege nicht wirtschaftlich

Die Rasse ist amtlich als Herdbuchtier anerkannt. Dadurch ist eine finanzielle Förderung der Zucht möglich: Sie dient dem bundespolitischen Ziel, tiergenetische Ressourcen von Nutztierassen zu erhalten. Gleichzeitig tragen die drei Schnuckenrassen – die Graue Gehörnte Heidschnucke sowie die Weiße Hornlose Heidschnucke gehören ebenfalls dazu – zum Moorschutz bei. Niedersachsen verfügt noch über große, kleine und Rest-Moorflächen. Auf diesen Flächen werden

häufig Schnucken gehalten, denn sie erhalten Heide- und Moorlandschaften, indem sie die Verbuschung verhindern.

Da Moore Kohlenstoff speichern, sind sie wichtig für den Klimaschutz. Doch durch die Wiedervernässung früherer Moorstandorte entstehen Interessenkonflikte. Bei kommunalen Flächen treten sie weniger auf, aber auch solche Flächen brauchen häufig eine kostenintensive Instandsetzung und im Anschluss die Pflege. Diese ist nicht mit Erträgen aus der Schafhaltung zu stemmen. Denn die Haltung der Landschaftsfrassen erfordert viel Aufwand und körperlichen Einsatz, etwa bei der Schur, Klauenpflege und bei Behandlungen. Ökonomisch ist das schon lange nicht mehr. Die Anzahl der Weißen Gehörnten Heidschnucken ist laut der aktuellen Roten Liste gefährdeter Nutztierassen auf knapp 1 000 Tiere deutschlandweit gesunken. In Niedersachsen gibt es mittlerweile ähnlich viele Wölfe

wie Herdbuchtiere der Weißen Gehörnten Heidschnucke. Darin wird ein Widerspruch beim Naturschutz sichtbar – Schafe sind häufig Opfer von Wölfen, aber beide Arten sollen erhalten werden.

Für die Schafhaltenden ist die psychische Belastung mit der Rückkehr des Wolfs gestiegen. Auch die Bürokratie stellt sie vor Probleme. Viele Tiere werden in kleinen Herden gehalten, häufig als Hobby. An Flächen für Heu und Futter zu gelangen, ist schwierig, da es eine Wettbewerbssituation mit der Landwirtschaft gibt.

## Unterstützung vonnöten

Letztlich sind Schafhaltende, die zum Erhalt seltener Rassen beitragen auf Unterstützung angewiesen, finanzielle wie ideale. Dem Biohof Beckers ist es mit einer Herdengröße von 150 bis 200 Tieren und viel Idealismus über 20 Jahre gelungen, eine schwarze Null zu erwirtschaften. Der Betrieb ist Mitglied der „Interessengemeinschaft Weiße Gehörnte Heidschnucke“. Mit anderen Gruppen und Verbänden pflegt sie den Austausch, bietet Ansprechpersonen für Neueinsteiger, Handel und Behörden. Nur die Zusammenarbeit garantiert, dass bedrohte Rassen wie die Weiße Gehörnte Heidschnucke erhalten bleiben.

Deshalb ist Unterstützung essenziell – für Menschen, die die Tiere als Hobby halten, aber auch für Halter mittlerer und größerer Herden. Zudem müssen die Rahmenbedingungen stimmen, der bürokratische Aufwand und Kontrollen der Maßnahmen in einem angemessenen Verhältnis zur Fördersumme stehen. Vor diesem Hintergrund ist es begrüßenswert, dass die „Gesellschaft zur Erhaltung gefährdeter Haustierrassen“ die Heidschnucken zu den Rassen des Jahres 2026 gekürt hat. Vielleicht gelingt es so, Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. ■

Foto: Werner Beckers



Weiße Gehörnte Heidschnucken: der Deckbock „Brage“ mit gedrehten Hörnern und seine Deckgruppe

## KONTAKT

Dr. Werner Beckers  
Interessengemeinschaft Weiße  
Gehörnte Heidschnucke  
✉ [info@ig-heidschnucke.de](mailto:info@ig-heidschnucke.de)  
🌐 [ig-heidschnucke.de](http://ig-heidschnucke.de)

# Wie Wolle verwenden?

Einst war sie eine hochpreisige Handelsware, heute stellt sie Schäfer:innen vor ein Entsorgungsproblem: Für heimische Wolle fehlen Verarbeitungsstrukturen und Märkte. Wohin also damit?

Von Anja Rath



**W**er gezielt nach Textilien aus deutscher Wolle sucht, kann sie finden. So gibt es etwa beim Versandhandel „Hess Natur-Textilien“ Produkte aus Rhönschafwolle; der Rohstofflieferant der Firma „Nordwolle“ ist das „Rauhwollige Pommersche Landschaft“. Der Name der Rasse enthält einen Hinweis, warum Textilien im Kaufhaus nicht aus deutscher Wolle bestehen: Die Wolle der hierzulande gehaltenen Rassen ist zu grob, um feine Garne daraus zu spinnen – und ein Grund dafür ist, dass die Rassen keine Wolle liefern, sondern der Landschaftspflege oder Fleischerzeugung dienen sollen. Geschoren werden müssen die Schafe trotzdem.

## Abfall aufwerten

Im Dorf Deindrup bei Vechta kann man gekämmte Wolle, „Heilwolle“, gefilzte Anhänger, Mützen und Wollpantoffeln kaufen. Sie entstehen in der Textilwerkstatt der „Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Sonnenhof“: In der sozialtherapeutischen Einrichtung leben und arbeiten Menschen mit Unterstützungsbedarf. Zum Sonnenhof gehört eine Schäferei, im Sommer umfasst die Herde rund 550 Tiere. „Wir können etwa zwei Prozent unse-

rer Wolle in der Textilwerkstatt nutzen“, sagt Conrad Traidl, der die Werkstätten leitet. „Für die restliche Wolle haben wir von Händlern zwischen sieben und 20 Cent das Kilo bekommen.“ Das Scheren kostet mehr. Deshalb hat der Sonnenhof eine Halle gebaut und eine Anlage angeschafft, mit der Wolle zu Pellets verarbeitet werden kann, die als Düngemittel dienen. Mit der Anlage war eine Investition von rund 100 000 Euro verbunden. „Die LEADER-Region Vechta hat uns gefördert und ich habe Unternehmen aus der Region für die Idee gewinnen können. Wir haben darüber fast die ganze Summe zusammenbekommen.“ Ohne diese Unterstützung wäre Traidl das Risiko zu groß gewesen. Mittlerweile kauft der Sonnenhof Rohwolle von anderen regionalen Schäfereien hinzu. „Darunter sind Kleinsthalter, die Wollhändler gar nicht anfahren.“ Der Sonnenhof zahlt 50 Cent pro Kilo Rohwolle. Seine größte Herausforderung, so Traidl, sei die Vermarktung der Pellets. Für das 25 Kilogramm-Gebinde kann er nicht mehr als zwei Euro je Kilo verlangen, denn er muss sich am Preis eines Öko-Dünger-Herstellers in der Region orientieren. „Er bietet Wollpellets an, die aus der Mongolei kommen, wo es wesentlich weniger Auflagen für die Verarbeitung von Wolle gibt als bei uns.“

Deshalb schreibe der Sonnenhof mit der Pelletier-Anlage zwar keine roten Zahlen, erwirtschaftete aber auch keinen Gewinn.

Um Wolle zu verwenden, statt sie zu entsorgen, gibt es auch andernorts viele Ideen: Auf eine breite Produktpalette von Textilien über Baustoffe bis zu Tiereinstreu baut etwa die Initiative zur „Wiederinwertsetzung Thüringer Schafswolle durch die gemeinsame Verarbeitung mit Pflanzenfasern“. Die Universität Hohenheim will bis Ende März 2026 im Projekt „SchaWo“ aus Schafswolle Biokohle und Flammschutzmittel herstellen. Schafe der „Nutztierarche Wendlandhof Prezler“ liefern den biologisch abbaubaren Rohstoff für die Firma „Urnen aus Filz“. Das Deutsche Biomasseforschungszentrum will mit dem Projekt „GaLaWool“ Wolle für Geotextilien nutzen; sie muss dafür nicht gewaschen sein – aber „hygienisiert“.

## Rohstoff für die Textilindustrie?

Vor jedweder Verwendung muss Wolle sterilisiert werden, denn sie gilt in Deutschland seuchenhygienerechtlich als „Tierisches Nebenprodukt“ der Kategorie 3, weil sie potenzielle Risiken für die Gesundheit birgt, etwa durch Krankheitserreger. Nur registrierte Unternehmen dürfen sie in Verkehr bringen, nur zuge-



Wollprodukte zum Anziehen, Basteln oder Düngen: Welchen Abnahmepreis bräuchte es, wenn pro Schaf etwa vier Kilo Rohwolle anfallen und das Scheren zwischen 2,50 und fünf Euro pro Tier kostet?



lassene Anlagen sie verarbeiten. Um Bekleidung herzustellen, muss die Rohwolle gewaschen werden.

Laut einer Masterarbeit an der Universität Oldenburg zur „Rohwollwäsche als Voraussetzung für eine nachhaltige Wolltextilproduktion in Mitteleuropa“ macht Schurwolle mittlerweile weniger als ein Prozent der globalen Faserproduktion aus. Es dominieren synthetische Fasern – und der Anteil an Wegwerfprodukten steigt. Die EU hat 2022 die „Strategie für nachhaltige und kreislauffähige Textilien“ veröffentlicht. Sie will damit das Textil-ökosystem in Europa, also alle Bereiche von der Fasergewinnung bis zu T-Shirt oder Wollpulli, bis 2030 umweltverträglicher, wettbewerbs- und widerstandsfähiger machen.

Wie lässt sich die grobe und farbige deutsche Wolle für die heimische Textilindustrie nutzen? Mit dieser Frage beschäftigten sich Textilunternehmen und Forschungseinrichtungen im Projekt „EnzyWo“. „Wir schätzen, dass pro Jahr 3 000 Tonnen ungenutzte Wolle anfallen“, sagt Heike Blank von der „Sachsenleinen GmbH“, seit 2023 „Fuse GmbH“, die das Projekt koordiniert. Ein Projektziel ist, einen umweltschonenden Prozess zu entwickeln,

um deutsche Wollqualitäten mithilfe enzymatischer Prozesse – daher der Projektname – dauerhaft waschbar zu machen, also sicherzustellen, dass ein Wollpullover im Wollwaschprogramm gewaschen werden kann. Das Verfahren funktioniert gut und sei kostengünstiger als das herkömmliche auf der Basis von Chlorgas und synthetischen Polymeren, so Blank. Es eigne sich besonders gut für die Wolle heimischer Merinoschafe. Aber ein zentrales System zum Sammeln, Sortieren und Klassifizieren sei für Deutschland nicht wirtschaftlich – wegen zu kleiner Herden, Wollmengen und zu unterschiedlicher Qualität der Wolle. Viele deutsche Schafe sind zudem als Landschaftspfleger unterwegs – es bleiben Kletten und Blättchen in der Wolle hängen. Sie zu entfernen, bedeute Mehraufwand. Ein weiteres Problem: „Viele Schafhaltende in Deutschland wissen nicht, welche Qualität ihre Wolle hat“, sagt Blank. „Um deutsche Wolle möglichst hochwertig zu nutzen, ist es am sinnvollsten, wenn Schäfereien und Verarbeiter bilateral zusammenarbeiten und Qualitätsprodukte mit hoher regionaler Wertschöpfung entwickeln, produzieren und vermarkten.“

### Mit Regionalität werben

Die deutschen Züchter, die sich 2001 in der Genossenschaft „Das Goldene Vlies“ zusammengeschlossen haben, lassen ihre gröbere Wolle in Belgien waschen. Sie stammt von der heimischen Rasse „Coburger Fuchsschaf“. Mittlerweile gehören 120 Schafhaltende der Genossenschaft an. Sie kauft den Mitgliedern die Wolle zu einem Preis ab, der jährlich beschlossen wird und derzeit 1,5 Euro je Kilogramm vorsortierter Wolle beträgt, und organisiert den gesamten Prozess vom Sammeln bis zum fertigen Produkt. Sie arbeitet mit Manufakturen in Deutschland und Nachbarländern zusammen. Damit bedient sie eine Nische. „Die Menschen, die unsere Sachen kaufen, finden es gut, dass die Wolle von heimischen Schafen stammt und möglichst regional gewaschen und verarbeitet wird“, sagt Susanne Korte. Das Goldene Vlies produziert vor allem Decken sowie Textilien, die nicht direkt auf der Haut getragen werden; dafür sei die gröbere Wolle der Fuchsschafe gut geeignet. Seit Oktober neu im Sortiment: gefilzte Barfußschuhe und Sneaker.

„Unser größtes Problem ist, dass es kaum Betriebe gibt, die gröbere Wolle verarbeiten können.“ Die Produkte hätten dadurch ihren Preis, der aber mit dem hochwertiger Outdoor-Bekleidung aus synthetischem Vlies konkurrieren könne. Preiserhöhungen, etwa durch Engpässe bei Reißverschlüssen, federe die Genossenschaft dadurch ab, dass sie ihre eigene Marge senke. Die Produkte werden über „Verkaufsstellen“ vertrieben; das sind vor allem Hofläden und Marktstände der Mitglieder. „Das Goldene Vlies lebt auch vom Enthusiasmus vieler Mitglieder, die Arbeitsschritte ehrenamtlich erledigen.“

Korte ist optimistisch: Der Markt entwickle wieder Interesse für Wolle. Allerdings hat die Feinheit der Wolle der heimischen Merinoschafe in den vergangenen Jahren abgenommen. Und statt auf Wollschafe, setzen Neuzüchtungen auf Haarschafe, die nicht geschoren werden müssen. Vielleicht ändern sich Zuchtziele, wenn mit Wolle wieder Wertschöpfung möglich ist.

### SERVICE

👉 [sonnenhof-ev.net](https://sonnenhof-ev.net)

👉 [sachsenleinen.de/enzywo](https://sachsenleinen.de/enzywo)

👉 [das-goldene-vlies.de](https://das-goldene-vlies.de)

# Schafe auf die Äcker!

Jahrhundertlang haben Schafe Feldflächen abgeweidet. Diese Ackerbeweidung lief Gefahr, in Vergessenheit zu geraten. Doch nun zeigen Ackerbauern und Schäfer wieder mehr Interesse daran, denn vor allem der Zwischenfruchtanbau kann Vorteile für beide Seiten bringen.

Von Marie Au

**B**evor sich Tierhaltung und Ackerbau aufgrund der Intensivierung und Spezialisierung der Landwirtschaft zu eigenständigen Systemen entwickelten, setzten viele Bauernhöfe die Ackerbeweidung gezielt als Teil der Kreislaufwirtschaft ein. Heutzutage kombinieren nur noch wenige Betriebe Ackerbau und Schafhaltung. Viele sind deshalb auf Kooperationen angewiesen, wenn sie ihre Äcker beweiden lassen wollen.

## Kleegras im Winter, Bodenfeuchte im Sommer

Die Ackerbeweidung kann viele positive Wirkungen auf den Boden haben: Durch die Schafe werden Pflanzenteile niedergetrampelt, deren Nährstoffe somit für die Mikroorganismen im Boden besser verfügbar sind. Durch die höhere Aktivität des Bodenlebens kann die Durchwurzelung erhöht und die Bodenfeuchte gesteigert werden. Auch Folgekulturen können davon profitieren. Für Schäfer bedeu-

tet die Ackerbeweidung eine Bereicherung auf dem Speiseplan ihrer Tiere, insbesondere im Winter. Und für Regionen eröffnen die Kooperationen die Chance, dass wieder mehr Schafe vor Ort sichtbar sind: Die von vielen Menschen als Sympathieträger wahrgenommenen Tiere können dazu beitragen, den gesellschaftlichen Wert von Landschaft und Landwirtschaft zu erhöhen.

Nun stellt sich die Frage: Wenn es eine Win-win-Situation ist, warum kooperieren Schäfereien und Betriebe, die Ackerbau betreiben, nicht viel häufiger? Welche Vorbehalte gibt es? Fehlt es an Wissen um die Vorteile? Was braucht es, damit Kooperationen gut gelingen und für beide sinnvoll sind?

## Sichtweisen

Diesen Fragen ging die DVS in einer Veranstaltungsreihe zur Ackerbeweidung mit Schafen Ende 2025 nach und stieß auf großes Interesse in der Praxis. Bei drei

Online-Veranstaltungen beleuchteten Fachleute die Themen Boden- und Pflanzengesundheit, Tiergesundheit sowie die bürokratischen Voraussetzungen.

Als Experte für die Tiergesundheit war der praktizierende Fachtierarzt Dr. Karl-Heinz Kaulfuß dabei. „Die Beweidung von Zwischenfrüchten ist ein Geschenk für den Schäfer“, sagte Kaulfuß, der selbst Schafe hält. Gleichzeitig zeigte er auf, dass sich das Beschenktwerden nur auf das Futter bezieht. Denn für die Schäfer sei die Beweidung von Äckern mit Herausforderungen beim Tiergesundheitsmanagement verbunden. Es erfordere großes Know-how hinsichtlich möglicher Folgen, beispielsweise Infektionen und Klauenerkrankungen. Auch sei der Futterwert des Winterfutters nicht uneingeschränkt positiv: Es habe bei hohem Wasser- und Proteingehalt oft einen niedrigen Proteingehalt und könne Stoffwechselprobleme bei den Tieren hervorrufen. Kaulfuß schlägt vor, dass Schäfer und Acker-



Fotos: Agrarbüro Mittermeier

bauern gemeinsam die Zwischenfrucht-  
mischung wählen – dabei sei denkbar,  
dass Schäfer sich finanziell an den Mehr-  
kosten für eine höherwertige Mischung  
beteiligen.

Eine sowohl auf die Bedürfnisse der  
Schäfer als auch der Landwirte abge-  
stimmte Mischung hat das Projekt  
„Ackerbeweidung mit Schafen“ der Lan-  
desanstalt für Landwirtschaft Bayern ent-  
wickelt. Maria Hoffmann koordiniert das  
Projekt. Sie berichtete, dass es mehrere  
Gesprächsrunden brauchte, bis man sich  
auf eine Mischung einigen konnte. Das  
verdeutliche zum einen den Interessen-  
konflikt zwischen Ackerbau und Schäfe-  
rei: Saatgutmischungen mit höherem  
Futterwert sind teurer als herkömmliche,  
die vor allem der Fruchtfolge auf dem  
Acker dienen; und Ackerbauern achten  
darauf, Kosten zu sparen. Schafhalter  
hingegen brauchen hochwertiges Futter  
für ihre Tiere. Die Zustimmung zur ge-  
meinsam entwickelten Zwischenfrucht-  
mischung zeige aber, dass es mit Ge-  
sprächsbereitschaft möglich sei, solche  
Interessenkonflikte zu lösen.

Die wirtschaftliche Gesamtrechnung ist  
komplexer. Das verdeutlichte Christine  
Mittermeier, Ackerbäuerin aus dem Wes-  
terwald. Sie lässt ihre Flächen von Schaf-  
en beweidet und zeigte bei der Online-  
Veranstaltung der DVS ein Rechenbei-  
spiel: Dank der Ackerbeweidung der Zwi-  
schenfrüchte kann sie auf die mechanische  
Bodenbearbeitung verzichten, die  
rund 20 Euro pro Hektar teurer ist.

### So profitieren Boden und Kultur

In Mittermeiers Augen sprechen weitere  
Aspekte für die Ackerbeweidung. Die  
Landwirtin nutzt die Beweidung von Zwi-  
schenfrüchten gezielt, um eine Mulch-  
schicht aus niedergetretenen Pflanzen-  
resten zu erhalten und somit die Umset-  
zung der organischen Substanz durch  
die Bodenmikroorganismen zu fördern.  
Gleichzeitig sind die Schafe durch die  
Ausscheidung von Kot und Harn ein  
wichtiges Glied in den Nährstoffkreisläu-  
fen. Weitere positive Effekte der Schafbe-  
weidung sind die Mäusevergrämung so-  
wie die Verhinderung der Samenbildung  
von unerwünschten Pflanzen.

Für Zwischenfrüchte gilt: Je besser die  
Durchwurzelung, desto höher der acker-  
bauliche Wert. Denn viele und tiefe Wur-  
zeln fördern die Durchlüftung des Bo-  
dens, das Bodenleben, den Humusauf-  
bau – und dienen damit neben der Un-  
krautunterdrückung dem Ziel, die in den  
Zwischenfrüchten gespeicherten Nähr-  
stoffe möglichst effizient zu nutzen. Dass  
die Durchwurzelung des Bodens nicht,  
wie teilweise von Ackerbauern befürch-  
tet, unter dem Tritt der Schafe leidet, zei-  
gen Untersuchungen von Hoffmann im  
Projekt „Ackerbeweidung mit Schafen“:  
Wurzelwachstum und Aufwuchs der  
Pflanzen können je nach Pflanzenkultur  
und Beweidungsintensität durch die Be-  
weidung positiv beeinflusst werden. Zu-  
dem festigt der Tritt der Schafe die Bo-  
denoberfläche, unterstütze damit das  
Ankeimen neuer Samen und könne auf  
diese Weise auch zum Erosionsschutz  
beitragen. Angesichts der voraussichtlich  
häufiger auftretenden Extremwetterla-  
gen kann das vorteilhaft sein. Mit einer  
gezielten Beweidung muss der Boden  
weniger oft mechanisch bearbeitet wer-  
den. Dadurch lässt sich der Einsatz von  
Maschinen reduzieren, die den Boden  
verdichten können. Das kann Arbeitszeit  
und -kosten einsparen.

Zu bedenken ist, dass die Ergebnisse nur  
für Besatzdichten gelten, die an die Flä-  
che angepasst sind. Bei Koppelhaltung  
oder zu hoher Tierzahl auf nassen Böden  
können Schäden am Boden entstehen.  
Die Ackerbeweidung erfordert also Ver-  
trauen zwischen Ackerbauer und Schä-  
fer. Insbesondere langfristige Kooperati-  
onen ermöglichen verlässliche Abspra-  
chen zu Anbau-, Zeit- und Routenpla-  
nung. Auch die Tiergesundheit profitiert  
von langfristigen Kooperationen, wenn  
das Pansenmikrobiom der Schafe Zeit  
hat, sich an die Futtergrundlage anzupas-  
sen. Landwirtin Mittermeier appelliert an  
Politik und Verwaltung, die Kooperation  
von Ackerbauern und Schäfern zu för-  
dern. So könne es Planungssicherheit für  
beide Seiten geben, damit zukünftig  
mehr Zusammenschlüsse entstehen.

### Kommunikation ist der Schlüssel

Mittermeier sagt, dass von den Menschen  
in ihrer Region im Winter häufig Kritik  
und Sorge laut werde, wenn Schafe ohne  
Witterungsschutz auf dem Acker stün-  
den. Sie stellt ihren Schäfern mittlerweile  
bei Bedarf Weideschilder des Bundesver-  
bands der Berufsschäfer zur Verfügung.  
Dann gelingt es vielleicht zu erklären,  
dass Kälte den Tieren nichts ausmacht –  
und warum sie wieder auf den Äckern  
unterwegs sind. Die Ackerbeweidung be-  
darf also auch der Kommunikation in die  
Region.



Der Ackerboden profitiert davon, wenn Schafe  
Pflanzen niedertrampeln – die Schafe profitieren  
von der Zwischenfrucht, weil sie Vielfalt in ihren  
Speiseplan bringen kann.

### SERVICE

Zum Projekt  
„Ackerbeweidung mit Schafen“:  
[lfl.bayern.de/ackerbeweidung](https://lfl.bayern.de/ackerbeweidung)

Zur Dokumentation der  
DVS-Veranstaltung:  
[dvs-gap-netzwerk.de/  
ackerbeweidung](https://dvs-gap-netzwerk.de/ackerbeweidung)

Zum Vormerken: Die DVS lädt am  
22. und 23. Juni zu einer Veran-  
staltung nach Bad Soden-Salmünster  
ein: „Gemeinsam zum Zickensom-  
mer – Transferbesuch und Wissensch-  
austausch zur regionalen Wertschöp-  
fung mit Schafen und Ziegen“

### KONTAKT

Marie Au, DVS  
Telefon: 0228 6845-3169  
[marie.au@ble.de](mailto:marie.au@ble.de)

# Management wider den Wolf



**Bodyguards für Schafe:** Herdenschutzhunde sind dafür gezüchtet, sich potenziellen Angreifern entgegen zu stellen – seien es Menschen, Raben oder Wölfe.

**Der Wolf ist wieder in Deutschland heimisch. Der Diskurs darüber polarisiert. Wir haben mit einem Schäfer gesprochen, der in Niedersachsen inmitten von elf Wolfsrudeln gewirtschaftet hat.**

Von Anja Rath

**D**ie Frage, wie in Deutschland ein Nebeneinander von Wolf und Weidetieren gelingen kann, lässt sich nicht mit einem Artikel beantworten.

Doch in einem Themenschwerpunkt zu Schafen, Ziegen und Regionen muss der Wolf erwähnt werden: Er bereitet Schäfer:innen viel Arbeit, zudem auch Kummer und Zorn. Gleichzeitig verwenden Wolfsbefürworter wie -gegner eine mitunter radikale Sprache, und der Konflikt spaltet. Manche Betroffene ziehen sich zurück.

Holger Benning sagt, dass die Zahl der Risse durch Wölfe in seinem Umfeld stetig zunehme, Schafhaltende sie aber im-

mer seltener meldeten: „Sie haben Angst vor Anfeindungen und Sanktionierung.“ Benning wurde uns vom Bundesverband Berufsschäfer als Ansprechpartner vorgeschlagen, weil er sich konstruktiv einbringt. Er setzt Herdenschutzhunde ein, in 13 Jahren hat er von seinen rund 400 Muttertieren zwei an Wölfe verloren.

## **Bodyguards versus lernende Jäger**

Benning hält seit 30 Jahren Ziegen und Schafe. Zwischenzeitlich pflegte er mit fast 1 800 Tieren in bis zu 15 Herden Flächen von der Lüneburger Heide bis zur niedersächsischen Wümmeniederung. Für den Schutz der Tiere sorgten rund 30 große Hunde. Die ersten vier hat Benning im



## Für Benning bedeutete der Grundschutz, wöchentlich bis zu 25 Kilometer Elektrozaun zu versetzen.

Jahr 2012 angeschafft, als sich abzeichnete, dass Wölfe nach Niedersachsen einwandern. Seit 2013 schult er den Umgang mit Herdenschutzhunden, seit 2014 züchtet er sie und bildet sie aus. Den Unterschied zwischen Hüte- und Herdenschutzhunden erklärt Benning so: „Hütehunde sind Platzanweiser, Herdenschutzhunde sind Bodyguards.“ Sie sollen alle abschrecken, die der Herde Schaden zufügen, seien es Menschen, Füchse oder Wölfe.

Der Schäfer schätzt, dass rund um die Flächen, die er beweidet hat, mittlerweile eine hohe zweistellige Zahl an Wölfen unterwegs ist. Er weiß, dass es zwischen 2012 und 2025 sechs Angriffe auf seine Herden gab: Zwei waren ohne Folgen, bei zwei wurden Hunde leicht verletzt. Der Herdenschutz mit Hunden kann also funktionieren. Aber: „Nicht jeder kann oder darf sie einsetzen“, sagt Benning. Dafür benennt er viele Gründe, etwa Haltungsvorschriften und dass Haltende im Umgang geschult sein müssen. Mitunter ließen Naturschutzauflagen keine Hunde zu. Zudem brauche es Akzeptanz bei Behörden und den Menschen vor Ort: „Manche Menschen beschwerten sich darüber, dass die Hunde Lärm machen.“ Und insbesondere im Internet kursierten Darstellungen von Herdenschutzhunden als angriffslustige Bestien. Benning sagt, das seien Schauermärchen, aber Herdenschutzhunde seien auch keine Schoßtiere. Die Rassen wurden dafür gezüchtet, sich großen Raubtieren entgegenzustellen. Sie werden ausgebildet, um sich als Teil der Herde zu verstehen und jedes Lebewesen zu konfrontieren, das die Herde bedroht.

Doch ihre Wirkung gegen Wölfe lasse nach, sagt Benning. Die beiden Angriffe, bei denen er je ein Mutterschaf verloren hat, erfolgten nacheinander. „Das war dasselbe Rudel. Es hat im Jahr zuvor ungeschützte Tiere anderer Halter angegriffen und Schafe als leichte Beute kennengelernt. Mittlerweile ignoriert es Zäune und überrennt auch durch Hunde geschützte Herden.“ Benning sagt, dieses Rudel müsse entnommen werden, denn die erwachsenen Wölfe würden das Erlernte an die Nachkommen weitergeben.

### Bestandsmanagement und Grundschutz

Wölfe durften bislang nicht bejagt werden – sie zählten europarechtlich zu den „streng geschützten“ Arten. Ende 2025 hat der Europarat beschlossen, den Schutzstatus zu senken. Damit ist ein Bestandsmanagement durch Bejagung möglich; ein Gesetzesentwurf ist derzeit in Deutschland in Arbeit. Wölfe, die durch Übergriffe aufgefallen sind, konn-

ten bereits zuvor entnommen werden – nach amtlicher Prüfung und Freigabe; Verbände konnten Einspruch erheben. Benning sagt, die Politik in Deutschland hätte zu spät reagiert, Wolfsschützer hätten Abschüsse verzögert oder verhindert. Dadurch sei die Chance vergeben worden, den Rudeln frühzeitig zu zeigen, dass die Nutztiere verteidigt werden. „Wenn jedes Fehlverhalten zum Abschuss geführt hätte, wären die großen Rissereignisse auf geschützte Herden wohl sehr gering.“

Wann eine Herde als geschützt gilt, definieren die Länder. Niedersachsen schreibt als Grundschutz einen Zaun vor – er kann unterschiedlich ausfallen, eine Variante ist mindestens 90 Zentimeter hoch, engmaschig und elektrisch, eine andere ist nicht elektrifiziert, dann aber höher und mit Stacheldraht versehen. Außerdem bedarf es stets eines sogenannten Untergrabeschutzes. „In der professionellen Schafhaltung setzen wahrscheinlich die meisten elektrische Zäune ein, in der Hobbyhaltung in Kleinstbeständen die wenigsten“, sagt Benning.

Für Benning bedeutete der Grundschutz, wöchentlich bis zu 25 Kilometer Elektrozaun zu versetzen. „Das ist sehr anstrengend, weil die Zäune oft auf unebenem, weichem oder hartem Gelände und bei jedem Wetter von Hand auf- und abgebaut werden müssen.“ Der hohe Arbeits- und Zeitaufwand halte viele Schafhalter davon ab, den Grundschutz sicherzustellen. Einen mit den Hunden vergleichbaren Schutz gewährten die Zäune zudem nicht. Fördertechnisch sind sowohl Zäune als auch Hunde abbildbar, das Zahlen öffentlicher Gelder lässt sich damit also begründen: Schafhaltende können eine Förderung für Zaunmaterial und die Anschaffung von Herdenschutzhunden erhalten. Wenn sie die Voraussetzungen des Grundschutzes erfüllen und Wolfsrisse amtlich nachgewiesen werden, können sie dafür Entschädigungen beantragen.

Im föderalen Deutschland sind die Länder für die Förderung von Präventivmaßnahmen und Entschädigungen zuständig. Auf Bundesebene bündelt das „Bundeszentrum Weidetiere und Wolf“ (BZWW) Wissen zum Thema. Etwa Zahlen: Bundesweit gab es 2024 rund 1 100 Angriffe durch Wölfe, von denen etwa 4 300 Nutztiere betroffen waren, 88 Prozent davon waren Schafe. Als Entschädigung wurden rund 780 400 Euro gezahlt. Für Präventionsmaßnahmen wurden etwa 23,4 Millionen Euro öffentliche Mittel ausgegeben.

### Kosten finanzieren?

Niedersachsen fördert Zaunmaterial und übernimmt Anschaffungskosten für Herdenschutzhunde. „Die Präventivmaßnahmen und Entschädigungen werden zwar pressewirksam kommuniziert, sie scheitern aber oft an praxisfernen Regularien und Formalien“, sagt Benning. Folgekosten für die Herdenschutzhunde sind etwa nicht förderfähig. Benning rechnet mit rund 1 800 Euro Unterhaltungskosten pro Hund und Jahr. Und insbesondere in den ersten beiden Lebensjahren sei ihre Ausbildung zeitintensiv. Für Personalkosten zum Zaunaufbau veranschlagt er rund 30 000 Euro. Der Aufwand für den Herdenschutz summiere sich auf jährlich etwa 84 000 Euro; die Kosten für das Zaunmaterial, die er nicht per Förderung erstattet bekommt, sind in dieser Rechnung nicht enthalten. Die Summe für den Mehraufwand muss Benning berücksichtigen, wenn er kalkuliert, was er für seine Dienstleistung in der Landschaftspflege veranschlagen muss.

„Flächen zur kostenlosen Beweidung gibt es zuhauf, doch man kann keinen Betrieb wirtschaftlich führen, nur weil Schafe satt sind“, sagt Benning. Er wird die Schäferie voraussichtlich Ende April aufgeben. Die Ziegen und die Hälfte seiner Mutterschafe hat er bereits verkauft, viele Hunde abgegeben. Der Grund ist ein Mangel an Dienstleistungsaufträgen für die Biotop- und Landschaftspflege. Solche Pflegeverträge werden regelmäßig öffentlich ausgeschrieben, Benning hat sich beworben, aber keinen Zuschlag erhalten. Über die Gründe kann er nur spekulieren. „Kleinere Betriebe ohne Personal, die keinerlei oder nur wenig Aufwand für den Herdenschutz betreiben, können deutlich billiger anbieten.“

### SERVICE

Zum Bundeszentrum Weidetiere und Wolf: [bzww.de](https://www.bzww.de)



# Symbiose aus Natur, Tieren und Mensch

Es gibt in Deutschland zwei Berufsschulen für die Ausbildung „Tierwirt/in, Fachrichtung Schäferei“: im bayerischen Triesdorf und in Halle an der Saale. In Halle zählen die Klassen im Durchschnitt zwischen acht und 20 Azubis. Welche Rolle spielt regionale Entwicklung für sie?

**Karsten Siersleben** arbeitet für den Landeskontrollverband Sachsen-Anhalt e. V. im „Kontroll- und Beratungsring Schaf- und Ziegenhaltung“; er besucht Betriebe in Nord-, West- und Ostdeutschland. Zudem ist er Vorsitzender des länderübergreifenden Prüfungsausschusses zur Schäfereiaus- bildung.

↳ [lkv-st.de](http://lkv-st.de)



**Herr Siersleben, wer kommt nach Halle, um Schäferin oder Schäfer zu werden?**

Ein Beschluss der Kultusministerkonferenz regelt, dass Halle die Auszubildenden aller Bundesländer außer Bayern und Rheinland-Pfalz aufnimmt. Baden-Württemberg und Hessen können wählen. Nur in Halle wird die Ausbildung in eigenen Schäferklassen angeboten, es ist der größere Standort. Da nicht alle Betriebe in jedem Jahr ausbilden, schwanken die Anmeldezahlen. Insgesamt haben sie in den vergangenen 20 Jahren abgenommen – parallel zu den Schafbeständen. Die meisten Azubis kommen derzeit aus Thüringen, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen.

oder Heiden eingebunden sind. In der Schule lernen sie mehr über diese Standorte und deren Bedeutung als Ökosysteme oder für den Klimaschutz. Die Lehrkräfte haben die Azubis im zweiten und dritten Lehrjahr dazu befragt, warum sie Schäfer werden wollen. Besonders häufig fiel die Antwort: Liebe zur Natur und den Tieren. Für viele bedeutet Schäfersein emotionale Ausgeglichenheit. Ein weiteres Motiv ist, zum Umweltschutz beitragen zu wollen. Einige schätzen die Schafhaltung trotz allgemeiner wirtschaftlicher Schwierigkeiten als zukunftsfruchtig ein. Viele Azubis wurden durch andere Schäfer in der Familie oder der Region zur Ausbildung inspiriert: Sie wollen das traditionelle Handwerk fortführen.

**Der Fokus der Ausbildung liegt auf praxisnahem Lernen. Welche Impulse gibt die Ausbildung, um regionale Märkte zu erschließen?**

Der Rahmenlehrplan gibt sieben Kompetenzbereiche vor. Dazu gehört, sich und die eigene Situation einschätzen zu lernen, um berufliche, gesellschaftliche und auch private Situationen meistern zu können. Es geht um Zuverlässigkeit, soziale Verantwortung und Solidarität. Auch Kommunikation ist wichtig. Einmal wöchentlich üben die Azubis auf dem Ökohof Seeben die praktische Arbeit – dabei bereiten sie Tiere für den Handel vor. Es gibt Projektarbeiten, beispielsweise zur Verarbeitung und Direktvermarktung. Ein länger angelegtes

Projekt umfasst die Erstellung eines Werbepfandes für ein konkretes Produkt. Die Auszubildenden müssen das Ziel festlegen, die Werbebotschaft für eine Zielgruppe formulieren sowie Zeitraum, Werbegebiet und das Budget für Werbemittel planen. Einige Ausbildungsbetriebe haben die Ideen ihrer Azubis für Werbemaßnahmen genutzt.

**Was wünschen sich die Azubis von Politik und Gesellschaft?**

Ohne Fördermittel ist die Schaf- und Ziegenhaltung nicht wirtschaftlich. Öffentliche Mittel machen mehr als 60 Prozent der Einnahmen aus. Deshalb wird im dritten Lehrjahr die Gemeinsame Agrarpolitik unterrichtet. Die Azubis wünschen sich weniger Abhängigkeit von Fördermitteln, bessere Planbarkeit, drastisch weniger Bürokratie und einfachere Antragsverfahren. Von der Gesellschaft wünschen sie sich mehr Verständnis. Sie vermissen Anteilnahme für ihre emotionale Betroffenheit, wenn Tiere Opfer von Beutegreifern geworden sind. Das können viele Tiere sein, von Hunden über den Fuchs bis zu Kolkraben. Viele Menschen denken oft zuerst an den Wolf und wiegeln die Betroffenheit der Schäfer damit ab, dass Herdenschutz ja gefördert werde – aber es gibt keinen hundertprozentigen Schutz in der mobilen Weidetierhaltung.

**Herr Siersleben, vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Anja Rath. ■■■

*„Viele Azubis identifizieren sich mit der Rolle als Landschaftspfleger.“*

**Welche Vorstellungen bringen sie zur regionalen Bedeutung der Schäferei mit?**

Die Azubis repräsentieren viele verschiedene Regionen. Viele haben Praxiserfahrungen und identifizieren sich bereits mit der Rolle als Landschaftspfleger, da sie auf ihren Betrieben in die Beweidung von Mooren, Magerwiesen



Sie waren Teil des „Talentpools“ und beschäftigten sich 2025 im Rahmen eines Projekts vier Tage lang mit ihrer beruflichen Zukunft.

# Jugendliche und Unternehmen zusammenbringen

Im niedersächsischen Zeven haben Jugendliche im Rahmen eines Projekts die Möglichkeit, Ausbildungsbetriebe aus der Region näher kennenzulernen.

Von Andrea Birrenbach

**W**ie in vielen ländlichen Regionen haben auch in Zeven im Landkreis Rotenburg (Wümme) die Unternehmen Schwierigkeiten, Nachwuchs zu finden. Die Zevener Wirtschaftsinitiative, in der sie sich zusammengeschlossen haben, hat deshalb das Projekt „Talentpool“ gestartet: Es bringt Betriebe und Jugendliche zusammen. Im September 2025 gab es den ersten Durchlauf: Mehr als 20 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 13 sowie acht Unternehmen nahmen teil.

Die Schulen der Region waren zuvor aufgerufen worden, ihre 12. und 13. Klassen auf das Programm aufmerksam zu machen. Das über LEADER geförderte Projekt soll vor allem Unentschlossene ansprechen, die noch keine Zukunftspläne haben. „Wir möchten ihnen zeigen, dass es in der Region tolle Möglichkeiten gibt, sich in einem Unternehmen zu entfalten“, sagt Marten Meyer, Projektkoordinator des Talentpools. Die teilnehmenden

Unternehmen wurden so ausgewählt, dass sie mehrere Branchen repräsentieren und für Abiturienten passende Jobperspektiven bieten, etwa duale Studiengänge. Sie beteiligten sich gerne, sagt Meyer, um mit dem potenziellen Nachwuchs in Kontakt zu bekommen.

## Informationen über den Berufsalltag

Die Jugendlichen wurden für die Teilnahme am Talentpool vier Tage von der Schule freigestellt. Am ersten und zweiten Tag unterstützte sie ein Trainer dabei, ihre Stärken zu erkennen und herauszuarbeiten, zu welchem Beruf sie passen könnten. Am dritten Tag besuchten die Jugendlichen drei Unternehmen ihrer Wahl. Dort konnten sie die Büroräume oder Werkshallen ansehen, und Mitarbeitende stellten die Ausbildungsberufe vor. Beim Besuch der Landmaschinen-Firma Fricke in Heeslingen haben die dort arbeitenden Auszubildenden von ihrem Arbeitstag erzählt. Das kam bei den Teilnehmenden gut an. Ein Feedback: „Es war schön, in

die Betriebe gehen zu können und meine Fragen mit Menschen zu besprechen, die nur ein bisschen älter sind als ich. Sie waren sehr gute Ansprechpartner.“ Beim Unternehmen „Duden und Partner“, das Steuerberatung anbietet, lernten die Jugendlichen die Führungsriege kennen. Besonders beeindruckt seien viele Jugendliche vom Besuch beim Großunternehmen LISEGA gewesen, weil sie nicht ahnten, dass es in der Region einen Weltmarktführer in einem Bereich des Metallbaus gibt und wie vielseitig die Berufsmöglichkeiten in solchen Unternehmen sein könnten, sagt Meyer. „Schüler überlegen meist zuerst nur, ob eine Branche zu ihnen passt. Der Talentpool hat ihnen gezeigt, dass es in einem solchen Konzern auch Jobs im Management, Marketing und der Personalführung gibt.“

Am vierten Tag bereiteten die Jugendlichen ihre Erkenntnisse mit dem Trainer auf und bewerteten das Programm in einer anonymisierten Befragung. „In den vier Tagen habe ich mehr über mich und meine Berufswünsche gelernt, als in den letzten 13 Jahren Schule“, sagte eine Person. „Es war zu keinem Zeitpunkt mit dem Unterricht in der Schule vergleichbar. Vorher hatte ich nicht wirklich Ahnung, was zu mir passen könnte.“ Eine andere lobte insbesondere die Arbeit mit dem Trainer: „Es war mir eine große Hilfe, mein eigenes Ich besser kennenzulernen.“

Meyer ist zufrieden mit dem ersten Durchgang des Talentpools: „Wir haben von beiden Seiten, Schülern und Unternehmen, sehr gutes Feedback bekommen. Und es gab drei oder vier Matches.“ In drei oder vier Fällen könnte es also klappen, dass das Kennenlernen zu einem Praktikum oder einer Ausbildung führt. Die Wirtschaftsinitiative plant zukünftig zwei Durchläufe pro Jahr mit unterschiedlichen Jahrgängen. ■

## SERVICE

Zum Talentpool:  
[zevener-wirtschaftsinitiative.de](https://zevener-wirtschaftsinitiative.de)  
 → Talentpool

## KONTAKT

Marten Meyer  
 Zevener Wirtschaftsinitiative e. V.  
 Telefon: 015142437120  
[m.meyer@zevener-wirtschaftsinitiative.de](mailto:m.meyer@zevener-wirtschaftsinitiative.de)  
[zevener-wirtschaftsinitiative.de](https://zevener-wirtschaftsinitiative.de)

# Mit dem LEADER-Regionalmanagement auf Tour

Der letzte Freitag im April ist der „Internationale Tag der Streuobstwiese“. Die LEADER-Region Westerwald-Sieg hat ihn 2025 mit einer Exkursion aufgegriffen. Sie hat dabei das Format der Exkursion schätzen gelernt, um Menschen auf LEADER aufmerksam zu machen.

Von Anja Rath

**S**treuobstwiesen gibt es vielerorts, auch im Westerwald. „Sie gehören dort einfach zum Landschaftsbild dazu“, sagt Niklas Mäder. Außerdem seien sie Teil der regionalen Identität und ökologische Hotspots. Der Schutz der Streuobstwiesen liegt ihm am Herzen.

Der junge Mann ist im Regionalmanagement der LEADER-Region Westerwald-Sieg tätig. Sie liegt im Landkreis Altenkirchen im Norden von Rheinland-Pfalz und erstreckt sich über sechs Verbandsgemeinden. Wie im LEADER-Förderansatz der EU vorgesehen, wurde für die Region eine „Lokale Integrierte Ländliche Entwicklungsstrategie“ (LILE) erstellt, in der steht, wohin sie sich entwickeln soll. Am Entstehungsprozess der LILE haben sich zahlreiche Menschen vor Ort beteiligt. Die Lokale Aktionsgruppe (LAG) der LEA-

DER-Region, in der Privatpersonen, Kommunen sowie Wirtschafts- und Sozialpartner aus der Region vertreten sind, ist für die Umsetzung zuständig und entscheidet, welche Projekte aus dem LEADER-Budget gefördert werden sollen.

## LEADER nahbar machen

In der LILE sind drei Handlungsfelder definiert. So soll sich die Region zu einem vielfältigen und attraktiven Kulturstandort entwickeln. Ein Aspekt davon ist die Landschaftspflege: Zur landschaftlichen Vielfalt tragen die traditionellen Streuobstwiesen bei. Da sich mit Streuobst selten Geld verdienen lässt, basiert die Pflege oft auf der Arbeit Freiwilliger, die sich um die Bäume kümmern. Wird das Obst genutzt, kann das regionale Wertschöpfungsketten stärken und so den „Wirtschaftsstandort Westerwald-Sieg“ – ein weiteres Handlungsfeld – voranbringen.

„Wir haben festgestellt, dass viele Menschen den Begriff Streuobst kennen, aber nur wenige wissen, wie viel Arbeit damit verbunden ist oder dass es manchmal Impulse braucht, um daraus regionale Produkte zu entwickeln“, sagt Mäder. Das war für das Regionalmanagement der Auslöser, sich am Internationalen Tag der Streuobstwiese zu beteiligen. „Wir wollten zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: das Thema inhaltlich voranbringen und es nutzen, um auf den LEADER-Ansatz aufmerksam zu machen und vielleicht neue Förderprojekte anzuregen.“ Oft werde im Rahmen von LEADER nur theoretisch über Fördermöglichkeiten gesprochen. „Darunter können sich viele nichts vorstellen“, sagt Mäder. In einer Exkursion zu Orten entlang der Wertschöpfungskette Streuobst sahen LAG und Regionalmanagement die Chance, anschaulich zu machen, wobei LEADER unterstützen und was die EU mit dem Förderansatz bewirken kann.

## Ökologie, Ökonomie und Soziales hängen zusammen

Der Ausgangspunkt für die Planung war schnell gefunden: die Privat-Kelterei Junge. Dank einer LEADER-Förderung hat das Unternehmen eine mobile Saftpresse angeschafft. Damit ist es in der Region unterwegs und keltert das Obst von Privatpersonen, Vereinen und Dorfgemeinschaften. „Wir haben uns gefragt, was noch zur Wertschöpfungskette Streuobst gehört. Welche Stationen können wir einbinden? Wer ist in der Region dazu aktiv?“, erinnert sich Mäder. Den Aktiven sei schnell klar gewesen, dass sie den Naturschutzbund (NABU) Altenkirchen einbin-



Haben die Exkursion begleitet: Regionalmanager Niklas Mäder sowie Rolf Schmidt-Markoski und Jennifer Siebert, die sich im Vorstand der LAG engagieren.



**KURZ ERKLÄRT**  
Was ist LEADER?



Zu Besuch auf der Streuobstwiese. Die Bäume werden dort ehrenamtlich gepflegt.



Seit 2025 ist die Kelterei Junge mit einer mobilen Saftpresse im Westerwald unterwegs. Die LEADER-Region hat die Anschaffung unterstützt.

den möchten. „Er pflegt in der Region mehrere Flächen und verfügt über die ökologische Expertise zum Thema.“ Schlussendlich hatte die Exkursion unter dem Motto „Mit LEADER Landschaft, Biodiversität und regionale Entwicklung entdecken“ vier Stationen. Die Ortsgruppe des NABU in Altenkirchen führte mit einem Rundgang über eine Streuobstwiese ins Thema ein. Anschließend lud der lokale Verband der Landfrauen zur Kaffeepause nach Obererbach in den „Klimagarten“ ein: Im Rahmen des gleichnamigen Projekts haben sich die Frauen weitergebildet, um den Garten so zu gestalten, dass er mit Wetterextremen zurechtkommt. Sie wollen damit zeigen, wie vielfältige, naturnahe und resiliente Gärten beschaffen sein können; auch Streuobst haben sie gepflanzt. Im zweiten Teil der Exkursion konnten die Teilnehmenden einen Blick hinter die Kulissen der Privat-Kelterei Junge werfen – auf das Handwerk der Saftproduktion des Familienbetriebs bis hin zur neuesten Technik, die mit LEADER-Mitteln angeschafft wurde. Den Abschluss fand die Exkursion im Regionalladen „Unikum“ in Altenkirchen, der vom „Förderverein für nachhaltiges regionales Wirtschaften“ betrieben wird. Der Laden bietet regionalen Produzenten die Möglichkeit, ein Regal zu mieten und hat Platz für etwa 120 Anbieter. Im Unikum finden sich Saft des NABU, der Privat-Kelterei Junge und weitere Lebensmittel, zudem Kunsthandwerk und Kosmetika. Der Förderverein nutzt die Vielfalt der regionalen Produkte dafür, diejenigen, die im Laden einkaufen, auf die Bedeutung regionaler Wertschöpfungsketten aufmerksam zu machen.

Durch die verschiedenen Stationen habe die Exkursion die regionale Wertschöpfungskette von der Streuobstwiese bis zum Ladenlokal abgebildet. „Wir wollten sie erlebbar machen.“ Dass das gut funktioniert habe, zeige die positive Resonanz.

#### Neue Interessierte angesprochen

Die Teilnehmenden seien von der Exkursion begeistert gewesen, sagt Mäder. Rund 20 Personen waren dabei, eine Gruppe fuhr die Ziele mit dem Rad an, die andere war mit Fahrgemeinschaften in Pkws unterwegs. „Das hat super funktioniert und wir konnten dadurch unsere Zielgruppe erweitern: Es sind Menschen dazugekommen, die LEADER nicht kannten, aber Lust auf die Radtour hatten.“ Im Nachgang hätten sich einige nach den LEADER-Fördermöglichkeiten erkundigt. Bis auf ein Mitglied aus der LAG seien es für Mäder alles neue Gesichter gewesen. „Wir hatten die Exkursion im Programm der Volkshochschule angekündigt. Das hat geholfen, dass viele Menschen davon erfahren haben.“

Hilfreich war zudem, dass die LEADER-Region die Exkursion in den Internationalen Tag des Streuobsts einbetten konnte, den der Verein „Hochstamm Deutschland“ für Europa koordiniert. Der Verein betreibt eine Plattform, auf der Aktionen eingetragen werden können. Außerdem stellt Hochstamm Deutschland Infomaterial zur Verfügung, etwa Flyer zum Aktionstag, zu Streuobstwiesen und den damit verbundenen Ökosystemdienstleistungen. Da es vielerorts Streuobstwiesen gibt, empfiehlt Mäder LEADER-Regionen, das Thema mit einer Aktion aufzugreifen.

#### Exkursion als Format weiterführen

Getragen vom Schwung der Streuobst-Exkursion im Frühjahr hat die LEADER-Region im Herbst 2025 eine zweite veranstaltet. Sie stand unter dem Motto „Handwerkskunst, Skulpturenlandschaft, Dritter Ort: Kultur neu entdeckt“. Die Gruppe umfasste 22 Personen und war mit dem Bus unterwegs. Eine Station war der Besuch in der Kurswerkstatt „Nut und Feder“ in Oberirschen, in der Schreinermeister Frank Seifen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zeigt, wie sie Möbel oder Kunsthandwerk aus Holz herstellen. „Das ist super angekommen. Durch unsere Anfrage ist Frank Seifen selbst auf LEADER aufmerksam geworden und hat ein Projekt beantragt.“

Im Herbst 2026 soll es wieder eine Exkursion geben. Der Fokus steht noch nicht fest. „Wir versuchen, die Themen darauf auszurichten, wo es noch Lücken bei der Umsetzung unserer LILE gibt.“ Eine Idee ist, den Bereich Resilienz und Klimaanpassung aufzugreifen. ■

#### SERVICE

Mehr zum Tag der Streuobstwiese

🔗 [orchardseverywhere.com](https://orchardseverywhere.com)

#### KONTAKT

Niklas Mäder  
LEADER-Region Westerwald-Sieg  
Telefon: 02681 81-2182  
✉ [westerwald-sieg@neulandplus.de](mailto:westerwald-sieg@neulandplus.de)  
🔗 [region-westerwald-sieg.de](https://region-westerwald-sieg.de)



Vivian Böllersen

## Leidenschaft für Nüsse teilen

Mit der Anlage eines eigenen Walnussheims in Brandenburg und der Gründung der „Walnussmeisterei“ hat sich Vivian Böllersen einen Herzenswunsch erfüllt. Seitdem steht die Walnuss im Fokus ihrer täglichen Arbeit – vom Anbau über die Beratung und Forschung bis hin zur Vermarktung.

Von Birgit Rogge

**W**arum legen Walnüsse, die im Supermarkt angeboten werden, einen weiten Weg aus dem Ausland zurück, obwohl sie auch in Deutschland wachsen? Mit dieser Fragestellung hat sich Vivian Böllersen während ihres Studiums im Fach Öko-Agrarmanagement an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung in Eberswalde (HNEE) beschäftigt. Ihre Masterarbeit mit dem Titel „Evaluierung der Möglichkeiten und Grenzen des ökologischen Walnussanbaus in Brandenburg – Zustandsaufnahme und Bewertung der deutschen Walnussproduktion“ schloss sie im Jahr 2014 ab. Anschließend wollte sie direkt in die Praxis starten, um ihr gesammeltes Wissen rund um die Walnuss einem breiten Publikum zugänglich zu machen. „Da mein Mann und ich keinen

landwirtschaftlichen Betrieb im Hintergrund hatten und somit keinen eigenen Flächenzugang, war es ein längerer Prozess, bis wir eine geeignete Fläche von einem Privateigentümer pachten konnten“, erinnert sich Böllersen. Den Verpächter hatte das Paar über das Schalten einer Anzeige in der Regionalpresse gefunden.

Mit der Anlage eines Walnussheims im brandenburgischen Velten schlug im Jahr 2015 die Geburtsstunde der „Walnussmeisterei UC“. In den Veltener Luchwiesen pflanzte Böllersen auf rund 4,5 Hektar Grünland 200 Walnussbäume von mehr als 30 unterschiedlichen Sorten zu Test- und Forschungszwecken an. Seitdem arbeitet die Walnussmeisterei als Praxisbetrieb der HNEE. Die Fläche wird nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus bewirtschaftet: Die Bäu-

me stehen in weiten Abständen, damit sie eine breite, lichtdurchflutete Krone entwickeln und so das Risiko von Blattkrankheiten verringert wird. Unter den Walnussbäumen weiden Schafe und Alpakas – die Plantage kombiniert also Gehölze, Pflanzenbau und Tierhaltung, Stichwort Agroforst. Langfristig sollen die Bäume den regionalen Walnussanbau in Deutschland stärken – und dem Unternehmen ein zuverlässiges Einkommen sichern. Im Jahr 2017 zog die Familie von Berlin nach Herzberg (Mark) im Nordwesten Brandenburgs. Dort steht nun Böllersens Knackmaschine, und dort betreibt sie einen Hofladen und ein Café. Perspektivisch möchte sie Veranstaltungen rund um die Walnuss für Groß und Klein auf ihrem Hof etablieren, um ihr mehr Aufmerksamkeit in der öffentlichen Wahrnehmung zu verschaffen.

## Wissensvermittlung und Dienstleistung

Böllersen gibt ihr Wissen rund um Anbau, Schnitt, Ernte, Verarbeitung und Vermarktung der Walnuss bereits mit großem Engagement weiter. So gründete sie beispielsweise in der Interessensgemeinschaft Nuss (IG Nuss) die „Sektion Frucht“ als Netzwerk für alle, die sich für den Walnussanbau interessieren. Außerdem hält sie Vorträge zur Historie und kulinarischen Vielfalt der Walnuss, zu Schnitt- und Pflegemaßnahmen und zum erwerbsmäßigen Walnussanbau, beispielsweise im Rahmen von Veranstaltungen von Heimatvereinen. „Das sind beliebte Abende“, so Böllersen, die Menschen kämen mit vielen Fragen. Zudem hätten die Teilnehmenden oft eine emotionale Verbindung zur Walnuss, sei es durch das Ernten in der Kindheit oder das Knacken der Nüsse in der Weihnachtszeit. „Die Walnuss verbindet Traditionen, Brauchtum und moderne Ernährungstrends.“

Böllersen betreibt eine Baumschule, in der sie veredelte Walnuss-Jungpflanzen verkauft. „Aktuell führen wir etwa 15 verschiedene Sorten mit unterschiedlichen Eigenschaften.“ Besonders gefragt sind die Sorten Mars und Broadview, die als robust und leicht knackbar gelten. In der Walnussmeisterei werden selbst geerntete und angekaufte Nüsse geknackt und in reiner oder veredelter Form verkauft. Das Unternehmen bietet außerdem die Dienstleistung an, Nüsse aus Privatgärten zu knacken. „Das Angebot wird gut angenommen, ist aber noch ausbaufähig“, sagt Böllersen. Sie kauft Nüsse aus Privatgärten an, sofern ihre Ansprüche erfüllt

sind, etwa an Sauberkeit, Größe, Feuchtegehalt oder Knackbarkeit. Bestehen die Nüsse den Qualitätstest, nimmt Böllersen die Personen in die Walnuss-Kartei auf, um so das Netzwerk an Zulieferern stetig zu vergrößern. „Aktuell umfasst die Kartei etwa 50 Privatleute.“

### Netzwerk auf- und ausbauen

Ein zuverlässiges Netzwerk ist für sie besonders in Jahren mit schlechten Ernten wichtig, um die Warenverfügbarkeit zu gewährleisten. Nach den frostbedingten Mindererträgen in Europa im Jahr 2024 war 2025 ein gutes Erntejahr. Die Walnussmeisterei kauft Walnüsse aus Privatgärten und Betrieben in Deutschland, beispielsweise aus Sachsen-Anhalt und Baden-Württemberg, sowie von einem Partnerbetrieb in Ungarn an. Der Klimawandel berge sowohl Potenzial als auch Herausforderungen für den hiesigen Walnussanbau, sagt Böllersen. „Einerseits ist die Walnuss eine wärmeliebende Baumart, die besser als andere Kulturen mit trockenen Jahren im Zusammenhang mit dem Klimawandel zurechtkommt. Andererseits führt der Klimawandel zu neuen Schädlingsproblemen wie der Walnussfruchtfliege.“ Dieser aus Nordamerika eingewanderte Schädling breitet sich inzwischen in Deutschland aufgrund der wärmeren Sommer und milderer Winter aus und hat bislang keine natürlichen Fressfeinde.

Böllersen hat auch für den Absatz ihrer Produkte ein Netzwerk aufgebaut. Über einen Hofladen und einen Online-Shop vertreibt sie Walnüsse mit und ohne Schale, in gebrannter und schokolierter

Form oder verarbeitet als Mus, Mehl, Öl, Honig, Senf und Likör. Sie verkauft zudem Walnuss-Salami und -Shampoo. Die Rohware wird in der Walnussmeisterei geknackt und zum Teil dort weiterverarbeitet. Bei einigen veredelten Produkten arbeitet Böllersen mit regionalen Unternehmen zusammen, darunter eine Senfmühle in Barnim, eine Confiterie in Spremberg und eine Naturseifen-Manufaktur in der Uckermark. Böllersen verkauft ihre Nusswaren in regionalen Hofläden, Markthallen im ländlichen Raum sowie im Großraum Berlin. Seit 2021 vertreibt sie die Walnussmeisterei-Produkte zudem über die „Marktschwärmer“. Dabei handelt es sich um eine Online-Plattform für regionale Lebensmittel, die wöchentlich an einem Abholpunkt – der sogenannten „Schwärmerei“ – abgeholt werden können. Weiteres Absatzpotenzial für ihre Produkte sieht Böllersen vor allem in Feinkostläden.

### Ohne Förderung geht es nicht

Ohne Unterstützung wäre es nicht möglich gewesen, ein Unternehmen aus dem Nichts aufzubauen, sagt Böllersen. Nachdem sie ein passendes Stück Land für die Anlage des Walnussheims gefunden hatte, konnte sie den Kauf mithilfe der „Ökonauten eC“ abwickeln. Diese Genossenschaft hat sich zum Ziel gesetzt, Ackerland für ökologische Betriebe und Existenzgründungen im ländlichen Raum zu sichern; sie finanziert sich über die Einlagen ihrer Mitglieder. „Bis heute läuft ein Pachtvertrag mit den Ökonauten“, so Böllersen.

Für den Umbau eines alten Stallgebäudes zu einer Lebensmittelproduktionsstätte, in der die Walnüsse verarbeitet werden, hat Böllersen Fördermittel aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) erhalten, um Wände und Decken zu sanieren und das Gebäude baulich um den Hofladen und das Café zu erweitern. Dadurch ist die Walnussmeisterei auch zu einem Begegnungsort geworden. „In einem 600-Einwohner-Dorf wie Herzberg ist unser Hofcafé mit selbstgebackenem Kuchen ein wichtiger gesellschaftlicher Treffpunkt für die Dorfgemeinschaft“, sagt Böllersen.

Produktvielfalt: Die Walnuss lässt sich zu zahlreichen Produkten verarbeiten.

### KONTAKT

Vivian Böllersen  
Walnussmeisterei UG (haftungsbeschränkt)  
Telefon: 033926 729993  
✉ [info@walnussmeisterei.de](mailto:info@walnussmeisterei.de)  
🌐 [walnussmeisterei.de](http://walnussmeisterei.de)

# Was sich Jugendliche für ihr Dorf wünschen

Im Landkreis Amberg-Sulzbach sind junge Menschen aufgerufen, Wünsche an ihre Heimatgemeinde zu äußern. An wechselnden Orten finden Veranstaltungen statt, bei denen sich Jugendliche mit Verantwortlichen aus der Gemeinde austauschen.

Von Nadine Wagner und Andrea Birrenbach

**E**in Bürgermeister mit Schürze, der wie ein Kellner Jugendlichen Limonade serviert: So beginnen die Beteiligungstreffen im Landkreis Amberg-Sulzbach. „Weil das irritiert, sorgt es für eine lockere Atmosphäre und lädt zu ersten Gesprächen ein“, sagt Nadine Wagner, kommunale Jugendpflegerin im Landkreis Amberg-Sulzbach. Sie gehört zum Koordinationsteam des Projekts „Sag was – Gestalte die Zukunft deiner Heimat“ – das „AS“ wird in der Region als Abkürzung für den Landkreis Amberg-Sulzbach genutzt. Im Rahmen des Projekts werden Beteiligungsveranstaltungen durchgeführt, bei denen sich Jugendliche und Verantwortliche aus der Gemeinde auf Augenhöhe begegnen sollen.

Das Modellprojekt wurde in Zusammenarbeit der Kommunalen Jugendarbeit, dem Kreisjugendring Amberg-Sulzbach und der Arbeitsgemeinschaft Obere Vils-Ehenbach (AOVE) ins Leben gerufen. Anlass war ein Wunsch der Bevölkerung. Als die AOVE im Jahr 2019 ihre Arbeit evaluierte, wurden die Menschen der Region befragt: Einige wünschten sich, dass die Jugend stärker in die Entwicklung der Region einbezogen wird. Die Mitarbeitenden der Kommunalen Jugendarbeit freuten sich über diese Rückmeldung, denn sie hatten bereits Ideen für mehr Jugendbeteiligung erarbeitet. Im Jahr 2019 erstellten sie ein Konzept; aufgrund der Corona-Pandemie startete die Umsetzung zeitlich verzögert im Jahr 2022. Bis heute fand die Beteiligungsveranstaltung in 23 von 27 Kommunen im Landkreis statt, über 1 100 Jugendliche nahmen bislang teil.

## Kommunen laden ein

Wenn Kommunen Ausrichter für „Sag was“ werden möchten, vereinbaren Wagner und ihre Kollegin ein Treffen in der Gemeinde und klären auf, was für die Durchführung nötig ist. „Die Gemeinden müssen viel vor- und nachbereiten, das machen wir beim ersten Treffen klar.“ So erklärt Wagner im Podcast des Landkreises mit dem Titel „Let’s talk about AS“ das Vorgehen; in Folge sieben wird „Sag was“ vorgestellt. „Wichtig ist, dass die Kommunen voll und ganz hinter der Veranstaltung stehen und in allen Gemeindegremien dafür werben“, so Wagner. Die Gemeinde hat die Aufgabe, Kinder und Jugendliche zwischen zwölf und 18 Jahren einzuladen. Dazu bekommen sie einen Brief und eine Postkarte. Zusätzlich wird an allen jugendrelevanten Orten geworben, etwa durch Plakate in Jugendräumen und Vereinsheimen. Auch die Vereine der Gemeinde werden informiert. Bei der Terminplanung achtet das

Planungsteam darauf, dass in der Kommune am selben Abend keine weitere Veranstaltung stattfindet. „Im Durchschnitt haben wir eine Teilnehmerquote von 25 Prozent, bezogen auf alle Kinder und Jugendlichen, die eingeladen werden“, sagt Wagner.

## Beteiligung an drei Thementischen

Die Veranstaltungen finden freitagsabends statt. Zur Begrüßung servieren Bürgermeisterin oder Bürgermeister und Verantwortliche aus der Gemeinde – Gemeinderäte und Jugendbeauftragte – den jungen Gästen Getränke und etwas zu essen. Dann teilen sich die Jugendli-



Im Landkreis Amberg-Sulzbach tauschen sich Bürgermeister, Gemeinderäte und junge Menschen in lockerer Atmosphäre aus.



Moritz und Noah pinnen ihre Wünsche für Ammerthal an eine Stellwand.

chen auf und arbeiten je 15 Minuten an drei Thementischen. Beim Thema „Infrastruktur“ sprechen die Teilnehmenden miteinander darüber, wie sie zu Gebäuden, der Ausstattung mit WLAN, der Zahl der Bänke und Mülleimer, dem Zustand der Straßen, Beleuchtungen und dem öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) stehen. Auf Ortsplänen tragen die Jugendlichen ein, wo etwas fehlt oder verändert werden soll und wo es bereits schön ist. „Was fast immer kommt, ist der Wunsch nach mehr ÖPNV“, sagt Wagners Kollegin Anita Kinscher.

Am Thementisch zu den „Freizeitangeboten“ tauschen sie sich darüber aus, welche Vereine und Ferienprogramme sie nutzen und was ihnen fehlt. Auch die Situation der Jugend-Treffpunkte wird thematisiert. „Viele wünschen sich eine Jugenddisco“, sagt Wagner. „Und ein großer Wunsch vieler ist ein öffentlicher Zugang zu allen Sportplätzen der Gemeinde.“

Beim dritten Themenbereich ist die Fantasie gefragt. Die Teilnehmenden sollen den Satz beenden: „Wenn ich König/Königin vor Ort wäre, dann ...“ Wagner: „Dabei dürfen sie herumspinnen und der Kreativität freien Lauf lassen – so entstehen oft tolle Ideen.“ Dass die Wünsche der Jugendlichen meist erfüllbar sind, zeigte sich bei der Veranstaltung in Ammerthal: Moritz sagte, dass er als König einen Jugendraum für alle zwischen zwölf bis 18 Jahren einrichten würde, „da-

mit jedes Kind eine Chance hat, Freunde zu treffen und Spaß zu haben“. Lukas würde einen Skaterplatz oder ein Basketballfeld bauen. „Bei jeder Veranstaltung sind die Verantwortlichen der Kommune beeindruckt, welche Ideen die jungen Menschen haben“, sagt Wagner. „Erwachsene denken oft, Kinder und Jugendliche hätten utopische Wünsche. Grundsätzlich sind es aber bodenständige Ideen und auch solche, die das Gemeinwohl vor Ort stärken, etwa Projekte, durch die Jung und Alt zusammenkommen.“

#### Gemeinsame Auswertung

Nach der Arbeitsphase priorisieren die jungen Teilnehmenden alle Anregungen. Danach sprechen sie mit den Gemeindevertreternden darüber, was realisiert werden könnte und was es dafür braucht. Es bleibt nicht bei der Theorie: Durch „Sag wAS“ wurden bereits neue Jugendtreffs eingerichtet, Basketballplätze und kleine Spielfelder für Ballsport, sogenannte Soccer Courts, gebaut. Eine Kommune hat Personal in der Gemeinde-Jugendpflege eingestellt, um sich um die Jugend zu kümmern. An der Umsetzung mancher Projekte können die Jugendlichen selbst mitwirken, auch das wird thematisiert. So haben Jugendliche in einer Kommune durch „Sag wAS“ dabei geholfen, eine Skateranlage zu erneuern.

Bei den Veranstaltungen schätzen die Gemeindeverantwortlichen aber auch ein, was nicht realisierbar ist. Ein Jugendlicher in Ammerthal

träumte von einem Dönerladen, der Döner für drei Euro verkauft; auch der Wunsch nach einem Freizeitpark in der Kommune sei geäußert geworden, erinnert sich Kinscher. Die Jugendlichen verstanden im Gespräch jedoch schnell, dass eine Kommune nicht auf alles Einfluss habe. Kinscher ist wichtig, dass ein authentischer Austausch entsteht, damit „die Jugendlichen die Politiker als Menschen erleben, mit denen man ins Gespräch kommen kann“. Zum Abschluss jedes Abends findet eine Tombola mit Preisen als Dankeschön statt.

#### Preisgekröntes Format

Bei den Jugendlichen in Ammerthal kam die Veranstaltung gut an. Lukas: „Sag wAS“ ist sehr cool, weil wir unsere Meinung sagen konnten. Und wir konnten alles vorschlagen, was wir gerne im Ort machen würden.“ Noah fand den Abend ebenfalls „cool“, er sagte, er hoffe, dass viele Ideen umgesetzt werden. Ammerthals Bürgermeister Anton Peter: „Bei der Veranstaltung ist einiges aufgetaucht, an dem wir in Zukunft etwas ändern werden. Ich finde es wichtig, dass die Jugendlichen integriert werden, weil sie die Arbeit in der Gemeinde aus einem anderen Blickwinkel sehen.“ So wie in allen Kommunen, wird das Veranstaltungsteam auch in Ammerthal etwa ein Jahr später nachfragen, was sich getan hat. Wagner: „Denn uns ist bewusst, dass Jugendliche an einer nächsten Veranstaltung nicht mehr teilnehmen werden, wenn die Wünsche nicht umgesetzt werden.“ Die nächste Veranstaltungsrunde wird derzeit geplant, das Teilnehmungsformat soll „noch individueller auf die Kommunen und die Gegebenheiten vor Ort zugeschnitten“ werden. Im Jahr 2024 wurde „Sag wAS“ mit den Bayerischen Staatspreis „Land.Dorf.Zukunft“ ausgezeichnet.

#### SERVICE

Zum Projekt „Sag wAS“:

🔗 [sagwas-deinezukunft.de](https://sagwas-deinezukunft.de)

In Folge sieben des Podcasts „Let’s talk about AS“ des Landkreises Amberg-Sulzbach wird „Sag wAS“ vorgestellt: 🔗 [youtube.com](https://youtube.com) → Suche: Let’s talk about AS Amberg

#### KONTAKT

Nadine Wagner  
Landkreis Amberg-Sulzbach  
Kommunale Jugendpflege  
Telefon: 09621 39-7750  
✉ [koja@amberg-sulzbach.de](mailto:koja@amberg-sulzbach.de)  
🔗 [koja-as.de](https://koja-as.de)

# Weinbau wird fit für den Klimawandel

Lange Trockenphasen, mehr Starkregenfälle und neue Schädlinge – im Weinbau in Europa zeigen sich die Auswirkungen des Klimawandels. Das Projekt „LIFE VineAdapt“ hat Ansätze erarbeitet, wie Weinberge widerstandsfähiger werden können.

Von Isabel Reuter

In unseren Weinberggassen ist es schön bunt – das freut uns und die Nützlinge“, sagt Dietrich Frank, Weinbauleiter im Landesweingut Kloster Pforta. Auf den Flächen des Weinbaubetriebs in der Saale-Unstrut-Region in Sachsen-Anhalt wachsen etwa Wiesen-Witwenblume, Johanniskraut und Wegwarte. Zusammen mit sieben weiteren Praxis- und Forschungspartnern aus Frankreich, Österreich, Ungarn und Deutschland beteiligte sich der Betrieb am Projekt „LIFE VineAdapt“. Von 2020 bis 2025 untersuchten die Projektpartner, wie sich der Weinbau an den Klimawandel anpassen kann. Was können also Blumen klimatischen Veränderungen entgegensetzen? So einiges, wie sich herausstellte.

## Blühende Weinberge

Weinbauleiter Frank: „Die Wildpflanzen sind an den Standort Weinberg angepasst und kommen mit Trockenheit gut zurecht. Im Gegensatz zu einer Begrünung mit Gras locken sie deutlich mehr Wildbienen und andere Nützlinge an.“ Das Vorkommen von Marienkäfern war in den mit Wildpflanzen begrünten Weinbergen durchschnittlich mehr als doppelt so hoch wie in mit Gras begrünten Weinbergen. Diese Zusammenhänge zu untersuchen und herauszuarbeiten, war Aufgabe der Forschungspartner, beispielsweise der Hochschule Anhalt. Um den bestmöglichen Nutzen zu erzielen, wurden im Rahmen des Projekts Mischungen aus regionalem Saatgut zusammengestellt.

Die Blühstreifen in den Weinberggassen bieten nun auch Insekten einen Lebensraum, die Schädlingen zu Leibe rücken. Außerdem hält ein Aufwuchs mit Blühpflanzen den Boden besser fest als Gras, so dass er bei Starkregen nicht so leicht weggeschwemmt wird. In den am Projekt beteiligten Regionen war die Bodenabtra-

gung in den Biodiversitätsweinbergen durchschnittlich um 81 Prozent geringer als in den mit Gras begrünten Weinbergen. Bei Ertrag und Traubenqualität gab es keine Unterschiede. Frank ist mit den Ergebnissen sehr zufrieden: „Wenn sich die Pflanzen nach der Aussaat einmal etabliert haben, stehen sie auch nach mehreren Jahren noch gut da. Im Frühjahr wird gemulcht und dann mit weiteren Maßnahmen bis zur Lese gewartet, was die Pflege überschaubar macht. Nur in niederschlagsreichen Jahren sind eventuell weitere Schnitte notwendig. In trockenen Jahren reguliert sich die Begrünung von selbst.“

Neben der Weinbauregion Saale-Unstrut beteiligten sich die französische Weinbauregion Luberon, die österreichische Weinbauregion Südsteiermark und die ungarische Weinbauregion Eger/Tokaj am Projekt. Insgesamt wurden 62 Weinberge auf einer Gesamtfläche von rund 60 Hektar mit Wildpflanzen begrünt. Über 70 Weinbaubetriebe haben im Projekt mitgewirkt. Sie profitierten von den Anregungen aus der Forschung. Die Forschenden wiederum sammelten wertvolle Erfahrungen aus der Praxis. So wurden etwa die Saatgutmischungen ständig weiterentwickelt und angepasst. Koordiniert wurde das Projekt von der Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH. Finanziert wurde es mit Mitteln des europäischen Umweltprogramms „LIFE“ sowie durch das Ministerium für Wirtschaft, Tourismus, Landwirtschaft und Forsten des Landes Sachsen-Anhalt.

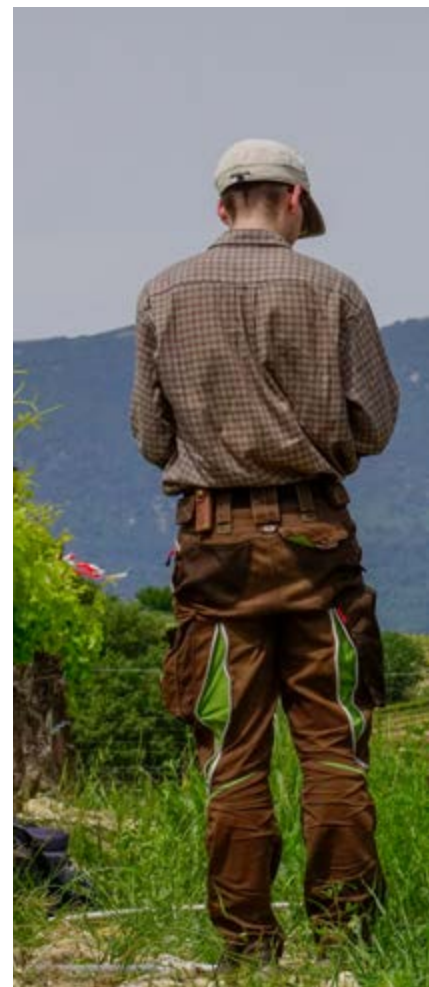
## Erforschung umweltfreundlicher Methoden

Weitere Aspekte, mit denen sich „LIFE VineAdapt“ auseinandersetzte, waren Alternativen zur mineralischen Düngung und zu chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln sowie verschiedene Bewässerungsmethoden. Im Fokus standen da-

bei stets praxismgerechte Lösungen. Unter den Weinstöcken hat sich eine mechanische Bodenbearbeitung als wirksamste und wirtschaftlichste Alternative zur chemischen Regulierung erwiesen. Zwischen mineralischer und organischer Düngung mit Schafwollpellets gab es kaum Unterschiede, was etwa die Traubengesundheit angeht. Die ökologischen Auswirkungen von Bewässerung untersuchte die Universität Avignon in Frankreich. Selbst eine geringe oberirdische Bewässerung führte dazu, dass weniger Blütenpflanzen in den Weinbergen wuchsen. Dadurch kamen auf Blüten angewiesene Nützlinge wie Marienkäfer in den bewässerten Weinbergen seltener vor. Bodenorganismen profitierten allerdings von der Bewässerung.

## Label „Biodiverser Weinanbau“

Gäste finden in den Weinbergen der Projektregionen Informationstafeln, die auf die Aktivitäten von „LIFE VineAdapt“ hinweisen. Anscheinend kommt das gut an: Umfragen in den Weinbauregionen haben ergeben, dass sich die meisten der befragten Einheimischen mehr mit ihrer Region





Vielfältiges Projekt: 1\_ Feldforschung der Universität Avignon, 2\_ Exkursion der Landesgesellschaft Sachsen-Anhalt, 3\_ Marienkäfer auf einem Weinblatt in Ungarn, 4\_ blühende Weinberggasse in Österreich

identifizieren, wenn es Blühstreifen in den Weinbergen gibt. Touristen bevorzugen Reisen in Regionen mit blühenden Weinbergen. Um Weingenießer darauf aufmerksam zu machen, dass der Wein aus Biodiversitätsweinbergen stammt, entwickelten die Projektpartner das Label „Biodiverser Weinanbau“. Winzer zeigen damit auf Flaschenetiketten oder Flaschenanhängern, dass sie ihre Weinberggassen mit regionalen Wildpflanzen begrünt haben und damit etwas für die Biodiversität tun. Das Label ist markenrechtlich EU-weit geschützt und in Deutschland beispielsweise beim Landesweingut Kloster Pforta erhältlich. Auf Anfrage können es Winzer europäischer Weinbauregionen nutzen, wenn sie die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen. Für diese Betriebe wird dann die Artenzusammensetzung in der empfohlenen Saatgutmischung an die Anbauregion angepasst.

### Praxisanleitungen

Wie Aussaat, Etablierung der Wildpflanzen und deren Pflege am besten gelingen, erfahren interessierte Winzer in Workshops

und Exkursionen. Auf der Projekt-Website finden sich dazu auch ein Erklärvideo und eine Broschüre. Dort gibt es weitere Anleitungen, die für die Praxis erarbeitet wurden, etwa zur Unterstockpflege, zur Düngung und zur Bewässerung. Das Projekt „LIFE VineAdapt“ ist im Juni 2025 zu Ende gegangen, doch die Projektpartner stehen anderen Weinbaubetrieben weiterhin persönlich für Beratung und Weiterbildung zur Verfügung, denn die Anpassung an den Klimawandel ist ein Prozess und bleibt hochaktuell.

### Umweltbonus

Die Projektpartner sind sich einig: Die erfolgreich erprobten Methoden sollten auch künftig gefördert werden. Bisher ist dies in den Partnerländern unterschiedlich geregelt. Wünschenswert wäre daher beispielsweise eine Förderregelung auf EU-Ebene, die die einzelnen Mitgliedsstaaten dann individuell einsetzen könnten. Die Begrünung der Weinberggassen mit Wildpflanzen ist zwar ein wirksames Instrument zur Anpassung an

den Klimawandel, entsprechende standortangepasste Saatgutmischungen sind aber oft teuer. Für die Aussaat der Mischungen könnte es daher abgestufte Umweltboni geben. Wer die ökologisch wertvollste Mischung, das zertifizierte regionale Saatgut, langfristig einsetzt, würde den höchsten Bonus bekommen.

### SERVICE

Für weitere Informationen:

📧 [life-vineadapt.eu](mailto:life-vineadapt.eu)

### KONTAKT

Isabel Reuter  
Landesgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH  
Telefon: 0391 7361712  
✉ [reuter.i@lgsa.de](mailto:reuter.i@lgsa.de)

Dietrich Frank  
Landesweingut Kloster Pforta GmbH  
Telefon: 034463 30021  
✉ [frank@kloster-pforta.de](mailto:frank@kloster-pforta.de)

# Welche Rolle spielt die biologische Vielfalt?

Das Brettspiel „BlühLand“ macht sichtbar, wie sich Agrarumweltmaßnahmen auf Böden, Biodiversität und Erträge landwirtschaftlicher Betriebe auswirken. Die DVS hat es gespielt. Unser Fazit: Die Zusammenhänge sind komplex.

Von Camilla Bentkamp

In einer Welt, die von Klimaveränderung und Artenverlust geprägt ist, steht die Landwirtschaft an einem entscheidenden Wendepunkt. Lässt sich das Spannungsfeld zwischen Ertrag und Schutz der Biodiversität im Zuge einer nachhaltigen Landbewirtschaftung entschärfen? In „BlühLand“, einem innovativen Strategiespiel, können Spielende ausprobieren, wie sich landwirtschaftliche Entscheidungen auf die Umwelt und die biologische Vielfalt auswirken. Das Spiel wurde im Rahmen des Projekts „Gesamtbetriebliche Biodiversitätsberatung – Kommunikation und Bildung“ entwickelt und über ein Programm zur Stärkung der biologischen Vielfalt von Baden-Württemberg finanziert. Es richtet sich insbesondere an junge Menschen in der landwirtschaftlichen Ausbildung – es könnte aber auch für andere interessant sein. Denn es ist ein Spiel, das nicht nur unterhält, sondern auch bildet, indem es wichtige ökologische Zusammenhänge vermittelt.

## Im Fünf-Jahres-Zyklus wirtschaften

Bei BlühLand soll ein Hof über 20 Jahre geführt werden. Die Spielenden treffen individuelle strategische Entscheidungen, die weitreichende Auswirkungen auf Ertrag, Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität haben. Das Spiel bietet zwei Varianten. Im ersten Szenario spielen vier Betriebe unabhängig voneinander. Der Fokus liegt darauf, die eigenen Entscheidungen und deren Auswirkungen mit denen der anderen zu vergleichen. In einem zweiten, erweiterten Szenario haben die Entscheidungen der Spielenden auch Einfluss auf die benachbarten Flächen anderer Betriebe. In diesem Szenario erfahren die Spielenden die Bedeutung von Kooperation. Denn Maßnahmen wie Blühstreifen oder Agroforstflächen, die eine Schutzfunktion etwa gegenüber Wetterextremen entfalten können, wirken sich nicht nur auf den eigenen Betrieb aus, sondern auch auf die Nachbarn. Kollektive Maßnahmen können hier entscheidend sein.

In beiden Szenarien beeinflussen ungeplante externe Einflüsse wie Wetterveränderungen oder ein Schädlingsbefall die Ergebnisse. Werden Schädlinge den Anbau zerstören? Werden bestimmte Entscheidungen der Natur zugutekommen oder den Ertrag gefährden? Jede der vier Spielrunden bringt neue Überraschungen, und die jeweiligen Strategien werden auf die Probe gestellt. Der Spielaufbau pro Szenario ist allerdings festgelegt, es gibt je vier Ereigniskarten. Deshalb eignet sich das Spiel nicht für wiederholtes Spielen mit denselben Spielern.

Mit einem Spielset können vier bis acht Personen spielen, entweder einzeln oder in Teams mit zwei Personen. Pro Szenario sind zwischen 60 und 90 Minuten Spieldauer einzuplanen. Für die Auswertung und Diskussion im Anschluss sind noch einmal 30 bis 45 Minuten einzukalkulieren. Eine Spielbox enthält zwei identische Spielsets, sodass auch größere Gruppen von bis zu 16 Personen parallel spielen können. Die Szenarien sind dabei voneinander unabhängig.

## Wir haben gespielt

DVS-Kolleginnen und -Kollegen – mit und ohne landwirtschaftlichen Hintergrund – haben BlühLand ausprobiert. Schnell wurde deutlich: Eine Moderation ist dringend zu empfehlen, eine thematische Vorkenntnis ist für die Spielführung von Vorteil.

Im Spielverlauf wurde zudem schnell klar, wie komplex eine landwirtschaftliche Betriebsplanung ist. Dabei sind im Spiel Aspekte wie Förderung etwa durch die Gemeinsame Agrarpolitik, die sich auf die Betriebsbilanz auswirken, nicht berücksichtigt. Das Ausfüllen der „Dokumentationsbögen“ führte zu Diskussionen darüber, wie der Zuwachs an Biodiversität und des Bodenwertes zu betrachten ist. Bei denjenigen, die spielten, gab es Verwirrung darüber, wie der Spielstand zu ermitteln ist: Summieren sich





Die DVS diskutiert: Wie wirkt sich der Agroforst des einen Spielteams auf das benachbarte Getreidefeld des anderen Teams aus?



Punkte für die biologische Vielfalt oder können sie auch abnehmen? Das wäre in der Realität der Fall, wenn etwa ein Agroforst gerodet würde.

Das DVS-Team war während des Spiels immer wieder überrascht, wie viel positiven Einfluss Agroforstsysteme auf die umliegenden Felder haben – und wie wenig vorhersehbar externe Ereignisse sind. Dadurch wurde vor allem der Anbau von getreidebetonten Fruchtfolgen immer unattraktiver, da sie Starkregen oder Hitze am wenigsten entgegengesetzt hatten. Mit jedem Ereignis stieg bei den Teilnehmenden das Bewusstsein dafür, dass es sinnvoll ist, mögliche Risiken vorab einzuplanen. Gleichzeitig zeigte sich, dass Biodiversität langfristig gesehen einen positiven Einfluss auf den Gesamtertrag eines Betriebes hat.

Mit einer Perspektive von 20 Jahren wurde den Spielenden vor Augen geführt, wie Entscheidungen über Jahrzehnte hinweg das ökologische Gleichgewicht beeinflussen können. Wie wirken sich agronomische Entscheidungen langfristig auf Ertrag und Natur aus? Was passiert, wenn man den Fokus auf Biodiversität legt? Außerdem zeigte das Spiel, wie Zusammenarbeit und Wettbewerb landwirtschaftlicher Betriebe miteinander verwoben sind. Dies wird vor allem in der zweiten, kooperativen Spielweise deutlich. Zu den im Spiel entstehenden Diskussionen lassen sich Parallelen zur realen landwirtschaftlichen Praxis und Betriebsführung ziehen.

#### Über die Realität nachdenken

Ein zentraler Bestandteil des Spiels ist die Auswertung. Nach jeder Runde reflektieren die Spielenden

ihre Entscheidungen und deren Auswirkungen auf die Umwelt und die Betriebe. Dabei geht es nicht nur darum, das Spiel zu gewinnen: Die Auswertung fördert einen Perspektivwechsel und regt die Teilnehmenden dazu an, die gelernten Lektionen auf die reale Landwirtschaft zu übertragen. Welche Maßnahmen könnten im echten Leben ähnliche Ergebnisse erzielen? Was funktioniert im Spiel besser als in der Praxis und warum? Diese Fragen ermöglichen einen Einblick in die Komplexität der Landwirtschaft und zeigen, wie Herausforderungen in der Praxis gemeistert werden können.

Handelt es sich bei BlühLand nun um ein Spiel für eine Landwirtschaft der Zukunft? Generell lässt sich sagen, dass das Spiel für eine nachhaltige Landwirtschaft sensibilisiert und sich besonders für landwirtschaftliche Berufsschulen, Fachschulen und Universitäten eignet; es könnte aber auch in allgemeinbildende Schulen und die Erwachsenenbildung eingebunden werden. Das Spiel lässt sich in Projektwochen integrieren und fördert Diskussionen zu aktuellen landwirtschaftlichen Herausforderungen. Seminare zu nachhaltiger Landwirtschaft oder Biodiversität in der Landwirtschaft können durch BlühLand praxisorientiert ergänzt werden. Wer es spielt, lernt nicht nur die Theorie – sondern erhält auch einen anschaulichen Einblick in die Herausforderungen der modernen Landwirtschaft. Fachexperten im Bereich Biodiversität erlangen vermutlich kaum neue Anregungen und Erkenntnisse. Aber das Spiel lädt dazu ein, über die Verbindung zwischen Landwirtschaft, Ertrag und Umwelt nachzudenken.

#### SERVICE

BlühLand ist nicht frei verfügbar. Landwirtschaftliche Schulen können Exemplare über die Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) beziehen:  
 ✉ [lel.abteilung3@lel.bwl.de](mailto:lel.abteilung3@lel.bwl.de)  
 🌐 [lel.landwirtschaft-bw.de](http://lel.landwirtschaft-bw.de)

Weitere Informationen zum Spiel beim Hersteller Playful Insights:  
 🌐 [playful-insights.de/produkte/bluehland](http://playful-insights.de/produkte/bluehland)

#### KONTAKT

Camilla Bentkamp, DVS  
 Telefon: 0228 6845-2770  
 ✉ [camilla.bentkamp@ble.de](mailto:camilla.bentkamp@ble.de)  
 🌐 [dvs-gap-netzwerk.de](http://dvs-gap-netzwerk.de)

# Begegnungsorte durch Engagement fördern

Wie kann gesellschaftlicher Zusammenhalt in ländlichen Räumen gestärkt werden? Diese Frage war Ausgangspunkt eines hessischen Modellvorhabens. Es förderte den Aufbau von Orten der Begegnung durch den Fokus auf Engagementstrukturen. Dieser Ansatz wurde nun in einem Förderprogramm verstetigt.

Von Eberhard Georg Müller, Vicky van Venrooy und Claudia Hefner

**D**as mittelhessische Obbornhofen ist ein Stadtteil von Hungen, rund 50 Kilometer nördlich von Frankfurt am Main gelegen. Der Ort, in dem etwa 880 Menschen leben, verfügt über einen Kindergarten und eine Grundschule, einen nahegelegenen Bahnanschluss und eine Autobahnanbindung. Die Menschen schätzen die Infrastrukturen im Ort, bemängeln aber ein Fehlen von öffentlichen Räumen für Begegnungen. Dies wollte der Heimatverein Obbornhofen ändern. Er betreibt seit 1980 das örtliche Heimatmuseum. In den 1990er-Jahren kam zusätzlich das nebenstehende Fachwerk-Rathaus hinzu. Seit 2007 ergänzt die „Wanderscheune“ das Ensemble, sie wurde im Rahmen der Dorferneuerung an einem anderen Standort ab- und in Obbornhofen wieder aufgebaut. Das kommunale Gebäude-Ensemble hat Potenzial als Ort für Kultur und Begegnung, so die Überzeugung der Mitglieder des Heimatvereins. Es zu nutzen und zum Begegnungsort zu entwickeln, stellte den Verein aber vor finanzielle und personelle Herausforderungen. Verstärkt durch die Corona-Pandemie kamen zudem bis zum Jahr 2022 fast alle Vereinsaktivitäten zum Erliegen.

Das Beispiel Obbornhofen zeigt: Für die nachhaltige Aktivierung sozialer Infrastrukturen ist die (Re-)Aktivierung von sozialen Ressourcen ebenso bedeutend wie der Fokus auf den Begegnungsort. Denn es sind die Menschen, die Entwicklungen durch bürgerschaftliches Engagement überhaupt erst anstoßen und Räume dauerhaft zu Begegnungsorten machen. Ihnen sollte das Modellvorhaben „Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe“ helfen.

## Modellvorhaben fördert Coaching

Die Hessische Staatskanzlei und die Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ haben das Vorhaben 2021 gemeinsam ins Leben gerufen und 2024 nach drei Modellrunden abgeschlossen. Ziel war es, den Aufbau und Erhalt von Orten der Begegnung zu unterstützen, indem kommunale und bürgerschaftliche Initiativen eine Kleinförderung von bis zu 15 000 Euro erhielten. Gleichzeitig wurde ihnen ein begleitendes Coaching zur Umsetzung dieses Vorhabens zur Seite gestellt. Die Prozessbegleitung sollte dazu beitragen, die Engagement-Strukturen von Projektbeginn an mitzudenken und aufzubauen. Für die geförderten Initiativen stand demnach nicht nur der physische Begegnungsort im Fokus, sondern auch die zeitgleiche Entwicklung einer Organisationsstruktur, das Ausloten persönlicher Kapazitäten und Ressourcen sowie Netzwerk- und Konzeptarbeit.

Insgesamt 18 Initiativen wurden intensiv begleitet, in der ersten Runde über sechs, in den beiden weiteren Runden über neun Monate. In der zweiten Runde 2022/2023 war der Heimatverein Obbornhofen darunter. Sein Ziel war es, das Heimatmuseum aufzuwerten, weitere Formate der Begegnung im Fachwerk-Ensemble zu ermöglichen und die eigenen Strukturen zukunftsfähig aufzustellen.

## Heimatverein als Triebkraft im Ort

Das Coaching bot dem Verein eine neutrale Außenansicht und neue Impulse, Ziele wurden konkretisiert und den veränderten Bedingungen angepasst. Zuerst wurde die Außenkommunikation des Vereins neu aufgestellt. Auf einer eigenen Website, in den Sozialen Medien, in Chat-

Gruppen sowie in den lokalen Printmedien positioniert sich der Heimatverein nun gezielt als „Mitmach-Verein“ und macht Werbung für das Gebäude-Ensemble als Treffpunkt und Veranstaltungsort. Ein weiterer Schwerpunkt galt dem Ausbau lokaler Partnerschaften und Netzwerke, etwa um Ressourcen durch die gemeinsame Ausrichtung von Veranstaltungen zu bündeln.

Entscheidend für den Prozess waren die Impulse, die der Heimatverein durch die externe Begleitung bekam. Das Coaching wirkte verbindend, der Input und die regelmäßigen verbindlichen Treffen haben die Stimmung im Verein positiv verändert. Erstmals setzten sich alle Mitglieder konkret mit der zukunftsfähigen Entwicklung von Museum und Verein auseinander. Die vielseitige Nutzbarkeit von Scheune, Seminarraum und Museumshof, auch durch andere Vereine, rückte erst durch die externe Sicht verstärkt in den Fokus. Auch der Austausch mit den kommunalen Gremien wurde gestärkt.



Foto: Heimatverein Obbornhofen e. V.



Das historische Fachwerk-Ensemble in Obbornhofen dient heute als Museum und als Ort für Kultur und Begegnung.

Mit dieser Dynamik entwickelte sich ein Kernteam, aus dem ein neuer Vorstand hervorging.

So hat der Heimatverein bisher viel erreicht, vieles ist weiter zu tun. Um das Gebäudeensemble, speziell das Heimatmuseum, zu erhalten, braucht es noch einen langen Atem, aber die ersten Schritte sind gemacht. Langfristig will der Verein das Museum renovieren sowie zudem didaktisch modernisieren und in die digitale Welt überführen, zum Beispiel mit virtuellen Rundgängen. Das Museum spricht bereits eine breitere Zielgruppe als früher an, etwa durch einen neuen Webauftritt. Außerdem finden mittlerweile regelmäßig eigene Veranstaltungen sowie Veranstaltungen lokaler Partner in den Museumsräumen statt, darunter Lesungen, Spieletreffs, Vorträge, Musikveranstaltungen und Theatervorstellungen. Regelmäßige Angebote von Kaffee und Kuchen werden sehr gut angenommen – die Menschen im Ort kommen wieder verstärkt zusammen.

### Komplementäre Förderansätze nutzen

Ländliche Städte und Gemeinden sowie deren Stadt- und Ortsteile unterscheiden sich strukturell oft stark, viele stehen jedoch vor ähnlichen Herausforderungen: Die Menschen leben grundsätzlich gerne dort, das soziale Miteinander und der milieu- und generationenübergreifende Austausch sind heute aber durch den Mangel an öffentlichen Orten der Begegnung nur noch eingeschränkt erlebbar. Die Erkenntnisse aus dem Modellvorhaben zeigen, dass Förderansätze sinnvoll sein können, die zum einen den Aufbau und Erhalt solcher Orte projektbezogen über investive Mittel in die Räumlichkeiten unterstützen und zum anderen die Engagierten beim Prozess begleiten. Hierdurch soll nicht nur die Lebensqualität in ländlichen Räumen gefördert werden, sondern es können auch Kompetenzen und soziale Strukturen des En-

gagements aufgebaut werden, die im Idealfall über die Umsetzung dieses einen Projekts hinaus als Impuls fungieren.

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen wurde das hessische Förderprogramm „STARKES DORF+“ entwickelt. Es verfolgt den Ansatz der Projektförderung für Orte und Anlässe der Begegnung und bietet gleichzeitig die Möglichkeit einer begleitenden Prozessförderung. Das bedeutet, dass während oder im Anschluss einer Projektförderung auch eine Begleitung gefördert werden kann, um die nachhaltige Wirkung der eingesetzten Mittel zu stärken. Ziel ist, die lokale Identifikation zu festigen und die räumliche und soziale Bindung in möglichst vielen Orten zu fördern.

### SERVICE

Zur Abschlusspublikation „Raum geben. Projekte in Prozesse fördern. Erkenntnisse aus dem Hessischen Modellvorhaben „Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe“:

↳ [staatskanzlei.hessen.de/unsere-themen/laendliche-raeume/treffpunkte](https://staatskanzlei.hessen.de/unsere-themen/laendliche-raeume/treffpunkte)

Zum Förderprogramm „STARKES DORF+“: ↳ [starkesdorf.de](https://starkesdorf.de)

### KONTAKT

Eberhard Georg Müller  
Heimatverein Obbornhofen e. V.  
✉ [email@heimatmuseum-obbornhofen.de](mailto:email@heimatmuseum-obbornhofen.de)  
↳ [heimatmuseum-obbornhofen.de](https://heimatmuseum-obbornhofen.de)

Claudia Hefner und Vicky van Venrooy  
Hessische Staatskanzlei  
Referat „Gleichwertige Lebensverhältnisse“  
✉ [starkes.dorf@stk.hessen.de](mailto:starkes.dorf@stk.hessen.de)  
↳ [starkesdorf.de](https://starkesdorf.de)

# Junge Frauen werden Landheldinnen

Ein Projekt in Sachsen hat untersucht, was es braucht, damit sich Mädchen und junge Frauen gesellschaftlich engagieren. Für junge Frauen wurden beispielsweise Selbstbehauptungskurse angeboten, die ihnen vermitteln sollten, für sich einzustehen. Für Kommunen ist ein Handlungsleitfaden entstanden.

Von Stefanie Lippitsch und Peggy Eckert

In politischen Gremien und Initiativen der Zivilgesellschaft sind junge Frauen nach wie vor selten in Leitungspositionen vertreten. Bundesweit werden nur neun Prozent der Kommunen von Frauen geführt, so eine Untersuchung der EAF Berlin, der Europäischen Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft Berlin.

## Im ländlichen Raum herausfordernder

In Zeiten des demografischen Wandels mit einer zunehmend älteren Bevölkerung, drohen die Perspektiven junger Menschen stärker aus dem Fokus zu rücken. In Sachsen zeigt sich der Handlungsbedarf deutlich: Als Flächenland mit langen Wegen und vergleichsweise wenigen Teilnehmungsangeboten gibt es viele Hürden für junge Menschen, sich einzubringen. Ähnliche Herausforderungen finden sich auch in anderen Bundesländern, mit regionalen Unterschieden. Vielerorts kommt auf dem Land die Abwanderung junger Frauen erschwerend hinzu. Es braucht attraktive Lebensbedingungen, damit junge Frauen in ländlichen Kommunen bleiben oder dorthin zurückkehren – und sich engagieren.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung Sachsen (DKJS) hat das Ziel, gemeinsam mit Partnern aus Bildung, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft Veränderungsprozesse in der Gesellschaft anzustoßen. Mit dem auf ländliche Räume zugeschnittenen Programm „Landheldinnen“ wollte sie die Beteiligung von Mädchen, jungen Frauen und allen Personen zwischen zwölf und 20 Jahren, die sich als Mädchen oder junge Frau identifizieren, fördern. Das Programm Landheldinnen wurde von 2020 bis Ende 2025 durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales, Gesund-

heit und Gesellschaftlichen Zusammenhalt gefördert.

## Was junge Frauen bewegt

Zu Beginn des Programms stellten sich die Beteiligten diese Fragen: Wie erleben junge Frauen ihre Möglichkeiten zur Mitgestaltung im ländlichen Sachsen? Und was brauchen sie, um aktiv zu werden? Neben einer sachsenweiten Online-Befragung von rund 540 Mädchen und jungen Frauen fanden zwei Workshops mit 30 jungen Teilnehmerinnen statt, sogenannte Mädchenwerkstätten. Außerdem gab es Workshops mit Verantwortlichen aus den Kommunen, etwa aus der Stadtverwaltung und der Jugendarbeit, sowie mit Gleichstellungsbeauftragten.

Es zeigte sich, dass Mädchen und junge Frauen motiviert sind, sich gesellschaftlich und politisch einzubringen. Bei der Online-Befragung gaben etwa 62 Prozent an, dass sie sich bereits in ihren Wohnorten engagieren. Gleichzeitig äußerten rund 34 Prozent, dass sie dabei nicht an Entscheidungsprozessen beteiligt seien: Sie berichteten von eigener Unsicherheit und äußeren Barrieren. Häufig genannt wurden fehlende Informationen über Beteiligungsmöglichkeiten, mangelnde Unterstützung durch Erwachsene sowie das Gefühl, mit den eigenen Anliegen nicht ernst genommen zu werden.

Eine 15-jährige Teilnehmerin einer Mädchenwerkstatt: „Frauen und Mädchen werden immer noch als das schwächere Geschlecht angesehen und ihr Engagement wird nicht genug wertgeschätzt.“ Auf Basis der Ergebnisse aus den Workshops entwickelte das Projektteam Workshop-Angebote zu Rhetorik, Selbstverteidigung und Selbstbehauptung; es wurde außerdem thematisiert, welche Frauen

als Vorbilder dienen können. Die Angebote sollten den jungen Frauen Werkzeuge an die Hand geben, um sich selbstbewusst für ihre Interessen einzusetzen. Der Austausch diente auch dazu, neue Perspektiven und Potenziale zu entdecken.

## Selbstbehauptung lernen

Zur konkreten Arbeit mit den jungen Frauen gehörten sogenannte WenDo-Workshops, die in sächsischen Kleinstädten wie Thum, Wittichenau und Bernsdorf stattfanden. „WenDo“ steht für Selbstverteidigung und -behauptung von Frauen und Mädchen, sowohl auf körperlicher als auch auf verbaler Ebene. Jeweils etwa 15 Teilnehmerinnen aus den umliegenden Gemeinden kamen zusammen. Viele von ihnen hatten den Wunsch, selbstsicherer aufzutreten, ihre Grenzen besser wahrzunehmen und mehr Vertrauen in die eigene Stärke zu entwickeln.

Die Workshops wurden in Kooperation mit Partnern



Fotos: Tine Jurtz Fotografie



Bei den Workshops im Rahmen des Projekts lernten junge Frauen, sich selbst zu verteidigen und sie wurden kreativ.

## Handlungsempfehlungen für Kommunen

Auf Basis der Erkenntnisse aus den Workshops und Befragungen entwickelte das Projektteam eine 40-seitige Broschüre. Sie soll als Handlungsempfehlung für Kommunen dienen. Denn es ist eine Erfahrung aus dem Projekt, dass es gezielte Maßnahmen und strukturelle Änderungen braucht, um jungen Frauen die Möglichkeiten zur Mitgestaltung zu eröffnen. Um Mädchen und jungen Frauen in politische Entscheidungsprozesse einzubinden, bedarf es eines inklusiven und geschlechtergerechten Umfelds. Oftmals sind politische Institutionen und Organisationen männerdominiert, was zu einer Benachteiligung von Frauen führen kann. Die DKJS hält es deshalb für notwendig, gezielt Entscheidungstragende in den Kommunen für geschlechtsspezifische Barrieren zu sensibilisieren. In den Workshops mit kommunal Verantwortlichen stimmten die Teilnehmenden darin überein, dass nur dann eine Veränderung herbeigeführt werden könne, wenn weibliche Meinungen in der Kommune sichtbar würden. Deshalb sei es entscheidend, dass Mädchen Gehör fänden und ihre Anliegen wahrgenommen würden.



vor Ort organisiert. Diese unterstützten bei der direkten Ansprache der jungen Menschen und ermöglichten, auch im Nachgang Themen aufzugreifen, die die Teilnehmerinnen beschäftigten. Die Durchführung der Workshops erfolgte durch externe Workshopleitungen. Diese Veranstaltungen boten einen geschützten Raum, in dem die Teilnehmerinnen ihre eigenen Erfahrungen teilen und neue Handlungsmöglichkeiten erproben konnten. Ziel war nicht nur die Vermittlung von Techniken, sondern die Stärkung der eigenen Wahrnehmung und Selbstbestimmung. Begleitend zu den Übungen entstanden Gespräche über Themen wie Erfahrungen mit Grenzverletzungen, Unsicherheiten im öffentlichen Raum und das Gefühl, sich häufig anpassen zu müssen. Viele äußerten den Wunsch nach mehr Rückhalt, nach ernst gemeinter Unterstützung und nach Räumen, in denen sie ohne Bewertung über ihre Anliegen sprechen können.

In ländlichen Räumen sind solche passgenauen Angebote bislang nur begrenzt vorhanden, obwohl gerade Selbstsicherheit und die Fähigkeit, Grenzen zu setzen, zentrale Voraussetzungen sind, um sich in politischen Gremien oder ehrenamtlichen Initiativen zu engagieren. Die Projekterfahrungen zeigen daher weiteren Handlungsbedarf. Träger könnten zivilgesellschaftliche Organisationen, Kommunen, Gleichstellungsstellen oder Jugendhilfeträger sein.

Die Mädchen und jungen Frauen in den Mädchenwerkstätten äußerten wiederholt den Wunsch, dass sie sichere Räume, sogenannte Safe Spaces, brauchen: Das Projektteam rät deshalb, in den Kommunen solche Treffpunkte für Frauen einzurichten, damit sie sich austauschen und vernetzen können – und Respekt und Wertschätzung erfahren. Für die Projektbeteiligten ist klar: Nur wenn junge Frauen sich ihrer Kommune zugehörig fühlen, demokratische Prozesse wertschätzend erleben und sich als dafür kompetent wahrnehmen, werden sie für ihre eigenen Belange eintreten.

### SERVICE

Zu Bedarfsanalyse, Handlungsempfehlungen und Toolkit zur Durchführung einer Mädchenwerkstatt:

[starkimland.de/landheldinnen](https://starkimland.de/landheldinnen)

### KONTAKT

Peggy Eckert  
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung Sachsen  
Telefon: 0351 320156-66  
✉ [peggy.eckert@dkjs.de](mailto:peggy.eckert@dkjs.de)  
🌐 [dkjs.de](https://dkjs.de)

# Gemeinschaftlich wirtschaften?

Ein Projekt begleitete landwirtschaftliche Betriebe, die erproben, auf Solidarische Landwirtschaft umzustellen. Wo liegen die Potenziale und Herausforderungen für Höfe, wenn sich Privatpersonen beteiligen und wirtschaftliche Risiken mittragen?

Von Julia Palliwoda, Lukas Egli, Marius Rommel, Niko Paech, Mirco Zech und Alina Reinartz

**S**olidarische Landwirtschaft, kurz Solawi, ist nach wie vor eine Nische in der Landwirtschaft. Das Besondere: Solawi-Betriebe bringen Erzeugende und Verbrauchende in direkten Austausch. Letztere zahlen anstelle eines Produktpreises einen fixen, zumeist monatlichen Beitrag. Auf manchen Betrieben arbeiten sie mit, etwa auf den Feldern. Dafür erhalten sie einen Anteil an der Ernte, gegebenenfalls nebst weiterverarbeiteten Produkten. Die Beiträge der Solawi-Mitglieder sollen als Umlagefinanzierung die jährlichen Gesamtkosten des Betriebs decken. Die Betriebsleitenden bekommen damit Planungssicherheit und erzielen ein von Marktpreisschwankungen unabhängigeres Einkommen. Ökonomische Risiken, etwa durch Ernteauffälle, werden gemeinschaftlich getragen.

Solawis wirtschaften meist ökologisch, setzen auf eine große Anbauvielfalt und erreichen bei den Mitgliedern Akzeptanz auch für Produkte, die nicht den gängigen Normen entsprechen, was Form und Größe betrifft. So können Lebensmittelverluste während Ernte, Verarbeitung und Lagerung sowie Lebensmittelabfälle reduziert werden. Die unmittelbare Beziehung zwischen Hofbetreibenden und Mitgliedern fördert Lernprozesse und Gemeinschaftsbildung, etwa durch Mitmachaktionen, Veranstaltungen und dadurch, dass der Hof zu einem Ort des Austausches wird. Dennoch ist die Zahl von Solawis in Deutschland mit knapp 500 von insgesamt rund 250 000 landwirtschaftlichen Betrieben überschaubar. In den vergangenen Jahren sind viele Solawis neu gegründet worden. Aber die Umstellung bestehender Betriebe auf solidarische Landwirtschaft spielt derzeit eher eine untergeordnete Rolle.

## Umstellungsbegleitung

Das Projekt „Solidarische Landwirtschaft im Kontext regionaler Innovationsökosysteme“ (SolaRegio) hat Hürden und Chancen der Umstellung auf Solawi herausgearbeitet. Dazu begleitete das Projektteam acht Betriebe, die an einer Umstellung interessiert sind. Es ist ein Projekt des Forschungs-Praxis-Verbunds „nascant“, der zukunftsfähige und innovative Wirtschaftsformen im Agrar- und Ernährungssektor untersucht.

Sieben der begleiteten Betriebe wirtschaften ökologisch, einer konventionell; die Betriebsgröße variiert zwischen zwei und 200 Hektar. Die Produktionsbereiche reichen von reinem Ackerbau über Dauerkulturen und Gemüse bis zu Molkereiprodukten. Das SolaRegio-Team bot Informationsveranstaltungen für die Höfe an, organisierte kollegiale Workshops und gegenseitige Betriebsbegehungen. In Zusammenarbeit mit Fachleuten aus der landwirtschaftlichen Beratung beriet das Projektteam dazu, wie sich Ausgaben planen lassen und das Mitgliedermanagement aussehen kann. Als zentrale Herausforderungen benennen die Betriebe das Risiko, insbesondere im ländlichen Raum nicht genügend Mitglieder gewinnen zu können sowie ihre mangelnden zeitlichen Ressourcen für den Umgang mit den häufig landwirtschaftsfernen Mitgliedern.

## Solidarische Landwirtschaft als Chance

Einer der begleiteten Betriebe, die Baueshofkäserei aus Thüringen, bewirtschaftet elf Hektar Land, hält 45 Schafe und 35 Ziegen plus Nachzucht und Schlachttiere. Selbst produzierter Käse und Joghurt werden über einen Hofladen und per Abonnement vertrieben. Ergänzend wer-

den Wurst, Obst und Apfelsaft vermarktet. Vom Solawi-Konzept erwartet der Betrieb eine wirtschaftliche Stabilisierung, die Finanzierung zusätzlicher Arbeitskräfte und bessere Arbeitsbedingungen. In Kooperation mit einer bestehenden Gemüse-Solawi, einer Schlachtereie und einer Bäckerei sowie durch den zusätzlichen Anbau von Feldgemüse sollen künftig abwechslungsreiche Ernteanteile für rund 80 Mitglieder angeboten werden. „Mit der Umstellung auf Solawi möchten wir zeigen, dass kleinbäuerliche Landwirtschaft langfristig funktionieren kann und Mitarbeitende fair entlohnt werden können“, sagt Beate Brand von der Baueshofkäserei.

Laut einer deutschlandweiten Umfrage des Projektteams mit über 250 Betrieben kennen über die Hälfte der Befragten das Konzept; fünf bis 13 Prozent können sich eine Umstellung vorstellen. Betriebsleitende, die auf Solawi umstellen möchten, müssen bereit sein, Einblick in ihre betrieblichen Abläufe und Kostenstrukturen zu geben und regelmäßig mit den





Eine Mahlzeit in der Gruppe: Der Gemeinschafts- und Kulturhof Würme in der Lüneburger Heide soll zu einem Ort für Bildung, Kultur und Gemeinschaft werden. Das SolaRegio-Team begleitete den Betrieb, weil er auf Solidarische Landwirtschaft umgestellt werden soll.

zukünftigen Mitgliedern zu kommunizieren. Flexiblere Mitgliedschaftsmodelle, etwa durch unterschiedlich große und bedarfsorientierte Ernteanteile, sowie Kooperationen mit anderen landwirtschaftlichen Betrieben zur Erweiterung der Produktvielfalt sind vielversprechende Ansätze, um neue Mitglieder zu gewinnen. Zudem bedarf es unterstützender Strukturen in der Verwaltung und Organisation, um die Betriebsleitenden zu entlasten. Das SolaRegio-Team hat dazu Netzwerke mit regionalen Akteuren, etwa Landwirtschaftskammern und -behörden, Beratungsinstitutionen sowie Bauern- und Landfrauenverbänden aufgebaut. Solche Akteure haben durch ihre Beratungstätigkeit wesentlichen Einfluss auf landwirtschaftliche Betriebe. Es ist daher von zentraler Bedeutung, die Solawi-relevante Beratungsexpertise zu stärken. Die vor dem Projekt kaum vorhandenen Solawi-spezifischen Beratungsstrukturen konnten ausgebaut werden. Zudem existieren nun direkte Schnittstellen zur Fachberatung im „Netzwerk Solidarische Landwirtschaft“.

### Für Sichtbarkeit sorgen

Das Projekt hat zudem gezeigt, dass die Sichtbarkeit der Solawi-Betriebe erhöht werden sollte, damit leichter neue Kontakte zwischen Erzeugenden und Verbrauchenden entstehen können. Sowohl breitenwirksame als auch auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtete Publikationen zum Thema sowie öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen in der Region einer Solawi, insbesondere durch Mitwirkung von Landwirtschaftskammern, können hilfreich sein. Auch eine Öffentlichkeitsarbeit von erfolgreichen Solawi-Betrieben, die die Funktionsweise des Modells vermittelt, kann zur Sichtbarkeit von Solawi beitragen. Notwendig wären zudem koordinierte Beratungsangebote und Austauschformate zwischen erfahrenen und umstellungsinteressierten Betrieben, eine finanzielle Förderung, eine breitere Anerkennung durch Politik und Verwaltung sowie die Qualifizierung von Fachkräften.

Für das Projektteam zeigte sich, dass die solidarische Landwirtschaft langfristig betriebswirtschaftlich vorteilhaft sein kann. Sie ist eine Wirtschaftsform, die ohne Verpackungen, Zwischenhandel, Transport und Produktmarketing auskommt, was sie energie- und ressourceneffizient macht. Zudem kann sie angesichts multipler Krisen einen Beitrag zur Resilienz der Nahrungsversorgung in der Region leisten. Denn kurze und direkte Versorgungsbeziehungen funktionieren unabhängig von internationalen Lieferketten, Groß- und Einzelhandel. ■

#### SERVICE

Informationen zu „nascent“, „SolaRegio“, Praxisbroschüren und wissenschaftlichen Publikationen:

🔗 [nascent-transformativ.de](https://nascent-transformativ.de)

#### KONTAKT

Dr. Julia Palliwoda und Dr. Lukas Egli  
Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung - UFZ  
✉ [julia.palliwoda@ufz.de](mailto:julia.palliwoda@ufz.de), ✉ [lukas.egli@ufz.de](mailto:lukas.egli@ufz.de)  
🔗 [ufz.de](https://ufz.de)

apl. Prof. Dr. Niko Paech, Marius Rommel, Mirco Zech  
Universität Siegen  
✉ [niko.paech@uni-siegen.de](mailto:niko.paech@uni-siegen.de), ✉ [marius.rommel@uni-siegen.de](mailto:marius.rommel@uni-siegen.de),  
✉ [mirco.zech@uni-siegen.de](mailto:mirco.zech@uni-siegen.de)  
🔗 [uni-siegen.de](https://uni-siegen.de)

Alina Reinartz  
Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e. V.  
✉ [info@solidarische-landwirtschaft.org](mailto:info@solidarische-landwirtschaft.org)  
🔗 [solidarische-landwirtschaft.org](https://solidarische-landwirtschaft.org)



# Für mehr Freiräume

Alle Flächen, die nicht bebaut sind, gelten in der Raumplanung als „Freiraum“. Dazu, wie sich Freiräume sichern lassen, hat die Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz Gemeinschaft (ARL) einen Forschungsbericht veröffentlicht. Er enthält die Forderung, Freiräume stärker in den Fokus zu rücken. Was bedeutet das für ländliche Räume?

**Dr. Hans-Jörg Domhardt** war als akademischer Direktor und außerplanmäßiger Professor an der Technischen Universität Kaiserslautern tätig. Am ARL-Forschungsbericht „Freiraumsicherung und Freiraumentwicklung in der räumlichen Planung. Mit einem Perspektivwechsel den Freiraumschutz stärken!“ hat er als stellvertretender Leiter mitgewirkt.  
[arl-net.de](http://arl-net.de)

**„Herr Prof. Domhardt, bei der Planung von Bebauungsflächen galt es**

**schon immer, Freiräume mitzudenken. Sie verwenden den Begriff Freiraumwende – was ist neu an diesem Ansatz?**

Es ist uns zu wenig, wenn Freiräume nur mitgedacht werden. Wir sagen, man muss vom Freiraum her denken, planen und handeln. Das bedeutet, es sollte zuerst ein Freiraumkonzept erstellt werden, danach das Siedlungskonzept. Der Perspektivwechsel ist nötig, damit Freiräume nicht mehr als Restkategorie gesehen werden. In der Realität ist es häufig so, dass erst die Siedlungsflächen geplant werden und danach geschaut wird, wo Freiräume hinpassen. Das sollte sich ändern.

**„Freiraum hat viele Funktionen, die erhalten bleiben müssen.“**

**Unbebaute Flächen sind ein Charakteristikum ländlicher Räume. Warum halten Sie es für wichtig, gerade dort Freiräume zu sichern?**

Es gibt auf dem Land prozentual höhere Freiraumverluste als in

den Verdichtungsgebieten. Bislang werden in ländlichen Räumen schnell neue Siedlungsgebiete am Ortsrand ausgewiesen, statt die Innenbereiche der Dörfer und Kleinstädte weiterzuentwickeln. Das führt zur Entleerung der Ortskerne und beansprucht Freiräume. Freiraum zu bewahren, bedeutet nicht, Flächen schlichtweg freizuhalten, sondern Freiraum hat viele Funktionen, die erhalten bleiben und entwickelt werden müssen.

**Was ist die Folge, wenn in ländlichen Gebieten zu wenige Freiräume eingeplant werden?**

Es gibt dadurch bereits eine Vielzahl an Problemen, beispielsweise beim Hochwasserschutz. Er ist eine wichtige Funktion von Freiraum, dafür sind Retentionsräume an Fließgewässern nötig. Wir haben in den vergangenen Jahren gesehen, dass große Schäden entstehen können, wenn zu nah an Flüssen gebaut wird. Auch werden weiter Naherholungsgebiete und landwirtschaftliche Flächen aufgegeben. Zudem bieten sich gerade die ländlichen Räume an, um erneuerbare Energien auszubauen. Unser Credo: Es ist wichtig, Freiräume sinnvoll mehrfach zu nutzen – Stichwort Multifunktionalität.

**Wie lassen sich Freiräume in ländlichen Gebieten einplanen?**

Sinnvoll sind regionale Grünzüge kombiniert mit sogenannten Grünzäsuren. Diese zusammenhängenden, nicht besiedelten Gebiete verbinden Verdichtungsgebiete mit ländlichen Räumen.

Sie sind immer multifunktional und dienen somit als Kaltluftschneisen zur Verbesserung des Siedlungsklimas, als Naherholungsräume oder können landwirtschaftlich genutzt werden. Das ist nichts Neues, die meisten Regionalplaner operieren bereits mit diesem Instrument. In vielen Regionen wie in der Region Hannover, in der Region Stuttgart, im Rhein-Neckar- und im Rhein-Main-Gebiet dienen Grünzüge als gelungene Verbindungen zwischen ländlichen Räumen und den Städten.

**Wer ist gefragt umzudenken, um auf dem Land Freiräume zu erhalten?**

Es ist eine Querschnittsaufgabe. Viele Akteure auf vielen Ebenen sind gefragt, sowohl auf der Bundesebene als auch in den Bundesländern, in denen die Landesplanung und die Regionalplanung auf teilräumlicher Ebene agieren. Entscheidend sind aber die Bauleit- und die Entwicklungsplanung auf kommunaler Ebene. Denn Siedlungen werden vor allem in den Kommunen geplant: Die Gemeinden schaffen Baurecht. In der kommunalen Politik muss deshalb ein Umdenken stattfinden. Denn es gilt, wertvolle Freiräume zu bewahren und weiterzuentwickeln. Das haben viele Verantwortliche noch nicht verinnerlicht.

**Herr Prof. Domhardt, vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Andrea Birrenbach.



# Wir brauchen ein Gesetz zur Demokratieförderung

Ein Gastkommentar von Thomas Krüger zum Fokusthema der kommenden Ausgabe „Außerschulische Bildung in ländlichen Räumen“



**Thomas Krüger** war von 1995 bis Anfang 2026 Präsident des Deutschen Kinderhilfswerks. Von 2000 bis 2025 hatte er das Amt des Präsidenten der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) inne.  
[dkhw.de](https://www.dkhw.de)  
[bpb.de](https://www.bpb.de)

Unsere Demokratie wird derzeit an so vielen Stellen herausgefordert wie lange nicht. Wir müssen es schaffen, sie mit Leben zu füllen und gegen Bedrohungen zu verteidigen. Die Demokratie ist eine Gesellschaftsform, die in jeder Generation neu gelernt und gebildet werden muss. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Dabei gilt es, demokratische Positionen zu respektieren, die man selbst nicht teilt. Demokratie heißt eben auch, dass man ungestraft anderer Meinung sein darf.

Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche am ehesten eine demokratische Haltung entwickeln, wenn sie Demokratie selbst erleben. Deshalb ist es wichtig, dass Demokratiebildung in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen verankert und dort bereits früh in der Praxis gelebt wird. Es braucht ganzheitliche Ansätze in Kindertageseinrichtungen, Schulen und Schulhorten sowie in außerschulischen Bildungsstätten, damit Kinder lernen, wertschätzend miteinander umzugehen und demokratisch zu denken. Dazu bedarf es Orten der Kinderrechtebildung, Inklusion, Partizipation und des Schutzes vor Diskriminierung.

**„Die Demokratie ist eine Gesellschaftsform, die in jeder Generation neu gelernt werden muss.“**

## Demokratiefördergesetz nötig

Eine gute Grundlage dafür könnte ein praxistaugliches Demokratiefördergesetz sein. Mit ihm könnte die bisherige Förderpraxis der Vergangenheit angehören, Projekte nur modellhaft oder zeitlich befristet zu fördern. Damit würde eine verbesserte Rechtsgrundlage geschaffen, um die Zivilgesellschaft verbindlich und langfristig zu stärken. Ein solches Gesetz ist angesichts aktueller Kürzungen bei der Demokratieförderung dringend erforderlich.

Denn es braucht eine nachhaltige Absicherung der bislang oft prekären Strukturen im Bereich der Demokratieförderung durch den Bund, insbesondere auf regionaler und lokaler Ebene sowie im ländlichen Raum und in strukturschwachen Gebieten. Alle Alters- und Bevölkerungsgruppen sollten mitgedacht werden.

Unsere Demokratie wird durch eine Kultur demokratischen Miteinanders getragen, sie lebt deswegen vor allem von einer aktiven, handlungsfähigen, vielfältigen Zivilgesellschaft und dem Engagement der Menschen vor Ort. Kinder sind in diesem Zusammenhang nicht als eine Altersgruppe zu begreifen, die auf demokratische Mitwirkung im Erwachsenenalter vorbereitet wird; Kinder sind bereits ein konstitutiver Teil der demokratischen Praxis.

Ein Demokratiefördergesetz wäre ein starkes gesellschaftliches Signal, dass die Meinungsfreiheit gewahrt bleibt und die Rechte aller Menschen respektiert werden. Insbesondere für marginalisierte Gruppen sind inklusive, leicht zugängliche Angebote und Strukturen auf lokaler und regionaler Ebene wichtig. Dabei muss ein Gesetz nicht nur finanzielle Fördermöglichkeiten berücksichtigen, sondern auch den rechtlichen Rahmen sichern. Wir brauchen also einen gesetzlichen Auftrag des Bundes zur dauerhaften Förderung der politischen Bildung sowie der Prävention jeglicher Form von Extremismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Somit würde gleichzeitig gesellschaftliche Vielfalt gestaltet und Teilhabe gefördert. ■

## Stimmen Sie dem zu? Oder sehen Sie es anders?

An dieser Stelle veröffentlichen wir Ihre Leserbriefe zur Position und zu den Inhalten unseres Magazins. Schicken Sie uns Ihre Meinung per E-Mail an [landinform@ble.de](mailto:landinform@ble.de) oder auch gerne per Post. Ihre LandInForm-Redaktion

# angelesen

## Impulse für die Mobilität



Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.): Impulse für eine erfolgreiche Mobilitätsplanung in der Kommunalverwaltung. Mobilität planen. Strukturen, Prozesse und Kultur gestalten, 2025, 62 Seiten, ISBN 978-3-98655-153-7, kostenloser Download unter: [doi.org/10.58007/g1b0-bc66](https://doi.org/10.58007/g1b0-bc66)

**W**ie kann die Kommunalverwaltung Mobilität nutzerorientiert planen? Ein Projekt des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung hat sich mit dieser Frage auseinandergesetzt und die Mobilitätsplanung in mehreren ländlichen Regionen untersucht. Im Austausch mit Verantwortlichen aus der kommunalen Praxis wurden Hindernisse und Erfolgsfaktoren beleuchtet, um so konkrete Empfehlungen für ländliche Kommunen abzuleiten.

Es überrascht nicht, zu erfahren, dass die Strukturen, Prozesse und die Verwaltungskultur angepasst und weiterentwickelt werden müssen. Gleichzeitig ist es erfreulich zu sehen, dass sich die Befragten in den Kommunen dessen bewusst sind und sich auf unterschiedliche Weise auf den Weg gemacht haben. Einig sind sie sich, dass die Mobilitätsplanung innerhalb der Kommunen als eine gemeinsame Aufgabe vieler Bereiche verstanden und entsprechend koordiniert werden sollte: Eine integrierte Mobilitätsstrategie mit konkreten Zielen gilt dabei als Basis. Das Autorenteam hält es für wichtig, dass die Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung und mit externen Fachleuten reibungslos läuft. Auch die Unterstützung durch die Kommunalpolitik müsse gegeben sein. Eine offene, innovationsfreudige und lernbereite Kultur in der Verwaltung sei entscheidend: Nicht nur die Beschäftigten und Führungskräfte in den Kommunen sollten bereit sein, neue Wege zu gehen und aus Fehlern zu lernen. Auch den Bund und die Länder sieht das Autorenteam in der Verantwortung, sie sollten unter anderem finanziell unterstützen.

Diese Broschüre gibt einen Einblick in die kommunale Mobilitätsplanung. Sie liefert Anregungen für Mobilitätsplaner in ländlichen Kommunen und alle, die das Thema voranbringen, interne Strukturen verändern und Entscheidungswege verkürzen wollen.

Ein Einstieg in die Mobilitätsplanung kann auch mit dem Planspiel der DVS gelingen. Es ist ein Instrument, um an ein solches Thema spielerisch heranzutreten ([dvs-gap-netzwerk.de/planspiel](https://dvs-gap-netzwerk.de/planspiel)). **MOK**

## Zentren für regionale Wertschöpfung



Landesverband Regionalbewegung NRW e. V. (Hrsg): Handbuch Regionale Wertschöpfungscentren. Ideen und Hilfestellungen für die Umsetzung. Schwerpunkt: Gewerbe im REGIOwez, 2025, 92 Seiten, 17 Euro, kostenloser Download: [regionalbewegung.de/publikation-handbuch-regionale-wertschopfungszentren](https://regionalbewegung.de/publikation-handbuch-regionale-wertschopfungszentren)

**I**n vielen Regionen sind in den vergangenen Jahren die Strukturen verlorengegangen, die es braucht, um eine lokale Wertschöpfung zu erzielen. Es fehlt an Betrieben, die die Rohwaren aus der Landwirtschaft verarbeiten und Lebensmittel herstellen. Das Problembewusstsein steigt: In immer mehr Regionen vernetzen sogenannte Wertschöpfungskettenmanagements mögliche Beteiligte der Wertschöpfungskette.

Die Regionalbewegung sieht in Wertschöpfungscentren eine Möglichkeit, um viele Akteure zusammenzubringen. Sie stellt im Handbuch ihr Konzept vor: Diese Zentren sind Orte, an denen Landwirtschaft, Verarbeitung, Handel, Politik und Gesellschaft zusammenfinden. Die Trägerschaft kann etwa eine Kommune übernehmen, es sind auch öffentlich-private Partnerschaften oder Unternehmen als Träger denkbar. Welche Eigentumsstruktur gewählt wird, hängt davon ab, welche Akteure sich engagieren, welche Ressourcen zur Verfügung stehen und wer bereit ist, Aufgaben zu übernehmen. Damit die Lesenden eine Vorstellung davon bekommen, vor welchen Herausforderungen Betriebe stehen, stellt das Handbuch Unternehmen aus der Gemüseverarbeitung, der Leguminosenverarbeitung, der Schlächtung und Fleischverarbeitung sowie der Milchverarbeitung vor. Von einigen Betrieben erfahren die Lesenden, welche Investitionen getätigt wurden. So wird deutlich, welche Kosten in den verschiedenen Betriebsgruppen anfallen.

Es folgen praktische Empfehlungen für die Planung eines Wertschöpfungscentrums, etwa zur Erstellung eines Businessplans. Schließlich werden die Erfahrungen der Beteiligten geteilt, die ein regionales Wertschöpfungscentrum in Willebadessen-Eissen errichten möchten. Das veranschaulicht, welche Mitstreiter es braucht und welche Hürden es zu überwinden gilt. Bisher ist dieses Wertschöpfungscentrum noch nicht errichtet, wir dürfen gespannt sein, wie es damit weitergeht.

Das Buch enthält viele Übersichten mit Stichpunkten, die das Lesen erschweren. Aber als Nachschlagewerk ist es sehr hilfreich und sicherlich eine lohnende Lektüre für alle, die sich für regionale Wertschöpfung interessieren. **BET**

# angekündigt

## Kommunen und traditionelle Handwerksbetriebe für Festival gesucht

Mit dem „MachArt-Festival“ möchte die LEADER-Region Mittlere Alb das traditionelle Handwerk im ländlichen Raum sichtbar machen. Dafür sucht sie im Handwerk Tätige, die ihre Arbeit präsentieren möchten. Das Projektteam ruft zu dem Regionen und Kommunen zur Teilnahme auf, die einen Schauplatz für das Festival bieten können. Zunächst soll ein überregionales Netzwerk, dann ein jährlich stattfindendes, wanderndes Festival entstehen. Im Fokus werden Workshops und andere Mitmach-Formate stehen, damit das Publikum althergebrachtes Handwerk erleben und ausprobieren kann. ABL

[machart-festival.de](http://machart-festival.de)

## Workshops für alle, die Bio verarbeiten wollen

Das Bundesprogramm Ökologischer Landbau (BÖL) bietet die praxisorientierte Veranstaltungsreihe „bio verarbeiten“ an: Bis Mai 2027 finden jährlich rund 50 Workshops sowie Seminare und sogenannte „Online-Meet-ups“ statt. Es gibt Präsenz- und Online-Angebote. Sie richten sich an alle, die Lebensmittel verarbeiten und dabei Bio-Produkte verwenden möchten: im Bäcker-, Metzger- oder Milchhandwerk und in der Gastronomie. Auch Start-ups und Unternehmen der Ernährungswirtschaft sollen sich angesprochen fühlen. Lehrkräfte, Auszubildende und Personen, die in Beratung und Kontrolle tätig sind, sind ebenfalls eingeladen. Die Teilnahme ist kostenlos. ARH

[oekolandbau.de/bio-in-der-praxis/bio-verarbeitung/bio-verarbeiten-praxis-workshops](http://oekolandbau.de/bio-in-der-praxis/bio-verarbeitung/bio-verarbeiten-praxis-workshops)

## Für regionale Entwicklung in Grenzregionen

Bis zu 30 Pilotregionen in europäischen Grenzgebieten können eine Förderung über „IMPACT“ erhalten. IMPACT ist die Abkürzung für „Interreg-Mechanismus zur Förderung aktiver Gemeinschaften und Gebiete“. Engagierte in den Regionen sollen dabei unterstützt werden, Strategien für eine gemeinschaftsbasierte lokale Entwicklung, etwa im Rahmen des Community-Led Local Developments (CLLD), zu entwerfen. Sie bekommen fachliche Beratung, können ihr Wissen mit anderen Grenzregionen austauschen und sich mit Interreg-Verwaltungsbehörden vernetzen. Bis zum 10. April sind Lokale Aktionsgruppen, zivilgesellschaftliche Organisationen sowie regionale und lokale Behörden aufgerufen, sich zu bewerben. ABB

[oecd.org](http://oecd.org) → Suche: strengthening community border

# LandInForm abonnieren!

Sie können LandInForm bequem online über [land-inform.de](http://land-inform.de) oder den QR-Code bestellen – oder die Postkarte dafür nutzen.

Den DVS-Newsletter landaktuell können Sie über [landaktuell.de](http://landaktuell.de) abonnieren.



Ab sofort möchte ich kostenlos LandInForm – Magazin für Ländliche Räume abonnieren. Bitte schicken Sie mir von jeder aktuellen Ausgabe \_\_\_\_\_ Exemplar/e.

### Einverständniserklärung (Bitte ankreuzen!)

Ich bin damit einverstanden, dass die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung meine unten angegebenen personenbezogenen Daten für das kostenlose Abonnement der Zeitschrift LandInForm erfasst, speichert und von den externen Dienstleistern, die ich auf [land-inform.de](http://land-inform.de) → Abo „LandInForm“ einsehen kann, eingeben, für den Versand bearbeiten und aktualisieren lässt. Ich kann mein Einverständnis jederzeit widerrufen und das Abonnement per E-Mail oder [land-inform.de](http://land-inform.de) → Abo „LandInForm“ kündigen.

Bitte freimachen

Name \_\_\_\_\_

Institution (ggf. plus Name der LEADER-Region) \_\_\_\_\_

Postanschrift \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

Arbeitsfeld von Abonnentin, Abonnent oder Institution (freiwillige Angabe) \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

**Bundesanstalt für  
Landwirtschaft und Ernährung  
Referat 421, DVS  
Deichmanns Aue 29  
53179 Bonn**

Im Fokus unserer nächsten Ausgabe:  
**Außerschulische Bildung  
in ländlichen Räumen**



## Termine

21. April	<b>Agroforst trifft Regionalentwicklung *</b> Online-Austausch	<a href="https://dvs-gap-netzwerk.de/agroforst-regional">dvs-gap-netzwerk.de/agroforst-regional</a> DVS
23. bis 25. April	<b>Gemeinsam Zukunft anpacken *</b> Seminar für LEADER-Regionalmanagements und Engagierte der Dorfentwicklung in Flegessen (Niedersachsen)	<a href="https://dvs-gap-netzwerk.de/wandel-gestalten">dvs-gap-netzwerk.de/wandel-gestalten</a> DVS
11. und 12. Mai	<b>Selbstevaluierung in der Regionalentwicklung *</b> Workshop in Magdeburg siehe Seite 8	<a href="https://dvs-gap-netzwerk.de/leader-evaluierung">dvs-gap-netzwerk.de/leader-evaluierung</a> DVS
10. und 11. Juni	<b>Bundesweites LEADER-Treffen *</b> Tagung in Lüneburg mit Exkursion in umliegende LEADER-Regionen	<a href="https://dvs-gap-netzwerk.de/leadertreffen">dvs-gap-netzwerk.de/leadertreffen</a> DVS
14. und 15. Juli	<b>Mobilität und Wohnen auf dem Land *</b> Transferbesuch in Siegen und der Region Südwestfalen	<a href="https://dvs-gap-netzwerk.de/mobilitaet">dvs-gap-netzwerk.de/mobilitaet</a> DVS

Die DVS-Termine finden Sie unter  
[dvs-gap-netzwerk.de/service/  
unsere-veranstaltungen](https://dvs-gap-netzwerk.de/service/unsere-veranstaltungen)



Weitere Termine in unserem  
Kalender unter  
[dvs-gap-netzwerk.de/service/  
termine](https://dvs-gap-netzwerk.de/service/termine)



## Unser Fokus-Cartoon von Mele

